

MELDUNGEN

Berliner Museen
in Gefahr

Berlin – Der Bundesrechnungshof warnt in einem Bericht an den Haushaltsausschuss des Bundestages vor dem Verfall wichtiger Kulturbauten in der deutschen Hauptstadt. Wie es in dem Bericht heißt, sei „über viele Jahre hinweg ein erheblicher Bauunterhaltstau entstanden“. Die Rechnungsprüfer kritisieren in diesem Zusammenhang die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die dem nicht effektiv begegne. Im Bericht wird allein der aufgelaufene Bauunterhaltstau für die Museen auf mehr als 50 Millionen Euro beziffert. Aus Sicht des Bundesrechnungshofs kann die Stiftung Preussischer Kulturbesitz mit dem derzeitigen Mittel- und Personaleinsatz den Bedarf beim Bauunterhalt nicht abdecken. Wie inzwischen angekündigt wurde, sollen zur Umsetzung dringender Sanierungsarbeiten an Gebäuden der Stiftung im kommenden Jahr 20 neue Stellen beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) zur Verfügung gestellt werden. *N.H.*

»Radio Arabica«
für Berlin

Berlin – Die deutsche Hauptstadt bekommt mit „Radio Arabica“ ein arabischsprachiges Rundfunkprogramm. Nach Angaben des Medienrats der Medienanstalt Berlin-Brandenburg soll der neue Sender eine Kapazität im Digitalradio „DAB+“ erhalten. Mit seinem Programm soll sich der Sender insbesondere an die arabischsprachige Bevölkerung in Berlin richten. Redaktionell sind Beiträge über das Leben in Berlin, Kultur, Nachrichten, Comedy und Sport vorgesehen. Als Musikprogramm ist eine Mischung aus arabischer Volksmusik, Pop und moderner Musik vorgesehen. Nach Angaben des Auslandsrundfunks Deutsche Welle leben in Berlin mehr als 130 000 arabischstämmige Menschen. *N.H.*

AKK räumt
Fehler ein

Berlin – Die CDU-Bundesvorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer hat in einem Interview Fehler bei ihrer bisherigen Amtsführung eingeräumt. Das Interview wird am 2. Dezember im Rahmen einer ARD-Dokumentation ausgestrahlt, die den Titel „Die Notregierung – Ungeliebte Koalition“ trägt. Kramp-Karrenbauer war am 7. Dezember beim CDU-Bundesparteitag in Hamburg zur Nachfolgerin von Angela Merkel im Amt der Parteivorsitzenden gewählt worden. Ein Fehler sei es gewesen, die Umstrukturierung der CDU-Zentrale nicht „konsequent genug voranzutreiben“ zu haben. Das habe sich im EU-Wahlkampf sehr negativ ausgewirkt. „Es gab ein altes Team – und es gab ein neues Team. Das war kein Wahlkampf aus einem Guss.“ Beim Streit um den Klimawandel sei die CDU zudem schlecht aufgestellt gewesen. So etwa habe man auf das Video „Die Zerstörung der CDU“, in dem der Darsteller „Rezo“ die Union wegen ihrer angeblich zu zaghaften Umsetzung grüner Forderungen in Sachen „Klimaschutz“ attackiert, zu spät reagiert. Wie es scheint, bedauert die Parteichefin damit implizit, dass die CDU sich den Positionen der Grünen bei der Klimapolitik nicht rechtzeitig, gründlich und hörbar genug angeschlossen hat. *H.H.*

»Berührungslose Folter«

Vor dem Westminster Magistrates' Court erschien ein von der Haft schwer gezeichneter Julian Assange

Vor dem Westminster Magistrates' Court in London fand Ende vergangenen Monats eine Anhörung des Beschuldigten Julian Assange statt, bei der es um dessen Auslieferung in die USA ging. Bei dieser Gelegenheit war der Mann, der die Enthüllungsplattform Wikileaks weltweit bekannt gemacht hat, seit längerer Zeit erstmals in der Öffentlichkeit zu sehen. Sein Auftreten weckte böse Ahnungen bezüglich des Strafvollzugs in Großbritannien.

Craig Murray, ein enger Freund des Beschuldigten und einst als Botschafter in den Diensten des Vereinigten Königreiches, war erschüttert vom Zustand Assanges, und zwar mehr noch als von seiner körperlichen von dessen geistiger Verfassung: „Doch seine physische Erscheinung war nicht so schockierend wie der Abbau seiner mentalen Fähigkeiten. Als er aufgefordert wurde, seinen Namen und sein Geburtsdatum zu nennen, hatte er mehrere Sekunden deutlich damit zu kämpfen, sich an beides zu erinnern.“

Murray fühlt sich durch den Anblick seines Freundes an Folteropfer erinnert, denen er in eher exotischen Ländern begegnet ist. Er stimmt darin mit dem seit 2016 amtierenden UN-Sonderberichterstatter über Folter (UN Special Rapporteur on Torture and Other Cruel, Inhuman or Degrading Treatment or Punishment), dem Schweizer Rechtswissenschaftler und Diplomaten Nils Melzer, überein. Dieser hat festgestellt, Assange weise alle Symptome jahrelanger psychischer Folter auf, nämlich „extremen Stress, chronische Angst und ein schweres seelisches Trauma“. Murrays Eindruck: „Jeder Anwesende sah gestern in diesem Gerichtssaal, dass einer der größten Journalisten und wichtigsten Dissidenten unserer Zeit vor unseren Augen durch den Staat zu Tode gefoltert wird. Es war unerträglich, meinen Freund, den sprachgewandten Mann, den schnellsten Denker, den ich je kannte, zu einem taumelnden, brüchigen Wrack erniedrigt zu sehen.“

Der frühere Botschafter berichtete zudem von einer verstörenden Beobachtung. Während die Argumente der Verteidigung für einen Aufschub des Gerichtstermins für die Hauptverhandlung von der Richterin unbeachtet blieben, folgte sie willig

der Staatsanwaltschaft, die sich während der Verhandlung im regen Austausch mit fünf Vertretern der US-Regierung befand, die im Gericht zugegen waren. Murray dazu: „Die US-Regierung diktierte“ dem Staatsanwalt „Lewis ihre Instruktionen, dieser gab sie an“ die Richterin „Baraitser weiter, und sie mach-

Ihm drohen 175 Jahre Haft, gegebenenfalls auch die Todesstrafe.

Assange lebt im Gefängnis von Belmarsh täglich 23 Stunden in vollständiger Isolation. Er wird lediglich eine Dreiviertelstunde lang zu sportlicher Betätigung in den Hof gelassen. Eine derart konsequente Abschottung gilt nach

nahm, zunächst Vorbehalte gegen den Beklagten gehabt. Er sei „von der gleichen fehlgeleiteten Hetzkampagne wie alle anderen beeinflusst“ gewesen. In diesem Zusammenhang fällte der UN-Beauftragte ein vernichtendes Urteil über die Jahre andauernde Hetzjagd von Großbritannien, Schweden und Ecuador

sange gegeben“. Der UN-Beauftragte fährt fort: „In 20 Jahren Arbeit mit Opfern von Krieg, Gewalt und politischer Verfolgung habe ich noch nie erlebt, dass sich eine Gruppe demokratischer Staaten zusammenschlossen hat, um einen einzelnen Menschen für so lange Zeit und unter so wenig Berücksich-



Während der Anhörung Julian Assanges vom 12. Oktober dieses Jahres: Sympathisanten fordern vor dem Londoner Gerichtsgebäude die Entlassung des australischen Whistleblowers (Hinweisgebers, Enthüllers, Aufdeckers) aus der britischen Haft *Bild: pa*

te diese zu ihrer rechtskräftigen Entscheidung.“

Dieselbe Richterin Baraitser, die den Anwälten von Assange im Sinne einer gründlichen Vorbereitung eine Verlängerung der Frist bis zur Hauptverhandlung Ende Februar verweigerte, wird – ganz entgegen aller prozessualen Üblichkeit, die bei verschiedenen Instanzen auch verschiedene Richter vorsieht – auch die Hauptverhandlung leiten. Als sie Assange fragte, ob er alles verstanden habe, gab dieser zur Antwort: „Ich kann nicht richtig denken.“ Dass sie dem Antrag der USA auf Auslieferung des Beklagten stattgeben wird, ist kaum zu bezweifeln. Danach soll Assange nach dem Spionagegesetz der USA angeklagt werden.

internationalen Maßstäben als Folter. Melzer bestätigt mit seiner Darstellung die Aussage von Assanges Vater, John Shipton, sein Sohn sei „berührungslos Folter“ ausgesetzt und „verrotte“ im Gefängnis. Es sei offensichtlich, „dass die Gesundheit von Herrn Assange ernsthaft durch das extrem feindselige und willkürliche Umfeld der vergangenen Jahre beeinträchtigt wurde“. Anfang Mai hatte Melzer zusammen mit einer Gruppe von Ärzten Assange im Gefängnis in London besucht und daraufhin Ende Juni den Bericht „Demasking the Torture of Julian Assange“ (Entlarvung der Folter Julian Assanges) verfasst.

Bemerkenswert ist, dass Melzer eingestand, er selbst habe, als er sich des Falles Assange an-

auf Assange. Was Ecuador angeht, so waren im Hintergrund auch die USA daran beteiligt. Denn diese machten einen Milliardenkredit für Ecuador davon abhängig, dass Assange aus seinem Asyl in der ecuadorianischen Botschaft in London ausgewiesen wurde.

Melzer machte sich bald von seinen Vorurteilen gegen Assange frei. Nach monatelangen Untersuchungen gab Melzer eine Erklärung ab. Dabei prangerte er die Vorwürfe gegen den Wikileaks-Frontmann als „Lügen und Verleumdungen“ an. Seit 2010, so Melzer, habe es eine „unaufhörliche und unerbittliche Kampagne des öffentlichen Mobbing, der Einschüchterung und Verleumdung gegen Mr. As-

tigung der Menschenwürde und der Rechtsstaatlichkeit bewusst zu isolieren, zu verteufeln und zu misshandeln.“

Dazu kommt, dass auch Amnesty International mit der causa Assange nur sehr verhalten umgeht. Ansonsten für jede Schlagzeile dankbar, schweigt man in diesem Falle lieber. Das alles wirft die Frage danach auf, was eigentlich Assange verbochen hat. Ganz genau genommen hat er nichts anderes getan, als das, was die Pflicht des Journalismus ist: zu informieren, Fakten aufzudecken und die Politik zu kontrollieren. Dass er bei diesem Bemühen so einsam dasteht, wirft ein eigenartiges Licht auf große Teile der internationalen Medienwelt. *Florian Stumfall*

Mainz zeigt kaum Interesse an Hunsrückisch

Nach Brasilien ausgewanderte Landsleute und deren Sprache sind Malu Dreyers Landesregierung offenkundig egal

Diesen Herbst brachte die AfD-Fraktion im Landtag von Rheinland-Pfalz das Thema „Hunsrückisch als zweite Amtshilfssprache in Brasilien“ in den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur ein. Der Hintergrund ist, dass in Brasilien mehrere Millionen Nachfahren deutscher Auswanderer leben, davon ein nicht unerheblicher Teil aus dem heutigen Gebiet des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, speziell aus dem Hunsrück.

Die „Rhein-Zeitung“ in Koblenz hat am 20. September einen Beitrag unter dem Titel „Hunsrücker Platt als zweite Amtssprache Brasiliens?“ veröffentlicht. Demnach wurde Hunsrückisch in einigen Gemeinden des Bundesstaates Rio Grande do Sul als zweite Amtshilfssprache eingeführt. Hunsrückisch wird dort neben Portugiesisch sowohl im

Schulunterricht als auch im öffentlichen Dienst verwendet.

Die AfD-Fraktion wollte daraufhin von der Landesregierung wissen, in welchen brasilianischen Gemeinden und Bundesstaaten der Schulunterricht auf Hunsrückisch erfolgt und an wie vielen Schulen es Unterrichtsangebote auf Hunsrückisch gibt. Die Landesregierung teilte mit, dass keine Angaben vorlägen. Die Frage, ob die Landesregierung über Kontakte zur 2004 gegründeten Initiative „Option für Hunsrückisch“ verfüge, verneinte diese.

Wenig befriedigend für die Fragesteller fielen auch die Reaktionen auf andere Fragen aus wie: Wann war zum letzten Mal eine Regierungsdelegation aus Rheinland-Pfalz oder ein Ausschuss des rheinland-pfälzischen Landtags in einem jener brasilianischen

Bundesstaaten, in denen der Schulunterricht auf Hunsrückisch erteilt wird? Sind entsprechende Besuche geplant? Die Antworten lauteten: Es gab bisher keine Delegationsreisen und es ist auch kein Besuch geplant. Und das, obwohl Ministerpräsidentin Malu Dreyer im Mai 2017 eine Südamerikareise absolviert hatte.

Zurzeit findet gerade eine halboffizielle Reise der Brasilienfreunde Hunsrück aus Rheinböllen nach Brasilien statt. Dabei soll auch eine neue Städtepartnerschaft zwischen Nova Petrópolis und Emmelshausen unterzeichnet werden. Es wäre die fünfte allein in Rheinland-Pfalz. Mitglied der Reisegruppe ist auch der Vizepräsident des Landtages von Rheinland-Pfalz Hans-Josef Bracht (CDU). Die Gruppe wird in Porto Alegre vom Gouverneur des Bundesstaates Rio Grande do Sul,

Eduardo Leite, im Gouverneurspalast empfangen. Allerdings ist Brachts Partei in Rheinland-Pfalz nicht an der Regierung.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung zeigt kein erkennbares Interesse an den Nachkommen der Auswanderer aus ihrem Bundesland. Ganz anders dagegen das Nachbarland Luxemburg. Dort kamen aufgrund eines Gesetzes von 2009 in den letzten Jahren etwa 10 000 Nachkommen von Luxemburger Auswanderern mit luxemburgischen Pässen zurück in die alte Heimat.

Schätzungen zufolge werden in Brasilien noch mehr als 50 Einwanderungssprachen gesprochen, von denen viele von Europäern im frühen 19. Jahrhundert mitgebracht wurden. Der Kontakt mit Portugiesisch veränderte diese und brachte neue Sprachen oder Sprachvarian-

ten hervor, wie das Talian-Italienische oder auch das Hunsrückische. Das Institut für Forschung und Entwicklung in der Sprachpolitik Brasiliens (IPOL) zählt insgesamt noch 56 Einwanderungssprachen, darunter auch das Ostpomeranische, das Böhmisches, das Wolgadeutsche und das Plattdeutsch-Mennonitische als vom Deutschen abgeleitete Einwanderer-Sprachen Brasiliens.

Ab 2007 wurden Einwanderungssprachen in 19 Gemeinden Amtshilfssprachen und in städtischen Schulen zusammen mit Portugiesisch unterrichtet. In Pomerode, Santa Catarina, gibt es einen Rekord, dort gibt es drei Amtssprachen: Portugiesisch, Deutsch und seit 2017 Pommersch. Im Jahr 2012 erhielt das Hunsrückische sogar den Status als „historisch und kulturelles Erbe von Rio Grande do Sul“. *Bodo Bost*

Linkspartei ohne Wagenknecht

Warum Nachfolgerin Amira Mohamed Ali die Gräben zwischen den Parteiflügeln überbrücken könnte

Für die Linkspartei endete eine Ära. Mit dem Rückzug von Sahra Wagenknecht aus der Fraktionspitze verliert sie ihr prominentestes Gesicht. Als Hinterbänklerin könnte sie dennoch für Unruhe sorgen.

Wagenknechts Nachfolgerin, Amira Mohamed Ali, tritt ein schweres Erbe an. Nicht nur, weil es für sie mühsam sein dürfte, aus dem Schatten Wagenknechts herauszutreten, sondern weil deren Zerwürfnis mit Parteichefin Katja Kipping nachwirkt. Die 39-Jährige, die dem Wagenknecht-Flügel zugerechnet wird, muss der Partei klarmachen, dass sie neue Wege gehen will. Dass der Reformler Dietmar Bartsch, der als äußerst kompromissbereit gilt, wiedergewählt wurde, galt als sicher. Dass sich Mohamed Ali gegen die von Kipping präferierte Caren Lay durchsetzte, zeigt vor allem, wie tief die Gräben zwischen Fraktion und Parteispitze mittlerweile sind. Gegenüber dem „Tagesspiegel“ hatte sich auch Co-Parteichef Bernd Riexinger für Lay ausgesprochen.

Mohamed Ali ist zwar in Hamburg geboren, aber vertritt den niedersächsischen Wahlkreis Oldenburg-Ammerland im Parlament. Ihre Kandidatur für den Fraktionsvorsitz begründete sie damit, dass es ihr in „diesen Zeiten des unsäglichen Rechtsrucks, des wachsenden Antisemitismus und Rassismus ... sehr wichtig“ sei, deutlich zu machen, auf welcher Seite die Partei stehe. Die 39-Jährige ist Tochter eines Ägypters und einer Deutschen und bezeichnete sich selbst als „eine Betroffene des Rassismus“.

In diesen Aussagen liegt möglicherweise ein Ansatz zur Versöhnung der Parteiflügel. Zwar gilt Mohamed Ali als Anhängerin Wagenknechts, doch in Sachen Einwanderung vertritt sie andere Positionen, steht Kipping näher.

Die Zeit mit Wagenknecht an der Fraktionspitze war geprägt von ständigen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und der

Parteispitze um Katja Kipping und Riexinger. Wagenknecht sieht eine Politik der offenen Grenzen für alle kritisch und ist der Ansicht, ihre Partei habe sich nicht zuletzt mit ihrer Einwanderungspolitik von ihrer eigentlichen Klientel entfernt. Die Auseinandersetzungen und ein Burnout hatten Wagenknecht nach eigenen Angaben

Bundtagsmandat will sie behalten, und auch eine erneute Kandidatur für den Bundestag bei der nächsten Wahl kann sie sich nach eigenen Angaben zum aktuellen Zeitpunkt gut vorstellen. Viele Partei- und Fraktionsmitglieder hätten sie außerdem ausdrücklich gebeten, weiter öffentlich aufzutreten und ein Gesicht der Linken

Die Partei sei gespalten – denn die meisten Mitglieder gäbe es im Westen Deutschlands, die meisten Wähler aber in den neuen Bundesländern. „Ihre Lücke wird so schnell niemand füllen können“, prophezeite Oppelland gegenüber dem Deutschlandfunk.

In der Tat steht die Linkspartei vor einem Dilemma. Im Westen

ge. Wagenknecht versteht sich gut mit Ramelow.

Die in Jena geborene Tochter eines Iraners und einer Deutschen hat eine beachtliche Wandlung vollzogen. Mitte der Neunziger gab sie den kommunistischen Bürgerschreck. Sie marschierte durch die Parteiinstanzen und wurde am Ende zur Wortführerin eines Flügels, den interne Kritiker als „linksnational“ bezeichnen. Heftige Kritik erntete Wagenknecht 2016 für ein gemeinsames Interview mit der damaligen AfD-Vorsitzenden Frauke Petry in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Sie zeige zu viel Gemeinsamkeiten mit der AfD, warfen ihr ihre Gegner vor.

Zeitweise war sie mehr mit dem Kampf gegen die eigene Partei beschäftigt als mit der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner. Sie tingelte von Diskussionsendung zu Diskussionsendung und gründete die Bewegung „Aufstehen“, die als Vorläufer einer neuen Partei gesehen wurde. Doch die Resonanz blieb gering, außer einem Datenbestand von rund 100 000 E-Mails blieb nichts übrig. Heute gibt sie den innerparteilichen Querelen die Schuld an ihren gesundheitlichen Problemen: „Ich war irgendwann aufgegriffen von den ständigen internen Angriffen“, sagte sie gegenüber „Spiegel Online“.

Als Hinterbänklerin ohne Verantwortung wird sie dennoch eine gefragte Ansprechpartnerin für die Medien sein. „Ich möchte weiter politisch etwas bewegen, und deswegen werde ich natürlich auch nach wie vor meine Positionen öffentlich vertreten und dafür werben“, sagte sie. Für die Parteiführung mag sich das wie eine Drohung anfühlen. Noch gibt sich die Politikerin, Volkswirtin und Publizistin versöhnlich. „Ich wünsche meiner Nachfolgerin und der gesamten neuen Fraktionspitze, dass sie jetzt eine gute Chance bekommt“, schrieb sie, nachdem ihre Nachfolgerin gewählt worden war.

Peter Entinger



Gemeinsamer Auftritt in Hannover: Sahra Wagenknecht und Amira Mohamed Ali (v.l.) Bild: Die Linke

schließlich zum Rückzug von der Fraktionspitze bewogen. Viele Linke hatten Wagenknecht vorgeworfen, der verlängerte Arm ihres im Unfrieden aus der Parteispitze ausgeschiedenen Ehemannes Oskar Lafontaine zu sein.

Die 50-Jährige, die nach eigener Aussage mittlerweile „wieder gut erholt“ ist, plant keinen vollständigen Ausstieg aus der Politik. Ihr

zu bleiben, sagte Wagenknecht der Deutschen Presse-Agentur.

Laut dem Politikwissenschaftler Thomas Oppelland von der Universität Jena hat Wagenknecht viel Charisma ausgestrahlt und besonders im Osten der Republik Wähler von der AfD ablenken können. Ihre Standpunkte zur Immigration hätten jedoch in ihrer Partei Widerstand hervorgerufen.

konkurriert ihre multikulturell und ökologisch ausgerichtete Funktionärselite vor allem in den Großstädten mit den Grünen. In Mitteldeutschland lief ihr bei den vergangenen Landtagswahlen die AfD den Rang ab. Eine Ausnahme bildet zwar Thüringen, doch der dort regierende Pragmatiker Bodo Ramelow ist den Theoretikern in der Parteispitze ein Dorn im Au-

Michael Heyms Tabubruch

Thüringens CDU-Fraktionsvize spricht von Tolerierung durch AfD

Wie das ehemalige CSU-Vorstandsmitglied Konrad Kobler kann sich auch der diesen Monat mit elf gegen zehn Stimmen im Amt bestätigte Fraktionsvize der CDU Thüringens, Michael Heym, eine Tolerierung durch die AfD vorstellen. Alle Optionen müssten nach einer Wahl geprüft werden, sagte er zu „MDR Thüringen“.

Gemeint hatte er eine auch von AfD-Chef Alexander Gauland angebotene Tolerierung einer CDU-geführten Regierung in Thüringen durch die AfD. Mehrere Unionsvertreter aus den alten Bundesländern, die nie in eine solche Lage kommen werden und jetzt lieber eine Minderheitsregierung unter Linken-Chef Bodo Ramelow tolerieren wollen, fordern seinen Parteiausschluss.

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) wollte Heym nicht direkt verteidigen. Allerdings erinnerte er seine Partei daran, den eigentlichen Hauptgegner der Union um Platz eins, nämlich die Grünen, nicht aus dem Auge zu verlieren. Er warnte seine Parteifreunde davor, sich einseitig auf die AfD als Hauptgegner einzuschließen, während die Grünen einen Wahlsieg nach dem anderen einfahren. Dank einer starken AfD sei

dieser Prozess jetzt jedoch in Thüringen gestoppt worden, und die Grünen seien wieder auf die Verliererstraße zurückgedrängt worden.

Die CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer wollte sich zu dem Fall des thüringischen Fraktionsvizevorsitzenden Heym nicht äußern. Sie musste wohl abwarten, bis Angela Merkel wieder aus Indien zurück war, um sich zu beraten. Einer ihrer Mitarbeiter jedoch verwies über

Schlechte Erfahrungen mit der Regierungskoalition

Twitter auf einen Parteitagebeschluss aus dem vergangenen Jahr, in dem jegliche Zusammenarbeit mit der AfD und der Linken ausgeschlossen wird.

Lediglich Alexander Mitsch, der Vorsitzende der konservativen Wertunion innerhalb der CDU, ergriff Partei für Heym und erklärte, eine Duldung durch die AfD sei keine Zusammenarbeit oder gar eine Koalition, die durch den Parteitagebeschluss ausgeschlossen werde. Es sei die Aufgabe der Partei- und Frak-

tionsführung, „darüber nachzudenken, wie der Ministerpräsident des SED-Rechtsnachfolgers, Die Linke, durch einen der CDU ersetzt werden kann“, forderte Mitsch in der „Welt am Sonntag“.

Heym ist, was Denkverbote betrifft, ein gebranntes Kind. Ihm wurde vergangenes Jahr das Amt des Landtagspräsidenten von der rot-rot-grünen Regierungskoalition verweigert, obwohl es der CDU als der Partei mit der stärksten Fraktion zustand und seine Parteifreunde ihn vorgeschlagen hatten. Der Politiker, der sich von anderen Parteien schon damals keine Denkverbote vorschreiben lassen wollte, war seinerzeit von den Regierungsparteien in die rechtspopulistische Ecke gestellt worden.

An seiner Stelle wurde damals die CDU-Nachrückerin Birgit Diezel mit den Stimmen der Regierungskoalition zur Landtagspräsidentin gewählt. Bei der diesjährigen Landtagswahl verpasste Diezel einen erneuten Einzug in das Landesparlament, obwohl sie auf den aussichtsreichen Platz 2 der Landesliste der CDU gesetzt worden war, da gemäß dem Wahlergebnis der CDU nicht mehr Mandate zustehen als Kandidaten direkt ins Parlament gewählt wurden.

Bodo Bost

MELDUNGEN

Höcke: Angebot an CDU und FDP

Erfurt – Thüringens AfD-Chef Björn Höcke hat CDU und FDP schriftlich vorgeschlagen, sich selbst als Person zurückzunehmen, um den Weg für eine „konstruktive bürgerliche Kooperation“ freizumachen. Das Schreiben liegt dem Monatsmagazin „Tichys Einblick“ vor, das es im Internet veröffentlicht hat. Höcke, der von seinen Gegnern am rechten Rand verortet wird, distanziert sich in dem Brief von beiden Diktaturen in Deutschland, NS- und SED-Regime, aus deren „Irrwegen und Verbrechen“ bürgerliche Politik heute lernen müsse. Von Koalition spricht der AfD-Landeschef nicht, lediglich davon, durch die vorgeschlagene „Kooperation“ die bisherige Linksregierung in Thüringen abzulösen. Damit deutet er die Möglichkeit an, dass die AfD eine CDU/FDP-Minderheitsregierung unterstützen könnte, was auch schon von thüringischen CDU-Politikern angedacht worden ist. Die CDU-Bundesführung lehnt jede Kooperation mit der AfD ab. H.H.

Preiserhöhungen bei Strom

Berlin – Die Vergleichsportale Verivox und Check24 haben auf eine Welle von Strompreiserhöhungen hingewiesen. Nach Angaben der beiden Portale kündigten rund 170 Stromversorger an, ihre Preise für private Abnehmer zum 1. Januar 2020 anzuheben. Das Unternehmen Verivox ermittelte auf Grundlage seiner Daten eine durchschnittliche Preiserhöhung von 5,4 Prozent. Check24 gibt unter Berücksichtigung der seit August vorgenommenen Anpassungen einen durchschnittlichen Wert von 5,3 Prozent an. Bei einem Verbrauch von 4000 Kilowattstunden müssen betroffene Kunden mit Mehrkosten von durchschnittlich 67 Euro im Jahr rechnen. N.H.

Anzeige

Das große Tabu des 20. Jahrhunderts

Der große Leidensweg des deutschen Volkes



Einzelheft 9,90 Euro
inkl. MwSt. plus Versand

Bestellung unter shop@compact-mail.de • Tel: 03327-569 86 11 • compact-shop.de

Zeitzeugen



Pete Riley – Den Berechnungen des wissenschaftlichen Leiters des privaten Solarphysik-Forschungsinstitutes Predictive Science im kalifornischen San Diego zufolge liegt die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten eines Sonnensturms von der Stärke des Carrington-Ereignisses von 1859 innerhalb der nächsten zehn Jahre bei etwa zwölf Prozent.

Richard Christopher Carrington – Der 1826 in Chelsea geborene und 1875 im englischen Redhill gestorbene britische Astronom, Sonnenforscher, Träger der Goldmedaille der Royal Astronomical Society und Namensgeber des Mondkraters Carrington beobachtete am 1. September 1859 mehrere starke Protuberanzen auf unserem Zentralgestirn. Reichlich 17 Stunden später erreichten die hierdurch freigesetzten hochenergetischen Teilchen die Erde, störten den Telegraf-Verkehr und erzeugten Polarlichter, die selbst in Italien und auf Kuba beobachtet werden konnten. Beim sogenannten „Carrington-Ereignis“ handelte es sich aber nicht um die Folgen eines Superflares – diese wären noch sehr viel dramatischer gewesen.

Yuta Notsu – Für den Astrophysiker von der University of Colorado in Boulder steht fest, „dass extreme Sonnenflares sich sogar mehrfach in den letzten 1000 Jahren ereignet haben“. Daher bestehe „durchaus die Möglichkeit, dass wir ein solches Ereignis in den nächsten 100 Jahren oder so erleben werden“.

Arnold L. Snyder – Im Mai 1967 verhinderte der Oberstleutnant und Sonnenbeobachter im Wetterdienst der United States Air Force (USAF) einen möglichen Atomkrieg, als plötzlich mehrere Radaranlagen des North American Aerospace Defense Command (NORAD) ausfielen und die Militärführung daraufhin einen sowjetischen Angriff befürchtete. „Die halbe Sonne ist weggefliegen“, meldete Snyder, womit klar war, dass starke Eruptionen auf unserem Zentralgestirn das technische Problem verursacht hatten.



Daniel Baker – Mit Blick auf den extrem starken Teilchenstrom von der Sonne, der die Erde im Juli 2012 knapp verfehlte und nur einen Satelliten traf, meinte der 1947 geborene Direktor des Laboratory for Atmospheric and Space Physics und Experte für „Weltraumwetter“ an der University of Colorado einige Jahre später: Wenn unser Planet damals getroffen worden wäre, „dann würden wir heute noch die Scherben zusammenkehren“.

Gefahr aus dem Weltraum

Koronale Massenauswürfe bedrohen die Erde

Während Klima-Alarmisten immer lautstärker vor der angeblich vom Menschen verursachten Erderwärmung warnen, steht eine andere, reale Gefahr für unsere heutige Zivilisation nicht im Fokus der Aufmerksamkeit: Superflares der Sonne.

Superflares sind extreme Strahlungsausbrüche auf Sternen, die bis zu eine Million Mal energiereicher ausfallen können als die üblichen Eruptionen des Himmelskörpers. Ihre Stärke entspricht dann der Detonationskraft von einer Milliarde Tonnen des Sprengstoffs TNT. Die Superflares entstehen infolge von magnetischen Kurzschlüssen entlang der Feldlinien in der Sternatmosphäre. Hierbei kommt es zur Emission von harter kosmischer Strahlung beziehungsweise Strömen geladener Teilchen – genannt Koronaler Massenauswurf (Coronal Mass Ejection, CME). Die treffen dann naheliegenderweise auch auf etwaige Planeten im Umfeld des Sterns.

Bislang galt als ausgemacht, dass unser Zentralgestirn keine Superflares mehr hervorbringen könne, weil es mit seinen 4,57 Milliarden Jahren schon zu alt dafür sei. Doch diese Annahme von der „friedlichen Natur“ der heutigen Sonne wurde 2019 durch die Forschungsergebnisse eines Astrophysiker-Teams um Yuta Notsu von der Uni-

Besonders stark sind industrialisierte Länder bedroht

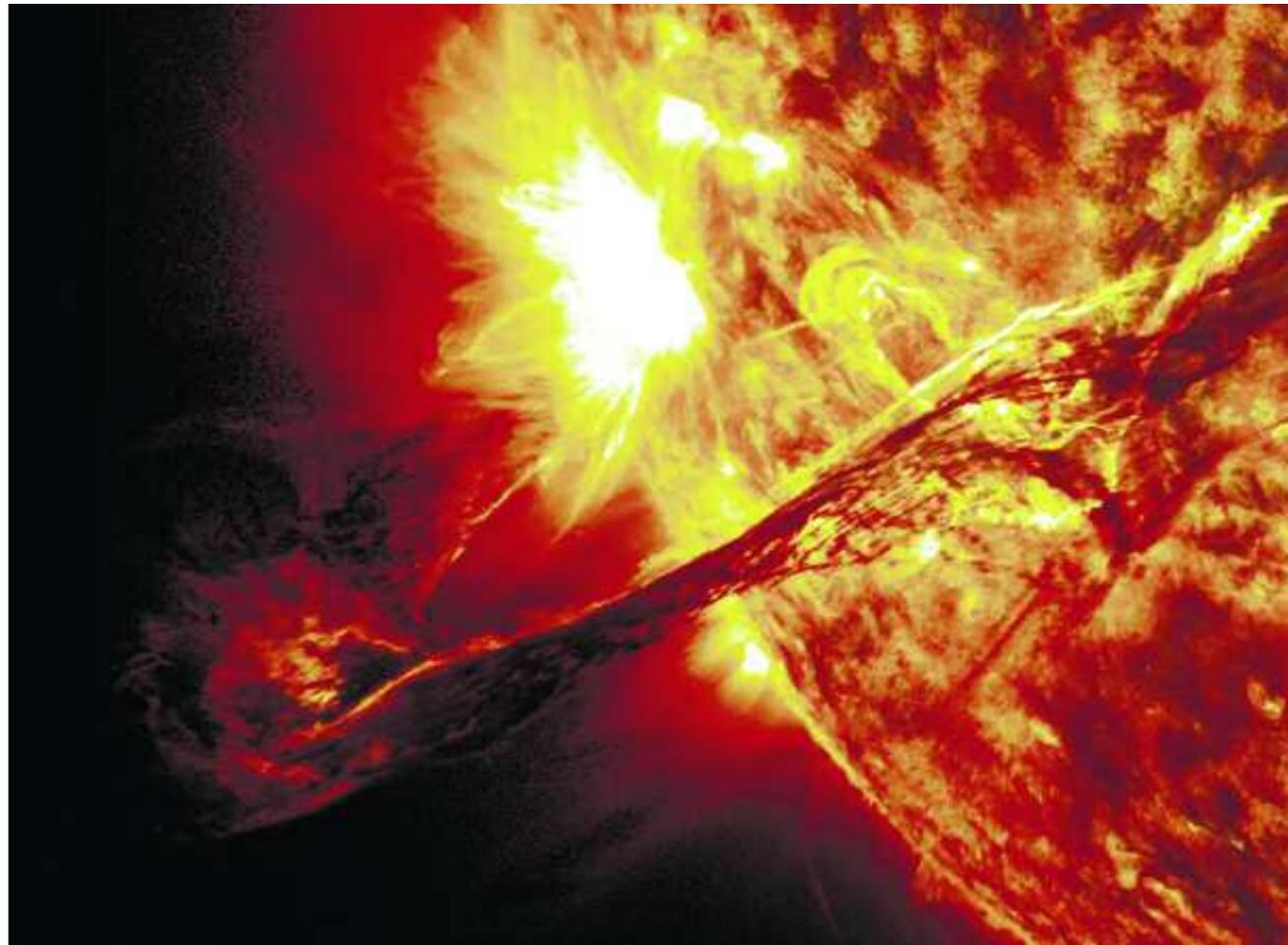
versität of Colorado widerlegt. Bei der Beobachtung von 64 Sternen gleichen Alters und Typs wie die Sonne mittels des NASA-Weltraumteleskops „Kepler“ sowie zweier weiterer Teleskope auf der Erde registrierten die Wissenschaftler zahlreiche Superflares. Deshalb sind diese prinzipiell auch noch auf der Sonne möglich. Dabei bleibt allerdings offen, in welchen Abständen solche Strahlungsausbrüche erfolgen. Die meisten Astronomen gehen von rund 2000 Jahren aus – einige vermuten indes mehrere Superflares pro Jahrtausend.

Träfe die Strahlung beziehungsweise der CME infolge eines solchen solaren Ereignisses unseren Heimatplaneten, hätte dies auf jeden Fall schwerwiegende Konsequenzen. Laut einer Studie der beiden Astrophysiker Manasvi Lingam und Abraham Loeb von der Universität Harvard würde es zu massiven Schäden an Hochspannungsnetzen, Datenleitungen und Telekommunikationssystemen kommen. Außerdem dürften rund zehn Prozent aller Erdsatelliten ausfallen. Fatal wäre zudem die teilweise Zerstörung der Ozonschicht – mit der Konsequenz erhöhter Krebsraten beim Menschen und des Aussterbens von empfindlicheren Landlebewesen. Dazu kämen des Weiteren Klimaveränderungen von mehreren Jahrzehnten Dauer mit gravierenden Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Allein in den USA könnte ein Superflare daher Schä-

den in Höhe von rund zwei Billionen US-Dollar verursachen.

Angesichts dessen fordern nun manche Wissenschaftler konsequente Vorbeugungsmaßnahmen. So sollten die Strom- und Datenbetreiber Maßnahmen ergreifen, um ihre Leitungen entsprechend abzuschirmen. Und man benötige unbedingt auch effektive Vorwarnsysteme im All, dann hätte die Menschheit 15 bis 24 Stunden Zeit, sich zumindest auf das Eintreffen des besonders zerstörerischen CME vorzubereiten. Deshalb greife das Argument gegen Investitionen in die Raumfahrt, es gelte doch zunächst die Probleme hier auf der Erde zu lösen, mehr als zu kurz. Bedenkenswert ist der Vorschlag von Lingam und Loeb, einen elektromagnetischen Schutzschirm um unseren Planeten zu legen. Der stromdurchflossene Draht von zirka 100 000 Tonnen Masse würde zwar einige hundert Milliarden Dollar kosten, könnte aber Schäden in deutlich größerem Umfang verhindern.

Wolfgang Kaufmann



Auf der Sonne: NASA-Aufnahme eines koronalen Masseauswurfs vom 31. August 2012

Bild: NASA/Goddard Space Flight Center

Weitere Risiken drohen

Auch ganz gewöhnliche Sonnenstürme können gefährlich werden

Neben den Superflares können auch ganz gewöhnliche Sonnenstürme, bei denen die Erde infolge kleinerer eruptiver Protuberanzen (Materieauswürfe) auf unserem Zentralgestirn mit kritischen Mengen energiereicher Teilchen bombardiert wird, technische Probleme verursachen. Das zeigte sich erstmals im September 1859 während des sogenannten Carrington-Ereignisses: Im Norden Europas und Amerikas führte ein von der Sonne ausgehender Teilchenhagel zur Induktion derart hoher Spannungen in den Telegrafleitungen, dass die Papierstreifen in den Telegraf-Batterien weiterliefen.

Noch fataler hätte sich beinahe der ebenfalls sehr starke Sonnensturm vom Mai 1967 ausgewirkt. Der störte nämlich die Radarüberwachungssysteme der USA, die

über den Nordpol anfliegende sowjetische Atomraketen orten sollten. Deswegen gingen die US-amerikanischen Militärs zunächst von einer kriegerischen Handlung der UdSSR aus.

Dramatische Folgen zeitigte des Weiteren eine Sonneneruption im

Große Sonnenstürme gab es 1859, 1967, 1989, 2003 und 2017

März 1989. Infolge der hierdurch bewirkten Spannungsspitzen in den Überlandleitungen der Hydro-Quebec Power Company kam es zur Sicherheitsabschaltung mehrerer Kraftwerksblöcke. Daraufhin brach das Energieversorgungsnetz zusammen und sechs Millionen Einwohner der Provinz

Quebec waren plötzlich ohne Strom. Der neunstündige Netzausfall kostete das Unternehmen damals mehr als eine Milliarde US-Dollar.

Weiteres Ungemach durch Sonnenstürme gab es an Halloween 2003, als wiederum diverse lokale Stromnetze kollabierten und GPS-Ortungssignale gestört wurden, sowie im September 2017 während der Rettungsarbeiten nach dem Hurrikan „Irma“ in der Karibik. Im letztgenannten Falle sorgten gleich mehrere Eruptionen auf der Sonne für die Unterbrechung des Funkverkehrs der Hilfskräfte.

Der nächste große Sonnensturm mit Auswirkungen auf die Erde wird nun von einigen Forschern für Dezember 2019 oder Anfang 2020 angekündigt – allerdings sind solche konkreten Prognosen ähnlich unzuverlässig wie der irdische Wetterbericht. W.K.

Superflares sind ein uraltes Phänomen

Nachdem als weitgehend gesichert galt, dass auch die Sonne Superflares hervorbringen kann, kam es zu einer Neuinterpretation von drei Phänomenen, über deren Ursache bislang nur Spekulationen kursierten.

Wie ein internationales Forscherteam um die Physikerin Fusa Miyake von der japanischen Universität Nagoya 2016 herausfand, muss unser Planet um das Jahr 5480 v. Chr. herum von besonders vielen energiereichen kosmischen Teilchen getroffen worden sein. Davon zeugen die ungewöhnlich hohen C-14-Werte in einigen Jahresringen uralter nordamerikanischer Grannen-Kiefern. Das von den Bäumen aufgenommene radioaktive Kohlenstoffisotop C 14 entsteht nämlich in der Atmosphäre, wenn die Strahlung und die Partikel aus dem All, die zu wesentlichen Teilen aus kleineren und größeren Sonneneruptionen stammen, auf irdische Stickstoffatome treffen.

Einige Zeit vorher hatten Miyake und deren Kollegen zudem auch schon ungewöhnliche „Ausreißer“ bei den C-14-Werten

Die Wirkung ist heutzutage größer

in den Jahresringen japanischer Zedern, kalifornischer Pinien, deutscher Eichen und sibirischer Lärchen registriert, die sich der Zeit um 775 und 993 n. Chr. zuordnen lassen. 775 erreichte die Intensität der auf die Erde treffenden kosmischen Strahlung zeitweise sogar das 20-fache ihrer normalen Schwankungsbreite.

Über die Ursache dieser drei C-14-Spitzen wurde viel spekuliert, doch konnte bisher keine der Erklärungen überzeugen. Erst mit der Entdeckung der prinzipiellen Möglichkeit von Superflares auf der Sonne durch das Team um Yuta Notsu scheint nun eine plausible Lösung des Rätsels gefunden zu sein. Dass die Menschheit weder 5480 vor noch 775 und 993 nach Christi in nennenswertem Maße unter den Auswirkungen der gigantischen Koronalen Massenauswürfe gelitten hat und sich deshalb auch keine entsprechenden expliziten Zeugnisse aus der Vergangenheit finden, lag in erster Linie an der Nichtexistenz von elektrischen und elektronischen Geräten. W.K.

Preussische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Vi.S.d.P:

Dr. Sebastian Husen

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – ISSN 0947-9597.

Die Preussische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbe-

stellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Freude und Skepsis mischen sich

Teslas Großprojekt »Gigafactory« bei Berlin: Brandenburg macht Rennen um Fabrik für E-Autos



„Vorgezogenes Weihnachtsfest“: Elon Musk bei der Verleihung des „Goldenen Lenkrads“ in Berlin

Bild: pa

Eher beiläufig gab der Chef des Elektroauto-Herstellers Tesla eine seit Jahren erwartete Standortentscheidung bekannt. Teslas vierte „Gigafactory“ soll in Brandenburg, südöstlich von Berlin, gebaut werden – und zwar in Rekordzeit.

In Anspielung auf die Verzögerungen beim Großprojekt BER sagte Tesla-Chef Elon Musk: „Wir werden definitiv ein höheres Tempo vorlegen müssen als der Flughafen.“ Tatsächlich ist der Zeitplan ehrgeizig. Die Bauarbeiten für die Fabrik in der Gemeinde Grünheide sollen bereits im ersten Quartal 2020 beginnen. Ende des Jahres 2021 soll schon die Produktion anlaufen.

In der geplanten Fabrik will Musk Batterien und auch Antriebsstränge produzieren, zudem soll in dem brandenburgischen Werk auch Teslas neues SUV-Modell Y montiert werden. Der angepeilte Baubeginn innerhalb weniger Monate scheint unrealistisch, obwohl die Ausgangsbedingungen sehr günstig ausfallen: Der ausgewählte Standort war bereits im Jahr 2001 im Rennen um die Ansiedlung eines BMW-Werks im Gespräch. Der Flächennutzungs- und der Bebauungsplan weisen das Areal als Industriegebiet aus. Zudem ist das Gelände auch schon weitgehend erschlossen, lediglich auf einer Teilfläche befindet sich noch ein Kiefernwald.

Auch andere Punkte sprechen für den Standort unweit des neuen Groß-

flughafens BER. Das künftige Fabrikgelände liegt direkt am Berliner Ring und an der Bahnstrecke von Berlin nach Warschau.

Gleich in der Nähe des zukünftigen Werksgeländes halten am Bahnhof Fangschleuse auch Züge des Regionalexpress' von Berlin nach Frankfurt/Oder. Vor Ort existiert schon ein Güterverkehrszentrum mit unmittelbarem Anschluss an den Berliner Autobahnring. Dass sich über dem Areal aber tatsächlich schon im kommenden Frühjahr die Baukräne drehen, erscheint fraglich: Noch fehlt nämlich eine Baugenehmigung samt Umweltverträglichkeitsprüfung. Klagen von Umweltverbänden könnten für weitere Verzögerung sorgen.

Nach Angaben der brandenburgischen Landesregierung haben Subventionszusagen nicht den Ausschlag für den Standort gegeben. Tatsächlich dürfte die EU-Kommission auch anderthalb bis zwei Jahre benötigen, bis sie die staatlichen Beihilfen genehmigt hat.

Schwerer als die Zuschüsse des Landes Brandenburg könnte aus Sicht Teslas eine Entscheidung des jüngsten „Autogipfels“ im Kanzleramt wiegen. Anfang November haben sich Bundesregierung und Autoindustrie bei einem Spitzentreffen darauf geeinigt,

das bisherige Prämienprogramm beim Kauf von E-Autos bis Ende 2025 zu verlängern und sogar kräftig aufzustocken. Bei reinen Elektroautos mit einem Listenpreis von bis zu 40000 Euro soll der Zuschuss von bislang 4000 Euro auf 6000 Euro steigen. Wegfallen soll dabei auch die bisherige Förderungsdeckelung ab einem Netto-Listenpreises von 60000 Euro.

Da Tesla bei den rein batteriegetriebenen Wagen in Deutschland als Marktführer rangiert, kann sich Musk Chancen ausrechnen, von diesem Anreizprogramm in erheblichem Umfang zu profitieren.

Angekündigt hat Tesla, dass in Grünheide in einer ersten Ausbaustufe 3000 Arbeitsplätze, später sogar 7000 Stellen geschaffen werden sollen. Dementsprechend fielen einige Reaktionen aus: Christian Amsinck, Hauptgeschäftsführer der Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg (UVB), sagte: „Diese großartige Nachricht ist für die Hauptstadtregion wie ein vorgezogenes Weihnachtsfest.“ Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) sprach sogar von einem Meilenstein für den Standort Deutschland.

Allerdings sind auch skeptische Stimmen zu hören. Diese weisen beispielsweise auf den Hang von Musk zur Inszenierung und zum großspuri-

gen Auftreten hin. Tatsächlich haben sich schon mehrmals Ankündigungen des US-Amerikaners entweder gar nicht oder erst mit erheblicher Verzögerung erfüllt.

Einige Kommentatoren erinnerten zudem daran, dass in Brandenburg bereits mehrere Großprojekte angekündigt wurden, die später als Flop endeten: Das Unternehmen Cargolifter etwa wollte im Landkreis Dahme-Spreewald Luftschiffe zum Transport von Schwerlasten bauen. Finanzprobleme führten im Jahr 2002 zur Insolvenz des Projekts. Planungen für eine Halbleiterfabrik in Frankfurt/Oder scheiterten ebenso wie das Prestigeprojekt „Lausitzring“. In den Bau der Renn- und Teststrecke im Süden Brandenburgs sind 120 Millionen Euro an Fördermitteln des Landes geflossen. Die Idee, namhafte Rennen des Motorsports in die Lausitz zu holen, konnte sich langfristig jedoch nicht durchsetzen.

Auch Teslas Pläne gleichen einer Wette auf die Zukunft. Keineswegs sicher ist, dass sich die Elektroautomobilität in der Form batteriebetriebener Fahrzeuge als Massenprodukt durchsetzen wird. Zweifel sind auch angebracht, dass es Tesla langfristig gelingt, sich als Hersteller am Automarkt zu behaupten. Als Pionier der Elektromobilität hat das Unternehmen bei neuen Modellen immer wieder mit Produktionsproblemen und zeitweise auch mit Geldsorgen zu kämpfen gehabt.

Norman Hanert

Schon andere Großprojekte endeten als Flop

AfD-Politiker: Sohn bedroht

Drei Mitschüler schüchtern den 16-jährigen Berliner ein

Der Sohn des Politikers Gunnar Lindemann, der für die AfD im Berliner Abgeordnetenhaus sitzt, wird von drei Mitschülern bedroht. Die Drohungen gegen seinen 16-jährigen Sohn sollen unter anderem über einen Kurzmitteilungsdienst verschickt worden sein. Tatverdächtig sind ein moslemisch-orientalischer, ein fernöstlicher und ein deutscher Schüler. Der deutsche Tatverdächtige soll an der Schule eine wesentliche Rolle beim Drogenhandel spielen.

Lindemann erklärte, die drei hätten kundgetan, seinen Sohn „abstechen zu wollen“: „Es ist traurig, dass schon junge Menschen so aufgehetzt werden.“ Der Berliner AfD-Vorsitzende Georg Pazderski fordert: „Schule und Polizei müssen jetzt hart durchgreifen gegen die Täter ... Altparteien und Medien“ seien jetzt in der Pflicht, ihre Hasskampagne gegen die AfD zu stoppen und eine weitere Eskalation der Gewalt

zu verhindern. „Es ist längst fünf nach zwölf.“ Pazderski wendet sich auch gegen Relativierungen des Vorgangs.

Die Schulverwaltung erklärt: „Bildungssenatorin Scheeres ist ganz klar der Auffassung, dass kein Kind wegen der politischen

Landeschef Pazderski fordert Ende der Hasskampagne

Aktivitäten seiner Eltern in Haftung genommen oder bedroht werden darf ... Unsere Schulaufsicht wird dem beschriebenen Fall nachgehen.“

Obwohl in den Drohungen gegen Lindemanns Sohn bislang nichts auf Lindemanns Russlandengagement hindeutet, stellte der „Tagesspiegel“ Vermutungen in dieser Richtung an. Das Blatt benehmte ausführlich über die

jüngste Urlaubsreise, die der Politiker mit seinem Sohn nach Russland und in die Ostukraine unternommen hatte: „Die Bilder aus dem Herbst zeigen den Sohn Lindemanns unter anderem mit einem angelegten Maschinengewehr, einem Modell aus der Reihe AK47 sowie zahlreichen Reliquien aus der Zeit des Nationalsozialismus. Auch Lindemann selbst ist auf den Bildern zu sehen, unter anderem vor einem Gelände der Nachtwölfe in Luhansk.“

Die Beschuldigten behaupten nun ihrerseits, Lindemanns Sohn habe mit den „Nachtwölfen“, einer russischen Motorradfahrergruppe, gedroht. Dem widerspricht Lindemann: „Davon habe ich keinerlei Kenntnis, ich halte das für einen Fake.“ Die Schulleitung will nun ein „Krisenteam“ und den „schulpsychologischen Dienst“ bemühen. Anschließend will der Oberstufenausschuss der Schule über Maßnahmen entscheiden. Frank Bückler

Linke pro Clans

Initiative protestiert gegen Polizei-Einsätze

Aktivisten einer Initiative „Kein Generalverdacht“ machen gegen die Schwerpunkteinsätze der Polizei gegen die Drogen- und Clankriminalität in Berlin-Neukölln mobil. Bereits für den 12. November hatte die Initiative zu einem „Shisha-Flashmob“ und einer Demo „gegen Rassismus und pauschale Kriminalisierung von Neuköllnerinnen und Neuköllnern“ geladen. Dem Aufruf folgten etwa 50 Personen.

Anlass der Aktion war die öffentliche Vorführung der ZDF-Dokumentation „Wem gehört Neukölln“, in der es um die Schwerpunkteinsätze der Polizei gegen kriminelle Großclans in dem Bezirk geht. Die Initiative von „Kein Generalverdacht“ kritisiert, die Polizeirazzien würden wahllos und unverhältnismäßig erfolgen. In einem Aufruf erklärte die Initi-

ative, sie wolle einer „sensationalistischen Berichterstattung entgegenwirken, die unseren Stadtteil als Gefahrengbiet darstellt“.

Auf die Kundgebung hatte unter anderem auch der Bezirksverband Neukölln der Linkspartei auf seiner Internetseite aufmerksam gemacht. Niklas Schrader, Innenpolitiker der Linkspartei, hatte bereits im Oktober in einer aktuellen Stunde des Abgeordneten-

tenhauses zum Thema Organisierte Kriminalität (OK) moniert, durch die Bezeichnung Clan-Kriminalität würden ganze Familien stigmatisiert, „obwohl zahlreiche Familienmitglieder völlig unschuldig“ seien.

Auch Schrader kritisierte, die Polizei übertreibe „mit ihren ständigen Razzien“: „Diese Einsätze treffen richtig viele Menschen und viele, die sich nichts haben zuschulden kommen lassen.“ N.H.

Wolf mitten in Charlottenburg?

Auf Filmaufnahmen, die ein Berliner angefertigt hat, ist möglicherweise ein Wolf zu sehen, der bis ins Stadtgebiet der deutschen Hauptstadt vorgedrungen ist. Laut „B.Z.“ hat ein Familienvater in den späten Abendstunden im Garten seines Grundstücks in Berlin-Charlottenburg ein Tier gesichtet, das er zunächst für einen streunenden Hund hielt, der möglicherweise an Tollwut erkrankt sei. Auf Grundlage der angefertigten Filmaufnahme äußerten Tierärzte und Jäger jedoch den Verdacht, bei dem gesichteten Tier könnte es sich um einen Wolf gehandelt haben. Bereits Ende Oktober war in Gatow (Berlin-Spandau) auf einem Kinderbauernhof ein Schaf gerissen worden. Auch in diesem Fall war der Verdacht aufgefunden, dass ein Wolf der Verursacher sein könnte. Da Bisswunden und Zahnstellung laut einem vorläufigen Befundprotokoll eher zu einem Hund passen, wird der Wolfsverdacht über eine genetische Untersuchung geklärt. N.H.

Frauenrechten mit Spott begegnet

Von THEO MAASS

Das Problem von Zwangsehen scheint die Grünen nicht mehr allzu sehr zu stören. Warum? Einerseits ist der betroffene Personenkreis auf orientalisch-islamische Personengruppen beschränkt, andererseits ist das Thema schwierig, weil ausgerechnet die AfD diese Erscheinung besonders intensiv ins Visier nimmt.

Im Berliner Abgeordnetenhaus wollte die AfD den Senat dazu bewegen, eine Studie über die Anzahl von Zwangsehen in Berlin zu erheben. Das solle alle drei Jahre durchgeführt werden, „um Maßnahmen zur Prävention von und zum Schutz vor Zwangsverheiratungen zu evaluieren“. Die Antragstellerin Jeannette Auricht: „Über die richtigen Maßnahmen zur Bekämpfung von Zwangsverheiratungen können wir nach Auswertung der Studie später gerne diskutieren.“

Bettina Jarasch von den Grünen spottete angesichts des Antrags unter dem lautstarken Beifall der Abgeordneten von Rot-Rot-Grün über „untote Kampfthemen“ und entgegnete: „Glauben Sie ernsthaft, die Betroffenen erfahren von ihren Rechten durch eine Studie des Senats und nicht vielmehr durch entsprechende Präventionsarbeit in den Schulen oder durch eine Beratungsstelle in ihrer Nähe? ... Dann erheben sich die untoten Kampfthemen ihrer Partei wie Zombies aus ihren Gräbern ... Willkommen Kulturkampf, hallo Ausländer- und Muslimfeindlichkeit ... Sonst würden Sie es nicht aushalten, mit Faschisten wie Höcke in einer Partei zu sein, sonst würden Sie wirksame Maßnahmen fordern statt Datensammlungen!“

Die SPD-Abgeordnete Derya Çaglar erklärte, insgesamt hätten die verschiedenen Senatsverwaltungen in diesem Jahr über eine Million Euro für präventive und helfende Maßnahmen gegen Zwangsverheiratungen ausgegeben.

Habe ich das jetzt richtig verstanden? Aktivitäten der AfD gegen Zwangsverheiratungen in Berlin sind schlecht, weil in Thüringen Björn Höcke der Partei vorsteht und die AfD in Wahrheit „untote Kampfthemen“ wiederbeleben möchte. Dann erfahren wir noch, dass der Senat eine ganze Million Euro für „präventive und helfende Maßnahmen“ gegen Zwangsverheiratung ausgegeben hat. Ich sehe das so: Feminismus, Frauenrechte und dergleichen sind Rot-Rot-Grün Wurscht, wenn es um die Verteidigung von Multikulti und Willkommenskultur geht.

In europäischen Nachbarländern geht es deutlich konsequenter zu als in Deutschland. In Dänemark werden seit einiger Zeit alle minderjährigen verheirateten Flüchtlinge (unter 18 Jahren) von ihren Partnern getrennt und in einer anderen Unterkunft einquartiert. Bei Nichtvorliegen von echten Fluchtgründen wird abgeschoben.

MELDUNGEN

Morawiecki beschwert sich

Warschau – In einem Brief hat sich der polnische Regierungschef Mateusz Morawiecki bei Reed Hastings, dem Chef des US-Unternehmens Netflix, beschwert. Anlass des Schreibens war die Netflix-Produktion „The Devil Next Door“. In der Doku-Serie waren Landkarten zur Lage von NS-Konzentrationslagern im Zweiten Weltkrieg gezeigt worden. Netflix hatte dazu Karten des heutigen Polen verwendet. Morawiecki kritisierte in seinem Brief, durch die historisch falschen Karten sei der Eindruck entstanden, Polen wäre für Konzentrationslager und darin begangene Verbrechen verantwortlich gewesen. Der Streaming-Dienst regierte auf die Beschwerde und versah die kritisierten Landkarten mit Erläuterungen. *N.H.*

Russland zahlt Strafe

Moskau – Russland hat sich einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) gebeugt und den Punk-Aktivistinnen von Pussy Riot eine Entschädigung von 37 000 Euro gezahlt. Das berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Das EGMR war im Juli zu der Entscheidung gekommen, dass Pussy-Riot-Mitglieder misshandelt und einem ungerechten Gerichtsprozess unterzogen worden seien, nachdem sie 2012 in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau ein illegales „Punk-Gebet“ gegen die Allianz von Kirche und Staat aufgeführt hatten. Drei Mitglieder wurden zu zwei Jahren Lagerhaft verurteilt, kamen Ende 2013 aber nach einer Amnestie frei. Nach der Entscheidung des EGMR muss Russland darüber hinaus den Frauen 11 760 Euro für Gerichtskosten erstatten und ihre Verurteilung revidieren. *tws*

In den Sahelstaaten Mali, Burkina Faso und Niger kommt es mehrmals wöchentlich zu islamischen Anschlägen, obwohl die Militärpräsenz der Vereinten Nationen immer weiter aufgestockt wird. Schuld sind auch die offenen Grenzen der Westafrikanischen Union, zu der alle betroffenen Staaten gehören.

Im Schatten der Bürgerkriege in Libyen, Syrien und in dem Irak hat auch die islamische Gewalt in Westafrika bislang ungeahnte Ausmaße angenommen, und dies trotz der Anwesenheit einer großen Zahl internationaler Soldaten und Polizisten, darunter auch der Bundeswehr. Das Gros der Soldaten der Vereinten Nationen ist in Mali stationiert. Die Gewalt in der Region nahm in den vergangenen Wochen aber trotzdem zu. Die Terroristen in Allahs Namen suchen sich am liebsten den kleinsten Staat der Region, nämlich Burkina Faso, aus.

Der jüngste Angriff galt einem Konvoi mit Beschäftigten des kanadischen Goldproduzenten Semafo, bei dem mindestens 37 Menschen getötet und mehr als 60 verwundet wurden. Der Konvoi stand unter Militärschutz. Deshalb war die Botschaft deutlich: Terrorgruppen haben keine Angst mehr vor den Militärs und wollen allerorts Ängste und Misstrauen in der Zivilbevölkerung schüren. Das hat die Zahl der Binnenflüchtlinge erneut sprunghaft ansteigen lassen.

Fast eine halbe Million Menschen sind nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) im Sahel auf der Flucht. Seit Beginn des Jahres hat sich die Zahl mehr als verdreifacht. Sie liegt doppelt so hoch wie im Norden Syriens, auf den sich im Moment die Presse der ganzen Welt konzentriert.

Dabei sind allein in Mali im Zuge der Multidimensionalen Integrierten Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen für Mali

(Minusma) aktuell fast 16 000 Blauhelm-Soldaten sowie Polizisten stationiert. Es ist die drittgrößte UN-Mission weltweit.

Hinzu kommen verschiedene Ausbildungsinitiativen. Und dennoch breitet sich der Terror weiter in Richtung Süden aus. Wie mächtig die islamischen Rebellen sind, haben sie erst Anfang Oktober in Mali demonstriert, als sie Kasernen in Boukessy und Mon-

rei aus Benin und Kamerun gemeldet.

Rund um den Tschadsee, vor allem aber in Nigeria, werden als Folge der Terrorherrschaft der besonders gewalttätigen Boko Haram aktuell schon mehr als 2,5 Millionen Binnenflüchtlinge gezählt. In der ganzen Region sind seit Jahresbeginn bereits Tausende Menschen ums Leben gekommen. Ein solch großes Aus-

folge der Terrorgefahr schließen, der Zugang zum Gesundheits- und Bildungssystem existiert kaum noch.

Dies alles soll die Bevölkerung bereit machen, in den neuen starken Männern mit Bärten und schwarzen Fahnen ihre Retter zu sehen. Der Staat, der nur in der bewaffneten Repression des Terrors eine Überlebenschance sieht, verliert deshalb jedoch immer

schaftsgemeinschaft aus dem Jahr 1979. Einst galt es als Meilenstein, heute fördert es jedoch die Ausbreitung des Terrors.

In Westafrika kommt jedoch noch hinzu, dass die Grenzregionen sehr dünn besiedelt sind und oft hunderte Kilometer von den Hauptstädten entfernt liegen. Größere Militäreinheiten gibt es jedoch oft nur in den jeweiligen Hauptstädten.

Die Reisefreiheit war zwar gut für den überregionalen Tourismus, aber sie hat auch der Ausbreitung des islamischen Terrors gedient. Dass beides zusammengehört, wurde deutlich, als radikale Moslems im letzten Jahr in einem von Touristen gern besuchten Nationalpark in Benin ein Dutzend Franzosen als Geiseln nahmen. Als sie mit diesen gen Norden zur Grenze von Burkina Faso flüchten wollten, wurden zwar die Geiseln gerettet, aber bei einer Befreiungsaktion französischer Soldaten kamen zwei Soldaten ums Leben.

Grenzgebiete werden von Terroristen gerne als Rückzugsorte genutzt, vor allem weil die Sicherheitskräfte kaum grenzübergreifend zusammenarbeiten und sich austauschen. In Mali kommt jetzt noch eine weitere innere Gefahr hinzu: Dort gibt es wieder Gerüchte über einen Putsch.

2012 hatte dort bereits der Sturz von Präsident Amadou Toure für eine Ausbreitung des islamischen Terrors gesorgt, der dann auch die Intervention der UN und westlicher Staaten nach sich zog. Diese internationalen Schutztruppen konnten zwar verhindern, dass der IS in Westafrika wie in Syrien oder dem Irak ein eigenes Territorium unter seine Kontrolle bringt.

Dafür konnten aber die radikalen Moslems in den letzten Monaten und Jahren durch ihren Terror, den Schrecken und die Angst, die sie verbreiten, ihre Verwurzelung in der einheimischen Bevölkerung verbessern. *Bodo Bost*



Seit 2013 in Mali: Bundeswehrosoldaten im Rahmen der UN-Mission „Minusma“ Bild: imago/Markus Heine

doro besetzten und über 40 Soldaten töteten.

Während in Syrien und dem Irak der Islamische Staat militärisch besiegt ist, breitet er sich in Westafrika und rund um Nigeria, wo Boko Haram der Arm des IS ist, militärisch und territorial weiter aus. Es besteht sogar die Gefahr, dass beide Dschihadzentren sich vereinen und einen noch größeren Einzugsbereich bekommen. Erste Terrorangriffe werden be-

maß an Sicherheitsrisiken hat Westafrika noch nicht erlebt.

Infolge der Zunahme des Terrors verbessern sich zusehends die Bedingungen des Terrors, denn viele Staaten müssen wegen der Flüchtlingsströme und der Gewalt die Basisversorgung weiter Teile der Bevölkerung einstellen. Vielerorts ist das Justizsystem zusammengebrochen, die Jugend bleibt sich selbst überlassen, Schulen und Betriebe müssen in-

mehr an Glaubwürdigkeit. Mit Militäreinsätzen allein lässt sich der islamische Terror allerdings nicht bekämpfen.

Besonders betroffen von dem wachsenden islamischen Terror sind die Grenzgebiete, da es ähnlich wie im Schengenraum, in der Westafrikanischen Gemeinschaft keine Grenzkontrollen mehr gibt. Verantwortlich dafür ist ein Abkommen zur Reisefreiheit innerhalb der Westafrikanischen Wirt-

Schwarz-grünes Experiment in den Startlöchern

Österreich nach den Wahlen – Die Partei von Ex-Kanzler Sebastian Kurz will die Koalitionsehe mit den Grünen wagen

Zum ersten Mal in der Geschichte der Zweiten Republik zeichnet sich in Österreich eine Koalition aus der bürgerlichen Volkspartei (ÖVP) und den Grünen ab. In der Vorwoche haben sich ÖVP und Grüne nach vierwöchigen Sondierungsgesprächen auf Koalitionsverhandlungen geeinigt.

Damit wären die Grünen überhaupt auch zum ersten Mal seit ihrer Gründung auf Bundesebene an einer Regierung beteiligt. Ihr Chef Werner Kogler zeigt sich in Bezug auf die Erfolgchancen der Verhandlungen vorsichtig optimistisch: Die „Vermessung“ in den Sondierungen habe ergeben, dass die Positionen in einzelnen Bereichen leichter und in anderen schwerer kompatibel seien, sagte er gegenüber der österreichischen Presseagentur APA.

In keinem Feld seien die Positionen aber unüberbrückbar erschienen. Demnach sei kein Gebiet auszumachen, auf dem es „nicht irgendeine Art der Überschneidung geben würde“. Die große Kunst werde darin bestehen, wie man insgesamt einen Kompromiss finde, sagte Österreichs Grünen-Chef und räumte zugleich ein: „Das Risiko eines Scheiterns ist aber da.“

Eine große Herausforderung dieser Regierungsbildung liegt in den zum Teil großen inhaltlichen

Differenzen der beiden Parteien. So fordern die Grünen eine Kohlendioxid- sowie eine Vermögenssteuer, was die ÖVP jedoch strikt ablehnt. Auch beim Thema Asyl bestehen deutliche Differenzen zwischen den beiden Parteien. Demnach gilt es bis zum Abschluss allfälliger Koalitionsverhandlungen zahlreiche Kompromisse zu erzielen.

ÖVP-Vorsitzender und Ex-Kanzler Sebastian Kurz betonte, in der Sondierungsphase das Gefühl gehabt zu haben, dass wechselseitig mit Respekt für die Anliegen des anderen in die Gespräche gegangen worden sei. So habe der Austausch „sehr respektvoll“ stattgefunden. Allerdings werde man erst am Ende sehen, „ob sich zwei sehr unterschiedliche Parteien auf ein Regierungsprogramm einigen können“.

Wiens ÖVP-Landesparteiobmann Gernot Blümel betonte in einem Interview mit dem Österreichischen Rundfunk (ORF): „Inhaltlich gibt es doch sehr große Unterschiede.“ Zu erwarten sei „keine Koalition wie die andere“, was zähle, sei der „Wille zum Gestalten“. So leicht wie mit der FPÖ würden die Gespräche freilich nicht, die „großen Überschneidungen“ wie bei den Regierungsverhandlungen zwischen ÖVP und Freiheitlichen vor zwei Jahren gebe es diesmal nicht.



Neuer Anlauf mit neuem Partner: Sebastian Kurz und Werner Kogler (v.l.) Bild: imago images/photonews.at

„Wenn ich eine stabile Regierung will, sind die Grünen politisch berechenbarer als die SPÖ“, begründete Kurz in einem Pressegespräch die Entscheidung für Koalitionsverhandlungen mit der Öko-Partei.

Es sei in der Tat so, dass die Situation bei den Sozialdemokraten (SPÖ) unübersichtlich geworden sei. Man wisse in dieser Partei nicht, „wohin dort die Reise geht,

wer sich dort am Ende durchsetzen wird“, so der Parteichef der ÖVP.

„Wir als ÖVP sind bei der Wahl gestärkt worden, aber wir haben keine absolute Mehrheit. Wir brauchen einen Koalitionspartner“, erklärte Kurz, der auch kein Geheimnis um seine Wunschkoalition – eine Neuaufgabe der ÖVP-FPÖ-Regierung – macht. „Die FPÖ hat – leider, das sage ich

dazu – gesagt, dass sie keine Koalitionsverhandlungen führen will, und hat den Gang in die Opposition angekündigt. Das muss ich respektieren“, so Kurz. Er habe dennoch eine gute Gesprächsbasis zum FPÖ-Chef Norbert Hofer, der Heinz-Christian Strache nach dem Zerbrechen der Koalition aus ÖVP und FPÖ infolge der „Ibiza-Affäre“ an der Parteispitze nachgefolgt war.

Hofer brachte sich indes im Interview mit der Tageszeitung „Österreich“ nun aber wieder in Stellung für ÖVP-FPÖ-Koalitions-gespräche. „Wenn die Gespräche mit den Grünen scheitern, werde ich den Bundesparteivorstand einberufen und empfehlen, in Gespräche einzutreten.“ Die inhaltlichen Unterschiede zwischen ÖVP und Grünen seien zu groß. „Dass man zusammenkommt, kann ich mir nur schwer vorstellen. Bei Wirtschaft und Zuwanderung etwa sehe ich überhaupt keine Schnittmengen“, so Hofer.

Bei den vorgezogenen Nationalratswahlen am 29. September war die ÖVP als klarer Sieger hervorgegangen, auch die Grünen hatten stark zugelegt und mit knapp 14 Prozent – nur zwei Jahre nach dem Verlust sämtlicher Nationalratssitze – ihr bestes Wahlergebnis seit ihrer Gründung erzielt.

Diese blieben als Partner für Regierungsgespräche vorläufig übrig, nachdem die FPÖ kurz nach deren Niederlage bei der Parlamentswahl ihren Gang in die Opposition angekündigt hatte. Zudem waren die Sondierungsgespräche zwischen dem Ex-Kanzler Kurz und Pamela Rendi-Wagner, Chefin der nach einem historisch schlechten Wahlergebnis zerstrittenen Sozialdemokraten, frühzeitig abgebrochen worden. *Michael Link*

Chinahandel über Pillau und Rügen

Der Eisenbahn kommt neben Schiff und Flugzeug eine wachsende Bedeutung für die Neue Seidenstraße zu

Der Warenhandel zwischen China und Europa wird hauptsächlich über riesige Containerfrachtschiffe abgewickelt. Als zeitsparende Alternative werden immer öfter auch Containerzüge eingesetzt. Bei einer neuen Zugverbindung spielen zwei Ostseehäfen eine wichtige Rolle:

Im Hafen Mukran auf Rügen traf am 12. November erstmals ein Frachter mit 41 Containern eines Testzugs aus China ein. Auf die Reise gegangen waren die Container bereits Anfang November in Zentralchina. Dabei führte die Route zunächst quer durch China und dann über 5000 Kilometer durch Russland bis ins Baltikum. Im zur Russischen Föderation gehörenden ostpreußischen Pillau [Baltijsk] wurden die Container schließlich auf einen Frachter verladen, über die Ostsee verschifft und in Mukran erneut mit Hafenkränen auf Züge umgesetzt. Endziel der Containerwaggons mit Konsum- und Industriegütern war schließlich Hamburg.

Obwohl die Fracht auf der 10000 Kilometer langen Strecke aus China dreimal umgeladen wird, stellt die neue Verbindung eine lukrative Alternative zu den bisherigen Angeboten dar. Die Transporte per Schiff dauern im Schnitt 35 bis 40 Tage. Der Containerzug war dagegen von Zentralchina bis zur Insel Rügen nur zwölf Tage unterwegs. Selbst Luftfracht benötigt, bei weitaus höheren Kosten, oft sechs bis sieben Tage. Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahren eine Reihe von Güterzugverbindungen zwischen China und Europa eingerichtet worden. Etabliert haben sich dabei drei Haupt-routen: Eine nördliche führt durch die Mongolei und Russland. Ein mittlerer Transportkorridor geht durch das Gebiet Xinjiang im Nordwesten der Volksrepublik nach Kasachstan. Eine südliche Route führt ebenfalls zunächst nach Kasachstan. Von dort geht die Fracht aber über das Kaspische Meer nach Aserbaidschan und dann weiter Richtung Rumänien, Ukraine und Polen.

Als kritischer Punkt vieler Containerzugverbindungen in Richtung Deutschland und Westeuropa gilt der Transportweg über Weißrussland und Polen. Auf dem Grenzbahnhof im weißrussischen Brest-Litowsk müssen die Containerzüge von der russischen Breitspur auf die europäische Normalspur umgestellt werden. Der Bahnhof gilt als Nadelöhr. Auch die Transitwege über polnisches Gebiet sind dem gewachsenen Handelsvolumen offenbar nicht gewachsen. Im Zu-

wesen, der den letzten Anstoß für die Einrichtung der Fährverbindung gegeben hat. Erste Überlegungen zur Umgehung der polnischen Transitwege waren schon längere Zeit zuvor aufgetaucht, weil Schienentransporte auf der Strecke zwischen dem weißrussischen Brest-Litowsk und Frankfurt an der Oder meist tagelang unterwegs waren. Warschau ließ sich die Nutzung seiner Schienenwege zudem auch in harter Währung entlohnen.

ist der Hafen bei Sassnitz der einzige mit Gleisen für die russische Breitspureisenbahn. Mecklenburg-Vorpommerns Infrastrukturminister Pegel schloss nicht aus, dass es künftig auch wieder einen Eisenbahnfahrverkehr zwischen Russland und Deutschland über die Ostsee geben könnte.

Der Anbieter der neuen Verbindung über Ostpreußen und Rügen, ein Gemeinschaftsunternehmen der Eisenbahnen Russlands, Weißrusslands und Kasachstans,

zurück. Dieser macht es möglich, Kunden wesentlich schneller als über den Seeweg zu beliefern.

Beispielsweise nutzt Porsche eine rund 11000 Kilometer lange Bahnverbindung, um seine Sportwagen zu Autohändlern im Südwesten Chinas zu bringen. Auch BMW schickt mittlerweile mehrmals pro Woche Fahrzeugteile per Güterzug in Richtung Fernost.

Für weiter steigendes Transportvolumen könnten künftig Le-



Vorletzten Dienstag im Fährhafen Sassnitz-Mukran auf der Insel Rügen: Anknüpfung des ersten Zuges aus China auf der Neuen Seidenstraße

Bild: imago images/BildFunkMV

sammenhang mit der Eröffnung der neuen Containerzugverbindung über Pillau und Mukran sagte Mecklenburg-Vorpommerns Infrastrukturminister Christian Pegel (SPD): „Die Züge stecken in Polen fest.“

Schon die Planungen für den Hafen Mukran in den 1980er Jahren waren von dem Gedanken motiviert gewesen, nicht auf Polen als Transitland angewiesen zu sein. Das Aufkommen der polnischen Gewerkschaftsbewegung „Solidarität“ war dabei nur ein Faktor ge-

Auch ein militärstrategischer Aspekt spielte beim Bau des Fährhafens auf Rügen eine wichtige Rolle. Im Falle einer Zuspitzung des Ost-West-Verhältnisses sollten fünf große Eisenbahnfähren auf der Route Memel-Mukran sicherstellen, dass sowjetische Truppentransporte in die DDR auch ohne einen Transit über polnisches Gebiet erfolgen können.

Als Resultat nimmt Mukran bis heute eine Sonderstellung ein. Auf dem Gebiet der Bundesrepublik

wickelt bereits seit Längerem in großem Umfang Containertransporte auf dem Landweg ab. Nach Angaben des Unternehmens werden auf dem Bahnweg aus China vor allem Elektronik sowie Computer- und Bürotechnik transportiert. In Richtung Fernost gehen dafür Industrieanlagen, Eisenmetalle, Ersatzteile und auch Autos auf die Reise. Insbesondere die Hersteller hochwertiger Fahrzeuge greifen inzwischen auf den Schienenweg

bensmittelexporte sorgen. Ein Vertreter von Mukran Port in Shanghai teilte unlängst mit, dass eine Genehmigung für den Transport gekühlter Lebensmittel durch Russland bevorsteht. Als Hintergrund dieser Bemühungen wird das Interesse Chinas am Import von Schweinefleisch aus Europa genannt. Das Land hat durch die Ausbreitung der Afrikanischen Schweinepest massive Verluste an seinen Tierbeständen erlitten. *Norman Hanert*

MELDUNGEN

Ölriese steuert Rekord an

Riad – Der Börsengang des Ölkonzerns Saudi Aramco könnte der größte aller Zeiten werden. Wie das Staatsunternehmen mitteilte, soll die Preisspanne für die drei Milliarden Aktien zwischen acht Dollar und 8,50 Dollar liegen. Der Börsengang eines Firmenanteils von 1,5 Prozent könnte damit ein Volumen von bis zu 25,6 Milliarden Dollar erreichen. Den Rekord als bislang größten Börsengang hält das chinesische Internetunternehmen Alibaba, dessen Börsen debut in New York im Jahr 2014 ein Volumen von 25 Milliarden Dollar erzielte. Auf der Grundlage der genannten Preisspanne ergibt sich für Saudi Aramco eine Gesamtbewertung im Bereich zwischen 1,6 und 1,7 Billionen Dollar. *N.H.*

China profitiert von VW-Plänen

Wolfsburg – Der Volkswagenkonzern plant eine deutliche Aufstockung seiner Investitionen in den nächsten fünf Jahren. Wie Volkswagen mitteilte, sollen bis zum Jahr 2024 rund 60 Milliarden Euro investiert werden. Davon sollen allein 33 Milliarden Euro in die Entwicklung der Elektromobilität fließen. Einen Großteil der Elektro-Investitionen will VW nach China lenken. *N.H.*

Die Schulden-Uhr:

Gesamtverschuldung:

1.918.234.714.366 €

Vorwoche: 1.918.274.806.396 €

Verschuldung pro Kopf:

23.105 €

Vorwoche: 23.106 €

(Dienstag, 19. November 2019, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Bon-Zwang ab 2020

Interessenverbände warnen vor Kosten und Umweltbelastung

Der Einzelhandel ist entsetzt. Kommendes Jahr kommt die Bon-Pflicht als Teil der Kassensicherungsverordnung, die Steuerbetrug verhindern soll. So sollen Kassen durch eine technische Einrichtung fälschungssicher werden. „Im Einzelhandel rechnen wir mit mehr als zwei Millionen Kilometern zusätzlicher Länge an Kassenbons im Jahr“, sagte der Steuerexperte des Handelsverbandes Deutschland (HDE), Ralph Brügelmann, gegenüber der Deutschen Presse-Agentur.

Der Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks versucht derweil Proteste zu initiieren. „Wir reden über Umweltschutz und diskutieren über die Reduktion von Coffee-to-go-Bechern, schaffen dann aber auf der anderen Seite Müllberge aus beschichtetem Papier“, kritisiert der Hauptgeschäftsführer des Verbandes, Daniel Schneider, gegenüber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Von dem Gesetz betroffen sind etwa 11000 Betriebe mit insgesamt 61000 Verkaufsstellen. Nach Schätzung des Verbandes würden durch die Ausgabepflicht jährlich fünf Milliarden Kassenbons aus gesundheitlich umstrittenem Thermopapier zusätzlich anfallen.

Und nicht nur die Bäckereien stöhnen. Gastwirte, Eisdielen, Fri-

seure, Kioske und dergleichen müssen dann dem Kunden einen Bon aushändigen – für alles, jedes Mal. Auch in Pommesbuden wandert der Bon demnächst mit der Currywurst über die Theke.

In einer aktuellen Umfrage haben 94 Prozent der befragten Kunden erklärt, sie bräuchten für einen kleinen Einkauf keinen Bon. Der Gesetzgeber erhofft sich dagegen mehr Transparenz bei der Erfassung von Transaktionen. Die neue Abgabenordnung sieht vor, dass

Die Bon-Pflicht soll die Steuerehrlichkeit erhöhen

Unternehmen ihren Kunden für jeden Einkauf einen Beleg zur Verfügung stellen müssen.

Dies müsse jedoch nicht zwangsläufig im Papierformat geschehen, erklärt das Bundesfinanzministerium und fügt hinzu, dass die Gesetzesänderung „bewusst technologieneutral gehalten ist, sodass sowohl elektronische als auch Belege in Papierform rechtlich zulässig sind.“

Man müsse sich fragen, wie sinnvoll das Ganze ist, gibt Jan König, Hauptgeschäftsführer des

Handelsverbands Nordwest zu bedenken. Er halte die Belegpflicht für übertrieben. „Im Schnitt wollen nur fünf Prozent der Kunden ihren Kassenbon“, sagt König. Er befürchtet deshalb, dass ein Großteil der Zettel direkt in den Müll wandern werde. Andere Möglichkeiten wie das Zusenden einer Beleg-Mail oder der Erfassung per Smartphone-App hält Brügelmann vom Handelsverband Deutschland für „wenig zielführend“. Dies verlängere die Schlangen an den Tresen, verkompliziere den Einkauf und Sorge somit für Unfrieden.

Die Betroffenen befürchten zudem, dass eine Erhöhung der Preise unvermeidlich ist. Schließlich müssten Geschäfte nun teilweise ihre Kassen umrüsten. Außerdem stiegen die Ausgaben für das Papier. Hinzu kämen höhere Abfallkosten, wenn Kunden ihren Beleg direkt im Laden entsorgten.

Das zuständige Ministerium will die geplante Maßnahme auf keinen Fall zurücknehmen und verweist auf die im Gesetz festgeschriebene Möglichkeit, die Ausgabepflicht aus Zumutbarkeitsgründen aufzuheben oder für einzelne Gruppen zu erleichtern, sofern die Besteuerung dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Peter Entinger

Preußische Allgemeine Zeitung

Woche für Woche Orientierung in der Medienflut Klartext für Deutschland

Probabo anfordern:
vertrieb@preussische-allgemeine.de
 Telefon 040-41 40 08 42
 Fax 040-41 40 08 51

Alternative?

Von Erik Lommatzsch

Das „Konservative Manifest“ der „Werteunion“ enthält markige Sätze, etwa: „Die ungesteuerte Zuwanderung nach Deutschland und in unser Sozialsystem ist abzuwenden. Geltendes Recht muss wieder eingehalten werden, die 2015 geöffneten Grenzen sind künftig wieder zu schützen.“ Derartiges erinnert nicht nur entfernt an die „Gemeinsame Erklärung 2018“. Aber die „Werteunion“ hat noch mehr zu bieten, etwa „Fünf Thesen für ein starkes Deutschland“. Hier heißt es beispielsweise, Europa sei „stark als Föderation starker Vaterländer“ oder: „Wir wollen, dass der Staat seine Bürger gegen Bedrohungen von innen und außen konsequent schützt.“

Die Existenz der »Werteunion« ist eher kontraproduktiv

In Sachsen plädiert die „Werteunion“ dafür, die neue Landesregierung so zu formieren, dass die „Erfolgsgeschichte fortgesetzt“ werden könne – in Erinnerung an die Zeit, als die CDU hier absolute Mehrheiten errang. Momentan schickt sich die Partei an, mit SPD und Grünen eine „Kenia-Koalition“ zu bilden. Das stößt bei der „Werteunion“ auf Ablehnung. Sie „ist der Überzeugung, dass der Freistaat nur mit bürgerlicher Politik vorangebracht werden kann“ und verlangt: „keine Kompromisse gegenüber Grün-Rot zu Lasten Sachsens“. Wer hier die Aufforderung erkennt, die Landes-CDU solle über ein Bündnis mit der AfD nachdenken, liegt sicher nicht ganz falsch.

Zur Situation in Thüringen äußert die „Werteunion“, dass sie an die Partei appelliere, „einen weiteren Linkskurs der CDU“ in diesem Bundesland zu

verhindern, „weder dulden noch unterstützen“ solle sie eine rot-rot-grüne Minderheitsregierung.

Die „Werteunion“ wurde im März 2017 gegründet und versteht sich als konservative Bewegung innerhalb von CDU und CSU. Nach Eigenangaben verfügt sie über etwa 3500 Mitglieder. Die „Werteunion“ vertritt Positionen, die zum großen Teil diametral zur derzeitigen, von der Union geführten Regierungspolitik liegen und große Schnittmengen mit den Vorstellungen der AfD aufweisen. Die Zahl der bekannten Unterstüt-

zer aus den eigenen Reihen – zu nennen wäre etwa Ex-Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen oder der Poli-

tikwissenschaftler Werner Patzelt – hält sich in Grenzen, der Einfluss innerhalb der Christdemokraten dürfte minimal sein. Offenbar lässt sich die „Werteunion“ von dem Gedanken leiten, die Unionsparteien seien zumindest partiell in konservative Fahrwasser rückführbar. Die Wirklichkeit spricht eine andere Sprache. So ehrenhaft die Anliegen der „Werteunion“ sein mögen, so sehr sie sich für Deutschland engagiert – wenn sie es ernst meint, so ist ihre Existenz eher kontraproduktiv. Denn jede Stimme, die mit dem Gedanken an die „Werteunion“ für CDU oder CSU abgegeben wird, ist eine Stimme, die zu 100 Prozent der Merkel-Administration zugutekommt. Im Sinne ihrer Ziele wäre ein realer Schulterchluss mit denjenigen, die schon länger die Linie der „Werteunion“ vertreten, eine Alternative.

Nur noch Trump im Fokus

Von Manuela Rosenthal-Kappi

Während die Medien hierzulande das Thema Ukraine nur noch aufgreifen, um sich an Donald Trumps „Skandal“-Telefonat abzuarbeiten, gibt es im Ostukraine-Konflikt positive Entwicklungen, die den „Qualitätsmedien“ nur Randnotizen wert sind. Die Affären um Trump und Biden offenbaren überdeutlich, welche Machtpolitik die USA in der Ukraine betreiben.

Leidtragende dieser Geopolitik sind die Ukrainer, die sich in einen Bruderkrieg treiben ließen, der bislang 13 000 Menschen das Leben gekostet hat. Neue Hoffnung keimt seit dem Amtsantritt des politisch unerfahrenen Präsidenten Wladimir Selenskij auf. Er hat es geschafft, Bewegung in die Friedensbemühungen in der Ostukraine zu bringen. In vier sogenannten Pilotregionen wurden Truppen abgezogen. Vor wenigen Tagen erst pak-

ten der selbsternannten Donezk-Republik im Dorf Petrowskoje ihre Waffen ein, was OSZE-Beobachter bestätigten – eine wichtige Voraussetzung für weitere Treffen im Minsk-Format.

Selenskij bemüht sich seit Langem um ein persönliches Treffen mit dem russischen Präsidenten. Zu einem ersten persönlichen Treffen der beiden wird es am 9. Dezember in Paris im Rahmen des anberaumten Ukraine-Gipfels kommen.

Alternativ hat der langjährige kasachische Präsident Nursultan Nasarbajew ein Treffen zwischen Putin und Selenskij auf neutralem Boden in Kasachstan angeboten. Ein solches gäbe Selenskij die Möglichkeit, die von vielen Ukrainern als „Einbahnstraße“ empfundenen Minsk-Verträge zu umgehen. Inzwi-

chen plädiert auch der Bankier und Medienmogul Igor Kolomojskij – Selenskij angeblicher Mäzen – für eine Wiederherstellung der Beziehungen mit Russland, damit die

Wirtschaft der Ukraine eine Überlebenschance habe. 2014 hatte er noch Freiwilligenbataillone der Majdan-Revolution unterstützt, heute habe er erkannt, dass die USA die Ukraine nur benutzen, um ihren geopolitischen Rivalen Russland zu schwächen.

Neuerdings hat auch Putin seine Haltung gegenüber der Ukraine geändert. Zur Beilegung des Gasstreits bot er der Ukraine Gaslieferungen mit einem 25-prozentigen Preisnachlass an, die drei in der Straße von Kertsch festgesetzten Marineboote wurden zurückgegeben und die 24 verhafteten ukrai-

nischen Matrosen im Rahmen eines Gefangenenaustauschs freigelassen.

Unerwarteten Beistand erhält Russland seit Kurzem von Frankreichs Präsidenten Emmanuel Macron. Im Europarat setzte er sich dafür ein, dass Russland sein Stimmrecht zurückbekam. Er schickte seine Minister für Verteidigung und Auswärtiges nach Moskau, um den bilateralen Kooperationsrat wiederzubeleben. Das Nato-Konzept, Russland als Feind zu betrachten, hält er für überholt.

Von diesen Entwicklungen erfährt der deutsche Leser und TV-Zuschauer kaum etwas. Verbirgt sich dahinter die Taktik der Regierung, ihre Dienste als US-Vassall ungestört weiter zu verfolgen, indem sie die Aufmerksamkeit des Volkes auf Trump fokussiert, um von den schädlichen Russland-Sanktionen abzulenken?

Kaum beachtet: Leichte Entspannung im Ukraine-Konflikt



Bereit zum Abmarsch: Soldaten der selbsternannten Republik Donezk verladen unter der Aufsicht von OSZE-Mitarbeitern ihre Waffen, um sie aus Petrowskoje, einem Dorf in einer der vier Pilotregionen für den Truppenabzug, abzutransportieren

Bild: pa

Argumente für einen Fernsehboykott

Von WOLFGANG KAUFMANN

Vor dem Zusammenbruch der DDR habe ich viele Jahre meines Lebens im „Tal der Ahnungslosen“ rund um Dresden verbracht und all jene beneidet, denen es aufgrund der günstigeren geografischen Lage ihres Wohnortes vergönnt war, „Westfernsehen“ zu empfangen. Denn das Programm, das die beiden Staatssender DDR-F1 und DDR-F2 ausstrahlten, war eine Mischung aus politischer Indoktrination und realsozialistischem Biedermeier. Heute hingegen komme ich in den „Genuss“ sämtlicher Produktionen des öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehens der Bundesrepublik – ein Kabelanschluss und der monatliche Rundfunkbeitrag in Höhe von 17,50 Euro machen es möglich. Und trotzdem bleibt der Fernseher immer öfter ausgeschaltet, oder ich verfolge das Gebotene mit dem gleichen Überdruß, der mich damals befiel, als ich den dick bebrillten „Sudel-Ede“ von Karl-Eduard von Schnitzler in die Kamera zischeln sah oder die dümmlichen Parolen feister Staatskünstler von Erich Honeckers Gnaden hörte. Nur, dass ich jetzt schneller per Fernbedienung reagieren kann, wenn es gar zu arg wird. Allerdings bringt Umschalten inzwischen auch nichts mehr.

Die Öffentlich-Rechtlichen erfüllen weder ihren Informations- und Bildungsauftrag noch unterhalten sie mich. Auf sämtlichen Kanälen obsiegt die politische Indoktrination – mal ganz unverblümt in Nachrichtensendungen oder Diskussionen, die angeblich „hart, aber fair“ sein sollen, mal auf subtilere Weise in Dokumentationen und Vorabendserien. Oder ich werde mit stundenlangem Sport, ewig gleichen Schlagergesängen, banalem Gartentratsch beziehungsweise genauso seichem Küchengeschwätz ins Wachkoma versetzt. Und die Privaten sind in keiner Weise besser – ganz im Gegenteil. Wer bei den

Öffentlich-Rechtlichen glaubt, es gehe nicht mehr schlimmer, dem sei der Umstieg auf Sendungen wie „Bauer sucht Frau“ oder „Bachelor in Paradise“ empfohlen. Die absoluten Belanglosigkeiten und hohlen Dialoge, die hier als Fernsehprogramm daherkommen, würden Menschenrechtsaktivisten auf den Plan rufen, wenn ein inhaftierter Schwerverbrecher sie zwangsweise in seiner Zelle konsumieren müsste.

Das Gleiche gilt für all die Formate, in denen gekocht, gebacken, gegrillt und dann mit dicken Backen verkostet wird – wobei sich unweigerlich Assoziationen im Hinblick auf Marco Ferreris Film „Das große Fressen“ einstellen. Nur dass dem Ganzen der philosophische Tiefgang des Klassikers von 1973 fehlt und der omniprésente Dauer-Kauer Rainer Calmund in puncto origineller kulinarischer Dekadenz nicht so ganz mit Marcello Mastroianni mithalten kann.

Ansonsten wird neuerdings viel herumgerätselt oder irgendetwas gespielt – ganz besonders auf Prosieben, wo man offenbar meint, der Homo sapiens müsse nun mit aller Gewalt zum Homo ludens mutieren: „Crash Games – jeder Sturz zählt“, „Schlag den Star“ und „Alle gegen Einen“ heißen drei der unzähligen Produktionen. Als Anreiz dienen finanzielle Gewinne – sonst würde sich wahrscheinlich auch kaum ein Mensch an derlei Unfug be-

teiligen. Denn Geld ist reichlich vorhanden. Allein im Jahre 2018 beliefen sich die Nettowerbeeinnahmen von Sendern wie Prosieben, RTL und Sat.1 auf

4,54 Milliarden Euro. Da kann man schon mal eine Million an jemanden ausschütten, der sich bei Günther Jauch durch 15 an den Haaren herbeigezogene Fragen gequält hat.

Fernsehwerbung ist übrigens auch ein Thema für sich: Einerseits versuchen die Sender beispielsweise, ihre Zuschauer dazu zu bringen, die wettbewerbsmäßige Zubereitung von Nahrung unterhaltsam zu finden, andererseits konterkarieren sie dieses Bemühen dann wieder durch das unablässige Ausstrahlen von Werbespots, damit der Fertiggessen-Lieferer schlechthin, der die schicke neue Ikea-Küche zur bloßen Kulisse verkommen lässt. Ansonsten will man mit Werbung jetzt anscheinend weniger Produkte verkaufen als Ideologien: Viele der 4,7 Millionen Werbespots, die voriges Jahr gesendet wurden, beinhalten dumpfe antimaskuline Propaganda, blumige Multikulti-Lyrik, weltfremde Öko-Hirngespinnste und ähnliche Ausgebirten der politischen Korrektheit.

Auf das Fernsehen zu schimpfen, gibt es also Gründe genug. Doch Schimpfen nützt gar nichts. Der Müll prasselt trotzdem weiter auf uns hernieder. Helfen könnte hier wohl nur ein flächendeckender Zuschauer-Boykott. Der träfe natürlich zuerst die Privaten: Die Wirtschaft würde keine Werbung mehr schalten, wenn die

Sendungen, die alleine 2018 über 36 855 Stunden durch Reklamespots unterbrochen wurden, nachweislich niemand mehr schaut. Dann flössen die viereinhalb Milliarden Euro definitiv in andere Kanäle.

Die Öffentlich-Rechtlichen hingegen könnten sich zunächst noch zurücklehnen: Selbst wenn sämtliche Deutsche ein Jahr lang den Fernsehkonsum verweigern würden, müssten sie weiterhin 7,8 Milliarden Euro Gebühren für ARD, ZDF und Co. berappen, damit dann beispielsweise die 2,2 Milliarden für die Gehälter von Leuten wie Claus Kleber, Frank Plasberg und Anja Reschke da sind. Allerdings wäre es für jeden Politiker, der irgendwann wiedergewählt werden will, auf Dauer selbstmörderisch, den Medienanstalten weiter Unsummen aus der Börse der Bürger zuzuschicken, wenn das ausgestrahlte Programm von überhaupt keinem mehr gesehen wird.

Bei einem längeren Komplett-Boykott käme es also zum Kollaps des deutschen Fernsehens in seiner heutigen Form. Und es würde vielleicht etwas Besseres entstehen. Oder auch nicht. Siehe das Beispiel des DDR-Fernsehens, das gerade im Programm der Öffentlich-Rechtlichen fröhliche Urständ feiert. Aber einen Versuch wäre das Ganze trotzdem wert. Denn manche Boykotte haben es in der Vergangenheit ja tatsächlich schon vermocht, die Welt ein Stück weit zu verändern. Man denke da nur an den Busboykott von Montgomery: Aus Protest gegen die Diskriminierung der schwarzen Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln der Hauptstadt des US-Bundesstaates Alabama benutzten diese von Dezember 1955 bis Dezember 1956 keinen der dortigen Busse. Das war einer der wichtigsten Meilensteine auf dem Wege zur Abschaffung der Rassentrennung in den Vereinigten Staaten.

Wolfgang Kaufmann



Charles Cunningham Boycott, Namensgeber des Boykotts: Karrikatur

Venedigs »bester Maler«

Große Tiepolo-Ausstellung in Stuttgart – Der Barockmaler hinterließ seine Spuren auch in Deutschland

Es gibt kaum eine Kirche in Venedig, in der nicht ein Werk von Tiepolo zu sehen ist. Der Maler gilt als einer der bedeutendsten Künstler der Stadt. Dort bereitet man sich schon auf den im nächsten Jahr anstehenden 250. Todestag vor. Stuttgart präsentiert schon jetzt große Tiepolo-Gemälde.

Der in Venedig geborene Giovanni Battista Tiepolo (1696–1770) hinterließ uns im Treppenhause der Würzburger Residenz das größte einteilige Deckengemälde der Welt. Das 1753 vollendete Fresko „Apoll und die vier Erdteile“ nimmt 608 Quadratmeter ein.

In deutschen Museen aber gibt es nur wenige Werke von ihm. Mit einer Ausnahme: Die Staatsgalerie Stuttgart besitzt mehrere Gemälde sowie eine größere Zahl von Zeichnungen und Radierungen des Künstlers. Zusammen mit internationalen Leihgaben bieten sie erstmals in Deutschland einen Gesamtüberblick über sein Werk. Der mit König Friedrich II. von Preußen befreundete Schriftsteller und Kunstkritiker Francesco Algarotti lobte Tiepolo als den „besten Maler Venedigs“.

Sein Frühwerk zeichnet eine in der Malerei seltene Eigenschaft aus: Humor. So verwandelt das Gemälde „Apelles malt das Bild der Campaspe“ (um 1725/30) eine vom antiken Gelehrten Plinius dem Älteren feierlich geschilderte Begebenheit in eine komische Szene. Alexander der Große und seine Mätresse Campaspe sitzen auf einem Podest. Entgeistert starren sie auf das Bildnis, an dem der berühmte Maler arbeitet. Weil Apelles mit dem Rücken zu ihnen vor seiner Staffelei sitzt, muss er sich den Kopf verrenken, um Campaspe zu studieren. Der in sein Modell verliebte Maler blickt ziemlich dümmlich drein – das auf die Leinwand gesetzte Porträt ähnelt mehr ihm selbst als seiner Angebeteten.

Oberdrein hatte Tiepolo eine Vorliebe für verblüffende Bildlösungen. Zum Beispiel wird der „Raub der Europa“ üblicherweise höchst dramatisch geschildert. Auf Tiepolos um 1720/22 geschaffenen Gemälde hingegen bereitet sich Europa in aller Ruhe auf ihre Entführung vor. Eine Dienerin steckt ihr Blumen ins Haar, eine andere pflegt Europas Füße. Sie sitzt bereits auf ihrem geduldig abwartenden Entführer. Der ist kein geringerer als Göttervater Jupiter. Er hat es sich in Gestalt eines Stieres auf dem Erdboden gemütlich gemacht.

Unheimlich sind hingegen Tiepolos Radierungen der Serien „Vari Capricci“ und „Scherzi di Fantasia“. Zwischen Ruinen und Grabmälern widmen sich Gestalten rätselhaften Aktivitäten. Ausstellungskuratorin Annette Hojer urteilt: „Das Studium der Mysterienkulte, die mit Babylon und dem Alten Ägypten in Verbindung gebracht wurden, war im 18. Jahrhundert in Venedig in Mode. Sicherlich spielen Tiepolos pittoreske Motive auf diese Welt der Exotik, Magie und auch Philosophie an.“ Die Nichtverständlichkeit der „Capricci“ und „Scherzi“ sei vom Künstler beabsichtigt.

Neben Motiven aus der antiken Mythologie wie etwa „Apoll und Daphne“ (um 1743/45) und der zum Beispiel mit dem Gemälde „Mucius Scaevola vor Porsenna“ (1751/53) vertretenen Historie des alten Roms stehen christliche Stoffe im Blickpunkt. Zwar machen letztere ein Drittel seines Schaffens aus, aber erhalten erst allmählich die ihnen gebührende Wertschätzung.

Gern nutzt Tiepolo in seinen religiösen Bildern die Nahsicht zur so packenden wie gefühlbetonten Ansprache der Betrachter. Diesbezüglich ist das Gemälde „Hagar und Ismael“ (um 1732) eine Glanzleistung. Erzvater Abraham hat seine Zweitfrau Hagar und den gemeinsamen Sohn

Ismael verstoßen. In der Wüste ist ihnen das Wasser ausgegangen.

Direkt vor uns liegt am unteren Bildrand der dem Verdurstenden nahe Junge und schaut uns aus fast geschlossenen Augen apathisch an. Seine Mutter aber

blickt zu dem in Erscheinung getretenen Engel auf, der Ismael vor dem sicheren Tod bewahren wird.

Zuweilen sind die Gemälde irritierend mehrdeutig. Was hat der von Tiepolo gemalte „Heilige Jakobus der Ältere“ (1749/50)



Ritterschlag auch für Tiepolo: „Der heilige Jakobus der Ältere“

vor? Der spanische Nationalheilige erschien der Überlieferung zufolge in der Schlacht von Clavijo, um den Christen zum Sieg über die Sarazenen zu verhelfen.

Jakobus sitzt in der Kleidung eines Komturs des Santiago-Ritterordens auf einem Schimmel, neben dem gesenkten Hauptes der feindliche Heerführer kniet. Der Heilige aber hat den Kopf erhoben und richtet die Augen zum Himmel auf. Offenbar lauscht er einer göttlichen Eingebung. Sein Schwert ruht im Nacken des Sarazenen. Will ihm Jakobus den Kopf abschlagen – oder soll das ein Ritterschlag zum Zeichen der Bekehrung des Ungläubigen werden?

Zu den groß- oder mittelformatigen Gemälden treten kleine Ölstudien, die der Vorbereitung von Altarbildern und Deckengemälden dienen. Sie werden bereits seit dem 18. Jahrhundert wegen ihrer meisterhaften Ausführung als eigenständige Kunstwerke geschätzt. Die Ölskizze „Apoll führt dem Genius Imperii die kaiserliche Braut zu“ schuf der 1751 mit seinen Werkstattgehilfen nach Würzburg gereiste Tiepolo zur Vorbereitung seines Deckengemäldes im Kaisersaal der fürstbischöflichen Residenz.

Dem Ruf an den spanischen Königshof wollte Tiepolo eigentlich nicht folgen. Aber die Regierung der Republik Venedig hielt ihn dazu an. Mit einem seiner in Madrid entstandenen Deckengemälde macht uns die Ölskizze „Apotheose der spanischen Monarchie“ (um 1764) bekannt. Seine Heimatstadt sah „der beste Maler Venedigs“ nicht wieder. Er starb am 27. März 1770 in Madrid.

Veit-Mario Thiede

Bis 2. Februar in der Staatsgalerie Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 30–32, geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr, Eintritt: 12 Euro. www.staatsgalerie.de

MELDUNGEN

Grünes Licht für neues Museum

Berlin – Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz kann sich über einen Geldsegen freuen. Der Haushaltsausschuss des Bundestages hat den Kostenplan für das geplante Museum der Moderne am Kulturforum bestätigt. Damit stehen Bundesmittel in Höhe von 364 Millionen Euro bereit. Der Bau ist umstritten, seitdem bekannt wurde, dass sich die ursprünglich mit 200 Millionen Euro kalkulierten Kosten mehr als verdoppeln würden. Zum anderen wurden für das Humboldt-Forum zusätzlich 50 Millionen Euro bewilligt. Die Mehrkosten fielen durch Verzögerungen beim Bau des rekonstruierten Berliner Schlosses an. So musste die für diesen November geplante Eröffnung auf den September 2020 verschoben werden. Insgesamt liegen die Kosten für das Schloss jetzt bei 644,2 Millionen Euro. *tws*

Glas »zersingen« im Grass-Haus

Lübeck – Im Günter-Grass-Haus, in der Glockengießerstraße 21, 23552 Lübeck, ist jetzt eine Begegnung mithilfe modernster digitaler Technik möglich. Besucher können dabei Teil der Geschichte rund um den Blechtrommler Oskar Matzerath werden, in die Welt der „Blechtrommel“ eintauchen, Glas „zersingen“ und den Roman von Günter Grass völlig neu entdecken. Ein begehbarer Kaufmannsladen, nachempfunden dem Danzig der 1930 Jahre, lädt dazu ein, mehr über „Die Blechtrommel“ und die Lebensgeschichte von Grass zu erfahren. Zudem erläutert der Literaturkritiker Denis Scheck auf einem Multifunktions Tisch in zwölf Filmen die Geschichten hinter den Geschichten aus der „Blechtrommel“. www.grass-haus.de *tws*

Goldene Mitte

Autorin von »Middlemarch« – George Eliot zum 200. Geburtstag

Die Entdeckung Shakespeares in der Zeit der Aufklärung verhalf einst der deutschen Literatur auf die Sprünge. Im 19. Jahrhundert war es umgekehrt: Da schauten die Briten voller Bewunderung auf die Weimarer Klassiker und die deutsche Philosophie. Ohne diesen Einfluss vom Kontinent wäre wohl eines der bedeutendsten Werke des viktorianischen Realismus nicht entstanden.

1871/72 erschien George Eliots Roman „Middlemarch“, der mit seinen über 1000 Seiten das übrige Werk der Autorin in den Schatten stellt. Hinter dem männlichen Autoren pseudonym verbarg sich die vor 200 Jahren, am 22. November 1819, geborene Mary Ann Evans, die, wie sie einer ihrer Lehrerinnen anvertraute, schon in jungen Jahren die deutsche Sprache „außerordentlich mochte“.

Nachdem sie in Coventry, wohin sie aus der mittellenglischen Grafschaft Warwickshire gezogen war, auf religionskritische Geister wie den Philosophen Herbert Spencer getroffen war, übersetzte sie das mehr als 1000-seitige Werk „Das Leben Jesu“ des schwäbischen Theologen David Friedrich Strauss sowie Ludwig Feuerbachs „Das Wesen des Christentums“ ins Englische.

Beide Werke setzen sich kritisch mit der lediglich auf biblischen Mythen beruhenden „Chri-

stentümelei“ auseinander und betonen die Willensfreiheit des gläubigen Menschen.

Das stieß bei der in der pietistischen Enge des anglikanischen Glaubens erzogenen Eliot auf fruchtbaren Boden. Sie wurde nach und nach ein „Freigeist“, was sich auch in ihrer Beziehung zu dem Goethe-Biografen George Henry Lewes niederschlug. Bis zu seinem Tod 1878 lebte sie mit ihm in einer wilden Ehe, da er sich



George Eliot: Porträt von 1864

Bild: Frederick William Burton

aufgrund der Ehegesetze nicht von seiner Frau scheiden lassen konnte. Gemeinsam bereisten sie 1854 Deutschland und lernten in Weimar den Komponisten Liszt kennen. Zurück in London verkehrten sie mit Richard Wagner, Kronprinz Friedrich von Preußen und wohl auch Fontane.

Erst nach der Deutschlandreise wurde Eliot zur Romanautorin. Es entstanden „Adam Bede“, „Die Mühle am Floss“, „Silas Marner“, „Romola“, „Felix Holt“ und „Daniel Deronda“. Doch keines war so erfolgreich wie ihr vorletztes

Werk „Middlemarch“. Der Einfluss von Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ ist darin spürbar: der Drang nach Bildung, die Sehnsucht nach einer Flucht aus der Provinz und der Wunsch nach einem freizügigeren Leben.

Die Feministen wollten Eliot für sich beanspruchen. Doch starke Frauengestalten finden sich bei Eliot selten. Zwar steht in „Middlemarch“ mit Dorothea Brooke eine Frau im Mittelpunkt, die in unglücklicher Ehe mit dem kleingeistigen Kleriker Casaubon lebt. Doch diese Figur, ein alter ego der Autorin, ist eher blass im Vergleich zu dem farbig schillernden Netz einer Unzahl von Haupt- und Nebenfiguren dieser „Studien des Provinzlebens“.

Der Untertitel sagt es: Es sind keine Geschichten, kein Abenteuer, kein Drama, sondern „Studien“. Eliot neigt nicht zu Extremen, nicht zu Gut oder Böse. Sie ist um Ausgleich bemüht, alles hält sich in der Waage. So spielt „Middlemarch“ nicht umsonst in der Mitte Englands. Das Mittelmaßige hat Eliot, die 1880 in London starb, damit auf ein ehrenvolles Schild gehoben. *Harald Tews*

„Middlemarch“ ist bei Rowohlt in einer Neuübersetzung von Melanie Walz erschienen (1264 Seiten, 45 Euro) und bei dtv in der überarbeiteten Übersetzung von Rainier Zerbst (1150 Seiten, 28 Euro).

Aus der Zeit gefallen

Wie ein Relikt aus Urzeiten des Kinos – Scorseses »The Irishman«

Die zwei Werke, die uns zum Jahresende das Kino beschert, scheinen wie aus der Zeit gefallen zu sein. Am 18. Dezember erscheint ein neuer „Star Wars“-Film unter dem Titel „Der Aufstieg Skywalkers“. Der Kinoheld tauchte erstmals 1977 in der Sternen-Saga auf. Im selben Jahrzehnt entstanden zwei Teile

lich. So hatte sich Scorsese kürzlich über die inflationäre Häufung der Superheldenfilme in den Kinos beklagt. Diese Blockbuster seien kein richtiges Kino mehr.

Der 76-jährige Regisseur zollte den veränderten Sehgewohnheiten des Publikums jetzt Tribut. Da kein Hollywoodstudio sein dreieinhalb Stunden langes und



Altstars im Gedränge: Al Pacino und Robert de Niro (M.) Bild: Netflix

der Mafia-Trilogie von Coppola „Der Pate“ mit Robert de Niro und Al Pacino. Die beiden Altstars sind auch wieder mit von der Partie in Martin Scorseses Mafia-Streifen „The Irishman“, der aktuell in einigen Kinos läuft.

Haben in früherer Kino-Vorzeit beide Filmgattungen noch ein Rennen auf Augenhöhe gemacht, so ist das heute kaum noch mög-

lich. So hatte sich Scorsese kürzlich über die inflationäre Häufung der Superheldenfilme in den Kinos beklagt. Diese Blockbuster seien kein richtiges Kino mehr. Der 76-jährige Regisseur zollte den veränderten Sehgewohnheiten des Publikums jetzt Tribut. Da kein Hollywoodstudio sein dreieinhalb Stunden langes und

mit 159 Millionen Dollar teuerstes Epos „The Irishman“ finanziert hätte, wich er auf den Streaming-Dienst „Netflix“ aus. Nach der Aufführung des Films in ausgewählten Kinos, erscheint er am 27. November auf Netflix für Kunden, die dort einen kostenpflichtigen Online-Zugang besitzen.

Mit Mafia-Filmen hat Scorsese Erfahrung: „Good Fellas“, „Casi-

no“ oder „Departed“ hießen einige dieser langlebigen Werke. Meistens spielte sein Lieblingsdarsteller Robert de Niro mit. Der 76-Jährige ist jetzt auch der „Irishman“, ein Mafiakiller, der sich im Altersheim vom Rollstuhl aus an seine Untaten erinnert. Maske und digitale Effekte verwandeln de Niro und seine gleichaltrigen Kollegen Pacino, Joe Pesci oder – in einer Gastrolle – Harvey Keitel für den Zeitsprung in die 1950er bis 70er Jahre, als sie ihre große Zeit hatten, in flotte Jungspunde.

Dabei ist großes Kino entstanden, das es so im immer femininer werdenden Zeitalter eigentlich gar nicht mehr geben darf. Scorsese zeigt eine Macho-Welt mit Blut, Knarren und derben Sprüchen. Und brüchigen Männerfreundschaften: So passt kein Blatt zwischen de Niro als Killer namens Sheeran und den mafiosen Gewerkschaftsboss Jimmy Hoffa (Pacino). Und doch zögert Sheeran keinen Augenblick, als er vom Mafiaboss Bufalino (Pesci) den Auftrag erhält, Hoffa verschwinden zu lassen.

Die Geschichte ist authentisch. Hoffa verschwand 1975 tatsächlich spurlos. Wie viel Dichtung und Wahrheit in Sheerans Geschichten stecken, ist unklar. Der Film gibt darauf keine Antwort. Nur so viel ist klar: Es ist großes Schauspielerei-Kino, das vom Aussterben bedroht wird. *H. Tews*

»Ein einzig tiefes Gemüt zum Glücklichmachen«

Sie gab dem »Eisernen Kanzler« Rückhalt – Vor 125 Jahren starb Johanna von Bismarck

„Das ist doch noch ein größerer Abschluß als damals 1890“, meinte Otto von Bismarck resignierend am 27. November 1894, dem Sterbetag seiner Frau Johanna. Ihren Tod betrachtete er als tieferen Eingriff in sein Leben als die damals viereinhalb Jahre zurückliegende Entlassung als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident.

An seine Schwester schrieb Bismarck: „Was mir blieb, war Johanna, die tägliche Frage ihres Behagens, die Bestätigung der Dankbarkeit, mit der ich auf 48 Jahre zurückblicke. Und heute alles öde und leer.“ Sein letztes Gebet vor seinem eigenen Tod im Juli 1898 soll gelautet haben: „Gib, dass ich meine Johanna wiedersehe.“

Die sentimental-verklärenden Werke über Bismarck sind mindestens ebenso zahlreich wie wissenschaftlich-kritische Würdigungen. In einem aber sind sich nahezu alle einig, die sich jemals über Bismarck geäußert haben: Die Hochzeit mit Johanna von Puttkamer im Juli 1847 war eine Liebesheirat. Und die Verbundenheit hielt bis zum Schluss an.

Bismarck erfuhr durch seine Frau einen für ihn kaum zu überschätzenden Rückhalt. Und Johanna sah ihre Lebensaufgabe einerseits darin, ihn auf seinem Weg zu unterstützen. Andererseits war sie stets besorgt um sein Wohlergehen und hätte es vorgezogen, wenn er sein Leben als Landadeliger verbracht hätte. In ihrem Wirkungsbereich vertrat sie seine Interessen vehement, ohne jedoch zu versuchen, politischen Einfluss zu nehmen, wie etwa die Kaiserin Augusta, die Frau Wilhelms I.

Beredtes Zeugnis der persönlichen Zuneigung vonseiten des Staatsmannes ist der bereits 1900 erschienene und mehrfach aufgelegte Band „Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin“, der sich beim deutschen Publikum großer Beliebtheit erfreute. Hilde-

gard von Spitzemberg, bekannt mit den Bismarcks, notierte im April 1902 über das einige Monate nach dem Briefband erschienene Werk des Diplomaten Robert von Keudell „Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1846 bis 1872“, dieses erfülle „doch eine Ehrenpflicht gegen die Fürstin, die in diesem Buche nun doch auch zu Worte ... kommt, während seine (Bismarcks) Briefe an sie ohne Antworten bei allen Lesern ihr Bild als das einer bloßen Heulerin, einer klein und eng denkenden Frau hervorrufen mußte. Daß sie nur liebende Frau und dazu schwach und abgöttisch liebende Mutter war, ist ja unzweifelhaft, ebenso, daß sie ihres großen Gatten politische Pläne ehrlich haßte als ihrem Glücke

schädlich und seiner Gesundheit. Aber ihre Herzenswärme, ihre Treue, ihre originale, durch keine Stellung verflachte, mächtige Individualität ist doch

auch wert, kennengelernt zu werden ...“

Es mag sein, dass Spitzemberg hier die eine oder andere Kontur etwas zu scharf zeichnete, von „Hass“ war bei Johanna von Bismarck wohl eher zu sprechen, wenn es um die Gegner ihres Mannes ging. Es heißt, sie habe die Welt in zwei Lager eingeteilt – in das Lager derjenigen, die auf der Seite Bismarcks standen und das der anderen. Gegenüber Letzteren sei sie unversöhnlich gewesen. Aus den Aufzeichnungen Spitzembergs, die in diesen Jahrzehnten im gesellschaftlichen Leben

Berlins eine bedeutende Rolle spielten, geht jedoch eindeutig hervor, dass Johanna von Bismarck

als Persönlichkeit von eigenem Format wahrgenommen wurde.

Obwohl die Ehe später mehr als einmal als Symbiose bezeichnet worden ist, war die im April 1824 geborene Tochter des Gutsbesitzers Heinrich von Puttkamer nicht die erste Wahl Bismarcks gewesen. In den 1840er Jahren bewirtschaftete er sein pommerisches Gut Kniephof. Sein ausschweifendes Leben hatte ihm den Ruf als „toller Junker“ eingebracht. Eine 1841 geschlossene Verlobung war auf Betreiben der Mutter der künftigen Braut gelöst worden.

Eng verbunden fühlte sich Bismarck Marie von Thadden, die jedoch bereits mit seinem Freund Moritz von Blanckenburg liiert war. Über Thadden und Blankenburg, die wie die Familie Puttkamer zu den pommerischen pietistischen Kreisen zählten, lernte Bismarck schließlich Johanna kennen. Als frühes diplomatisches Meisterstück gilt sein Werbefrief an ihren Vater, in dem der künftige Politiker darlegte – hier den Nerv Puttkamers treffend –, wie er zum Glauben zurückgefunden und damit zugleich die Ziellosigkeit seines bisherigen Lebens überwunden habe.

Intellektuell war Johanna ihrem Ehemann nicht ebenbürtig. Thadden sagte über sie, sie habe „nichts Schönes im Äußeren“, aber „ein einzig tiefes Gemüt zum Glücklichmachen“. Offenbar sah das Bismarck genauso. Im Mai 1851 schrieb er an seine Frau: „...ich habe Dich geheiratet, ... um in der fremden Welt eine Stelle für mein Herz zu haben, die all ihre dürrer Winde nicht erkälten ...“ Johanna, die ihr „Ottochen“ unzählige Male ermahnte, sich vor allem gesundheitlich zu schonen, konnte in ihren Briefen gegenüber anderen auch weniger zärtliche Seiten zeigen.

Nachdem im Januar 1871 die Belagerung von Paris erfolgreich

beendet worden war, was den deutschen Sieg über Frankreich bedeutete, schrieb sie: „Viele tausend Brandbomben, Granaten, Mörser hätte ich gern noch so lange hineingeschmissen, bis das verruchte Sodom ganz und gar auf ewig ruiniert gewesen.“ Eine derartige Ansicht bezüglich der französischen Kulturmetropole dürfte, trotz aller Feindschaft gegenüber dem westlichen Nachbarn, auch im gerade entstandenen Reich nur sehr bedingt geteilt worden sein.

Drei Kinder – Marie, Herbert und Wilhelm – hatten die Bismarcks. Johanna begleitete ihren Mann auf den Stationen seines Weges, blieb allerdings auch oft allein. Berlin und das Hofleben waren nicht die Welt der uneitlen Frau. Einen kunstsinnigen Salon wie den der Mimi von Schleinitz, der Ehefrau des Ministers des königlichen Hauses, der durchaus als Konkurrenz zum „Haus Bismarck“ empfunden wurde, hätte sie wohl nicht führen können. Ihre Loyalität hingegen war eisern. Das Gebaren des jungen Kaisers Wilhelm II. gegenüber Bismarck empfand sie als Zumutung, was sie auch deutlich zum Ausdruck brachte. Ihr Mann kommentierte, das Alter eines Methusalem würde nicht ausreichen, um die Gefängnisstrafen wegen Majestätsbeleidigung abzusitzen, derer sie sich permanent schuldig machte.

Bismarck war anderen Reizen gegenüber nicht unempfindlich. Die bekannteste Geschichte, oder, je nach Ansicht, Affäre, ist diejenige mit der russischen Fürstin Katharina Orlow, vor allem, weil die beiden im August 1862 beim gemeinsamen Schwimmen im Atlantik vor Biarritz beinahe ums Leben gekommen wären. Dennoch wusste er stets, was er an „seiner“ Johanna hatte. Pathos war es nicht, wenn der Reichseiniger ausrief: „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat!“

Erik Lommatzsch



Zur Zeit der Gründung des Deutschen Reiches: Johanna von Bismarck geborene von Puttkamer

Symbol des Neuanfangs und der Selbstfindung

In Kabul wurde der dem Reichstag in Berlin nachempfundene Darul-Aman-Palast wiederaufgebaut

Der bis heute latente Bürgerkrieg in Afghanistan begann eigentlich bereits 1978. Die Büchse der Pandora öffneten die Machtübernahme der Kommunisten und die folgende sowjetische Invasion, die das Regime stützen sollte. Hunderttausende Tote waren das Ergebnis der folgenden Jahrzehnte. Das Land lag bereits zu weiten Teilen in Trümmern, als 2001 die USA intervenierten, die fundamentalistische Taliban-Regierung vertrieben und einen Demokratisierungsprozess einleiteten. Doch bis heute sind die Taliban keinesfalls vollständig besiegt, sodass der Konflikt latent weiter schwelt.

Bei den jahrzehntelangen Auseinandersetzungen gingen auch zahlreiche Kulturschätze zu Bruch. Am bekanntesten wurde die Zerstörung der berühmten Buddha-Statuen von Bamian durch die Taliban im Jahr 2001. Diese einst größten stehenden Monumentalstatuen Buddhas aus dem 6. Jahrhundert, die unter dem späten Einfluss Alexanders des Großen in griechische Gewänder gehüllt worden sind, waren den fundamentalistischen sunnitischen Bilderstürmern der Taliban ein Dorn im Auge. Der Anweisung von Mullah Mohammed Omar nachkommend, wurden Zivilisten mit Waffengewalt gezwungen, Löcher in den Fels zu bohren und die Sprengladungen zu platzieren. Es waren mehrere Durchgänge an insgesamt vier Ta-

gen nötig, um den Kulturfrevel zu vollenden.

Die Trümmer wurden nach dem Ende der Taliban-Herrschaft gesichert, und es gibt Überlegungen, die Buddha-Statuen zu rekonstruieren. Doch trotz finanzieller Hilfsangebote aus der Schweiz und von der thailändischen Regierung zeigt sich vor allem die UNESCO bislang desinteressiert. In Pakistan scheint man diesbezüglich schneller. Dort wurde das 2007 von Taliban zerstörte Buddha-Relief von Swat 2018 wiederhergestellt. Allerdings ist dieses Kulturdenkmal auch kleiner als die aufwendigen Bamian-Statuen.

Wie schwierig die Bedingungen in Afghanistan immer noch sind, zeigte sich bei der unlängst durchgeführten Rettungsaktion für das Minarett von Jam. Das Bauwerk aus dem Jahr 1190 drohte vom Hochwasser eines nahegelegenen Flusses unterspült zu werden. Doch während Hunderte Arbeiter mit Schaufeln das Wasser umzuleiten versuchten, überfielen Taliban in der Nähe postierte Sicherheitskräfte und töteten 18 Personen.

Umso erstaunlicher ist ein nun fast vollendeter Wiederaufbau. Der Darul-Aman-Palast wurde in den 1920er Jahren vom reformorientierten König Amanullah Khan in einiger Entfernung von Kabuls Stadtzentrum errichtet. Deutsche Ingenieure und der Architekt Walter Harten waren maßgeblich an

der Errichtung des klassizistisch beeinflussten Bauwerks beteiligt. Wiederholt kam es zu Bränden in dem Anwesen, bis es in den 1990er Jahren durch Artilleriebeschuss von Mudschaheddin zur Ruine wurde. Seitdem trohnte das stattdes-

präsidenten Walter Scheel gründete sich sogar eine Darul-Aman-Stiftung. 2016 schließlich verkündete Präsident Ashraf Ghani den Beginn der Bauarbeiten: „Heute kehren wir in die Vergangenheit zurück, um das

Fundament für die Zukunft zu legen.“

Kurz darauf wurde ein Team von 50 Architekten mit der Aufgabe betraut. Fast 1000 Arbeiter begannen, hinter hohen Sicherheitsmauern 600 Tonnen an Schuttresten zu entfernen und Fassadenlö-

cher aufzumauern. Marmor aus der Provinz Herat und Holz aus der Provinz Kunar wurden in großen Mengen herbeigeführt. Ein Viertel der an dem Wiederaufbauprojekt beteiligten Architekten und Ingenieure bildeten Frauen, wofür sich der Präsident eingesetzt hatte.

Diese hohe weibliche Beteiligung von „Karrierefrauen“ führte allerdings nicht überall zu Freude. Eine Bauingenieurin erzählte in einem Medienbericht von Belästigungen und Beleidigungen auf dem Weg

zur Arbeit, die sie aber bewusst zu ignorieren versucht habe.

Präsident Ghani räumte dem Wiederaufbau des Palastes erklärtermaßen oberste Priorität ein. Wert gelegt wurde darauf, möglichst ohne ausländische Beteiligung auszukommen, sondern das Vorhaben allein mit afghanischen Kräften zu stemmen. Geplant ist er als Standort des neuen Nationalmuseums. Zudem soll dort voraussichtlich das Oberste Gericht einziehen. Vor allem aber wird das Projekt als Symbol des Neuanfangs und der Selbstfindung Afghanistans verstanden.

Im Gegensatz zu mittlerweile zähen Planungen mancher deutschen Bauvorhaben scheint das Kabuler Projekt im Zeitplan. Im Juli war der internationalen Presse zu entnehmen, dass bereits 90 Prozent der Rekonstruktion fertiggestellt seien. Eine Eröffnung stehe unmittelbar bevor. Inzwischen hat sie stattgefunden.

In direkter Nähe befindet sich der Tajbeg-Palast. Das im Stil eines europäischen Rokokoschlösschens gestaltete Gebäude diente als Königinnenresidenz. Später wurde der Palast von den Kommunisten als Präsidentensitz und Hauptquartier der Sowjetarmee genutzt. Seit dem Artilleriebeschuss der Mudschaheddin ist der Palast ebenfalls eine Ruine. Doch der Wiederaufbau ist auch hier bereits anvisiert.

Claus-M. Wolfschlag



Mit einer großen Feier wiedereröffnet: Der Darul-Aman-Palast

Bild: Afghanistan24

che Gebäude ohne Dach, mit eingestürzten Decken und großen Löchern in der Fassade über der afghanischen Hauptstadt.

Nach dem Sturz der Taliban kamen rasch Ideen zu einem Wiederaufbau auf. Unter Schirmherrschaft des Altun-

Felix Wankels Alternative zum Hubkolbenmotor

Die Rotationskolbenmaschine bietet einige wertvolle Vorteile – NSU und Mazda verbauten sie in Serienfahrzeugen

Der Wankelmotor ist nach seinem Erfinder Felix Wankel benannt, der ihn am 24. November 1959 in Nekkarsulm vorstellte. Der Motor hat Verwendung gefunden in Automobilen – etwa von NSU oder Mazda –, Motorrädern, Wasserfahrzeugen und bemannten wie unbemannten Flugzeugen.

Im Gegensatz zum klassischen Hubkolbenmotor setzte der Wankel- oder Rotationskolbenmotor die Verbrennungsenergie direkt in eine Drehbewegung um. Wankels ursprünglichen Drehkolbenmotor mit drehendem Gehäuse und drehendem Kolben entwickelten Wankels Industriepartner, der Zweirad- und Automobilhersteller NSU, und dessen Ingenieur Hanns-Dieter Paschke zum lauffähigeren Kreis- oder Wankelkolbenmotor weiter, bei dem der Kolben auf einem Zapfen der Exzenterwelle kreist und sich dabei um die eigene Achse dreht.

Der Wankelmotor hat mehrere Vorteile. Er hat nur wenige bewegliche Teile und kommt so mit weniger Platz aus als der Hubkolbenmotor. Die Gassteuerung braucht keine Ventile und dazugehörige Elemente wie Stößel, Nockenwelle oder Kipphebel. Dadurch ist das Verhältnis zwischen Leistung und Gewicht günstiger. Außerdem drehen sich alle beweglichen Teile entweder selber oder um einen Schwerpunkt. Dadurch kann man einen Wankelmotor vollständig auswuchten und so einen weichen und vibrationsarmen Lauf erreichen.

Allerdings sind Wankelmotoren in der Herstellung teurer als Hubkolbenmaschinen. Man muss dem Sprit Schmieröl zusetzen. Außerdem ist der Benzinverbrauch des Wankelmotors höher. Und Diesel verträgt er nicht.

Die ersten Rotationskolbenmaschinen wurden bereits im 16. Jahrhundert als Wasserpumpen konstruiert. 1636 baute Gottfried Heinrich von Pappenheim die erste Zahnradpumpe, eine normale Drehkolbenmaschine. Das Bauprinzip wird noch heute verwendet. James Watt, der Erfinder der

Dampfmaschine, und Charles Parsons, der die erste Dampfturbine herstellte, bauten auch Rotationskolbenmaschinen, obwohl sich Hubkolbenmaschinen als erfolgreicher erwiesen. So präsentierte Parsons 1884 eine der ersten arbeitsfähigen Kreiskolbenmaschinen. Allerdings machten immer die Abdichtungen des Motors, speziell des Kolbenrings, Probleme, bis Wankel und die NSU-Ingenieure um Paschke diese Schwierigkeiten behoben.

Wankel hatte sich bereits seit den frühen 1930er Jahren mit Rotationskolbenmaschinen beschäftigt. Während des Krieges entwickelte er Motorsteuerungen für Flugmotoren und durfte ein eigenes Werk in Lindau gründen. Das Unternehmen wurde nach Kriegsende demontiert, und erst 1951 konnte Wankel seine Arbeiten wieder aufnehmen. Mit NSU vereinbarte er zunächst die Entwicklung von Motorsteuerungselementen. NSU dehnte die Arbeit dann auf Rotationsmaschinen aus. Daraus entstand der DKM 54, auf dem die weitere Entwicklung aufbaute.

1963 stellte NSU seinen Wankel Spider der Öffentlichkeit vor, der im folgenden Jahr in Serie ging. Ebenfalls 1963 präsentierte Mazda einen Versuchswagen mit einem Zweischeibenmotor, den das japanische Automobilunternehmen dann in den Cosmo Sport einbaute. NSU und Citroën gründeten ein gemeinsames Unternehmen, um Personenkraftwagen mit Wankelmotor zu bauen. Auch Mercedes-Benz stellte eigene Modelle vor, baute schließlich aber keine eigenen Fahrzeuge mit Wankelmotor.

Auf der Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt präsentierte NSU 1967 mit dem Ro 80 eine Limousine mit Rotationskolbenmotor für die 80er Jahre – so zumindest der Anspruch. Die abgesehen von ihrem Motor auch mit ihrer aerodynamischen Karosserie in Keilform innovative Limousine wurde bis 1977 zirka 37400-mal gebaut. Dann stellte NSU die Produktion wegen der Ölkrise und

den damit einhergehenden Spritpreiserhöhungen ein.

Neben NSU produzierten auch Citroën und insbesondere Mazda

Autos mit Wankelmotor. Das in Fuch im Kreis Aki der westjapanischen Präfektur Hiroshima sitzende Unternehmen stellte 1972 rund

155 500 Autos mit Wankelmotor her und im folgenden Jahr sogar 240 000. Außerdem traten die Motorradhersteller auf den Plan. Das

erste Serienmotorrad war die W 2000 von Hercules. Birmingham Small Arms Company (BSA) und Triumph Motorcycles bauten Anfang der 1970er Jahre ihre ersten Maschinen. Fichtel & Sachs begann, Wankelmotoren für Zweiräder zu produzieren. 1975 bekam Werner Wieland Patente für seinen aus geschweißten Blechteilen bestehenden Wieland-Motor, der immerhin bei Audi im Testbetrieb fuhr. Der Wieland-Motor ist um 22 Prozent leichter als ein Motor aus Gussteilen. Van Veen, ein niederländischer Motorrad-Hersteller, stellte 1976 seine OCR 1000 vor. Norton baute in den 1980er Jahren Motorräder mit Wankelmotor.

Mazda blieb dem Wankelmotor mit seinen RX-Reihen treu. 1978 ging der RX-7/Savanna in Serie, den viele Enthusiasten immer noch für Mazdas bestes Auto halten. 1991 gewann das Unternehmen mit dem 700 PS starken Wankelrennwagen 787B die 24 Stunden von Le Mans. Bis 2012 produzierte Mazda den RX-8 mit einer Leistung von 231 PS, der auch die seit 2005 in Kraft befindliche Euro-4-Abgasnorm erfüllt. Es gab auch einen RX-8 mit Wasserstoffantrieb. Für kommendes Jahr hat Mazda ein Elektroauto angekündigt mit einem zusätzlichen Wankelmotor zur Reichweitensteigerung.

Außerdem hat der Wankelmotor seinen Platz in der Luftfahrt. 1977 stellte Rhein-Flugzeugbau den Fantrainer vor, ein zweisitziges Schulflugzeug, das von zwei NSU-Motoren angetrieben wurde. Die Bundesluftwaffe interessierte sich für das Flugzeug, entschied sich dann aber anders. Schleicher baut derartige Motoren in Motorsegler wie den ASK 21 ein. Diamond Aircraft bietet sein „Katana“-Sportflugzeug mit einem Zweischeibenmotor an. Zahlreiche zivile und militärische Drohnen fliegen ebenfalls mit Wankelmotoren. Weil sich Rotationsmotoren gut für Treibstoffe wie Wasserstoff oder Erdgas eignen, könnten sie eine Renaissance als Pkw-Motor erleben. *Friedrich List*



Mit einem Schnittmodell seines Drehkolbenmotors: Der Ingenieur und Erfinder Felix Wankel

Ein Haus für die Volksvertretung des Reiches

Vor 125 Jahren erfolgte die Schlusssteinlegung des Reichstagsgebäudes im Berliner Spreebogen

Aus den ersten Reichstagswahlen vom 3. März 1871 waren die mit dem Reichskanzler Otto von Bismarck verbündeten Nationalliberalen als stärkste Kraft hervorgegangen. Sie bejahten sowohl den wenige Monate zuvor gegründeten kleindeutschen Nationalstaat als auch den Parlamentarismus. Von daher kann es nicht verwundern, dass bereits wenige Monate nach der Reichsgründung, am 19. April 1871, der nacheinander in diversen Provisorien untergebrachte Reichstag beschloss: „Die Errichtung eines den Aufgaben des deutschen Reichstags entsprechenden und der Vertretung des deutschen Volkes würdigen Parlamentshauses ist ein dringendes Bedürfnis.“

Die Frage war nun, wer damit beauftragt werden sollte, es wo zu errichten. Für die Beantwortung der Frage nach dem „wer“ wurde noch im Jahre der Reichsgründung ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Der Wettbewerb war international offen, und so fanden sich unter den 103 Teilnehmern auch 15 aus Großbritannien, sieben aus Österreich sowie weitere aus Italien, Belgien, Holland und sogar Frankreich. Die Jury bestand aus zwölf Parlamentariern sowie den sechs Architekten Gottfried Semper, Vinzenz Statz, Gottfried

Neureuther, Friedrich Schmidt, Friedrich Hitzig und Richard Lucae sowie dem Bildhauer Friedrich Drake. Als Gewinner ging im darauffolgenden Jahr ein Entwurf Ludwig Bohnstedts hervor.

Raczynski. 1847 hatte der damalige preußische König, Friedrich Wilhelm IV., Athanasius Raczynski das Grundstück für die Errichtung eines Galeriegebäudes geschenkt, damit dieser dort seine Bilder der

sein älterer Bruder und Vorgänger als preußischer König für treue Verdienste überlassen hatte. So musste der Tod Raczynskis im Jahre 1874 abgewartet werden. Dessen Sohn sträubte sich zwar aus Pietät

das tat man nicht. Die mittlerweile in den Provisorien gemachte Parlamentserfahrung hatte bei den Reichstagsabgeordneten neue Ansprüche an den Neubau entstehen lassen. So wurde 1882 erneut ein

zusammengesetzt. Diesmal standen 13 Parlamentariern sieben Architekten und ein Maler gegenüber. Das Rennen unter den 189 Einreichungen machte ein Entwurf des Frankfurter Architekten Paul Wallot. Eine überarbeitete Fassung erhielt Ende 1883 das Placet von Reichstag, Kaiser, Reichsregierung und der Akademie des Bauwesens.

Am 9. Juni 1884 wurde feierlich der Grundstein gelegt. Zu den 75 Personen, die auf den Stein hämmerten, zählten neben dem damaligen auch die beiden späteren Deutschen Kaiser. Wilhelm I. hatte auf der Teilnahme des damaligen Kronprinzen bestanden in dem Wissen, dass er selber die Fertigstellung des Baus nicht mehr erleben würde. Dass dieses auch seinem Sohne versagt blieb, konnte er nicht ahnen.

In der mehr als zehn Jahre umfassenden Bauphase wurden rund 32,7 Millionen Ziegelsteine, 30 000 Quadratmeter Sandstein und allein für die neuartige Kuppelkonstruktion 320 Tonnen Stahl verbaut. Am 5. Dezember 1894 war es dann so weit. An jenem Tage vor Nikolaus wurde im neuen Reichstagsgebäude der Schlussstein gelegt und im Berliner Schloss der Reichstag eröffnet. *Manuel Ruoff*



In der ursprünglichen Fassung von 1894: Das Reichstagsgebäude

Bild: Rainer Zenz

Blieb die Frage nach dem „wo“. Als Bauplatz war bereits frühzeitig der heutige im Spreebogen ausgesucht. Als Problem erwies sich, dass auf diesem Platz damals bereits ein Gebäude stand, das Palais

Öffentlichkeit zugänglich machen konnte. Weder war Raczynski bereit, sein Lebenswerk aufzugeben, noch Kaiser Wilhelm I., eine Entgegnung durchzuführen, um einem Mann das zu nehmen, was ihm

anfänglich auch etwas, das Erbes seines Vaters aufzugeben, verkauft aber schließlich.

Nun hätte man den Entwurf des in Russland geborenen Deutschen Bohnstedt realisieren können, aber

Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Abgesehen von Preisträgern des vorangegangenen Wettbewerbes wurden diesmal allerdings nur Deutsche zugelassen. Die Jury war wieder ähnlich

Moment der Woche



Ordentlich gekleidete Senioren, die Pfandflaschen aus Mülleimern fischen. Ein beschämender Anblick, der in Deutschlands Großstädten immer öfter zu sehen ist. Warum müssen sie das tun?

Die Auskunft Creditreform bringt erschreckende Zahlen: Zwischen 2013 und 2019 hat sich die Zahl der überschuldeten Menschen, die mehr als 70 Jahre alt sind, um gigantische 243 Prozent, also auf das Dreieinhalbfache, gesteigert.

Als überschuldet gilt in der Fachsprache, wer „nachhaltige Zahlungsstörungen“ aufweist. Die Tafeln melden parallel, dass dieses Jahr 20 Prozent mehr Senioren zu ihnen kommen als 2018.

Immer mehr Senioren sind überschuldet

Hauptsächlich, so heißt es, treiben der wachsende Niedriglohnsektor und unterbrochene Erwerbsbiografien, vor allem aber die Rentenreformen der vergangenen 20 Jahre immer mehr Ruhestandler in die Armut. H.H.

Nur ein blasser Schimmer

Franziska Giffey: Die Affäre um ihre Doktorarbeit nagt am Ruf akademischer Weihen

Die umstrittene Dissertation (Doktorarbeit) von Bundesfamilienministerin Franziska Giffey zum Thema „Europas Weg zum Bürger – Die Politik der Europäischen Kommission zur Beteiligung der Zivilgesellschaft“ sei „legal, aber wertlos“. Das behauptet die „Spiegel-Online“-Kommentatorin Miriam Olbrisch, nachdem die Freie Universität Berlin beschlossen hatte, der

Eigenständiges wissenschaftliches Arbeiten?

SPD-Politikerin den Dokortitel zu belassen. Wertlos, denn Giffey habe ja nur über ihre frühere Tätigkeit als Europa-Beauftragte in Berlin-Neukölln geschrieben.

Dieser Vorwurf ist freilich absurd: Dann könnte man auch einen Mediziner verteufeln, wenn er die Krankheiten seiner eigenen Patienten zum Dissertationsthema macht. Andererseits wurde Giffey aber trotzdem zu Unrecht mit der Note „cum laude“ (gut) promoviert.

Durch die Abfassung einer Dissertation soll der Doktorand nachweisen, dass er in der Lage ist, eigenständig wissenschaftlich zu arbeiten. Dazu gehört natürlich auch die Beherrschung der Methodik des jeweiligen Faches. In der Politikwissenschaft heißt das nicht zuletzt, die eigenen Erkenntnisse vor dem Hintergrund des bisherigen Standes der Forschung zu präsentieren. Das erfordert sauberes Zitieren beziehungsweise eindeutige Angaben, wo auf die Vorarbeiten oder Aussagen anderer zurückgegriffen wurde. Und genau daran gebricht es der Dissertation von Giffey in ganz erheblichem Maße.

So enthält die Arbeit etwa 70 sogenannte Blindzitate, das heißt Verweise auf Literatur, welche gar nicht zu den im Text getätigten Äußerungen passen, was offenbar die Folge einer willkürlichen oder unprofessionellen Auswahl ist. Dazu kommen Literaturangaben, die lediglich aus anderen Werken abgeschrieben wurden – und zwar mitsamt aller Fehler.

Zweck des Ganzen war dabei, umfassende Recherchen vorzu-

täuschen. Für eine solche Vorgehensweise prägte der Berliner Jura-Professor Gerhard Dannemann die zutreffende Bezeichnung „simulierte Wissenschaft“. Und dann wäre da noch ein umfangreiches Übersetzungsplagiat: Ursprünglich englische Textpassagen wurden ohne Quellenangabe übernommen, sodass der Eindruck entsteht, ihr Verfasser sei Giffey selbst.

Insgesamt finden sich auf 76 der 205 Textseiten der Dissertation Giffey's gravierende Verstöße gegen Zitier-Regeln oder das Gebot der Ehrlichkeit bei Literaturnachweisen, wobei die SPD-Politikerin teilweise wohl sogar die Wahrheit sagt, wenn sie beteuert, die Arbeit „nach bestem Wissen und Gewissen verfasst“ zu haben. Deshalb attestierte Peter Grotian, früher Lehrstuhlinhaber für Politikologie an der Freien Universität, Giffey dann auch, „vom Handwerk wissenschaftlichen Arbeitens nur einen blassen Schimmer zu haben“ und „ein oft naives, fehlerhaftes und verantwortungsloses Verhältnis zu ihrem Fach“ zu zeigen.

Die Entscheidung des Uni-Präsidiums, dies alles nur mit einer

„Rüge“ zu ahnden, also einer „Strafe“, die weder im Berliner Hochschulgesetz noch der Promotionsordnung seiner Universität vorkommt, ist ein ebenso schlechter Witz wie die parallele Beibehaltung der ursprünglich vergebenen Note. Immerhin wurde ja auch von der eigens eingesetzten Untersuchungskommission der Hochschule festgestellt, dass Giffey „die Stan-

»Naives, fehlerhaftes Verhältnis zu ihrem Fach«

dards wissenschaftlichen Arbeitens nicht durchgängig beachtet“ habe.

Und das müsste in einem Rechtsstaat normalerweise zwingend zur Aberkennung des Dokortitels führen: So wie es unmöglich ist, nur ein bisschen schwanger zu sein, dürfte niemand als Wissenschaftler bestehen, der in seiner Dissertation unkorrekt gearbeitet hat – egal ob mit Absicht oder aus Unvermögen. W.K.

Die Unterdrücker der Wirklichkeit

Warum die Mainstream-Medien treiben, was sie tun: Ein Blick auf die beklemmenden Hintergründe

In einer Demokratie sollen die Medien eigentlich die „Vierte Gewalt“ repräsentieren und den Bürgern verlässliche Informationen über Staat, Politik und Gesellschaft liefern. Aus diesem Informationsjournalismus ist hierzulande jedoch vielfach ein Halbtagsjournalismus geworden. Schuld daran sind die Vertreter der Mainstream-Medien, welche nun vorrangig danach streben, das Volk zu erziehen – sogar um den Preis des Verlustes an Glaubwürdigkeit. Wieso aber tun sie das?

Zum Mainstream (von englisch: Hauptströmung) ihrer Branche gehören all jene Journalisten, welche bei den relativ reichweitestarken Massen- beziehungsweise Leitmedien arbeiten und durch einen weitgehenden Konsens in zentralen politischen oder gesellschaftlichen Fragen auffallen, der zu Einseitigkeit und Homogenität in der Berichterstattung führt. Typische Mainstream-Medien der Bundesrepublik sind nach Ansicht von Fachwissenschaftlern wie Uwe Krüger vom Lehr- und Forschungsbereich Journalismus des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig die Nachrichtensendungen und -magazine von ARD und ZDF, die Tageszeitungen „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Die Welt“, „Frankfurter Rundschau“, „Taz“ und „Bild“, die Wochenzeitung „Die Zeit“, die Nachrichtenmagazine „Der Spiegel“ und „Focus“, die Illustrierte „Stern“ sowie die Online-Plattformen dieser Medien.

Die Gründe für die mangelnde Meinungsvielfalt unter den dort tätigen Journalisten in Kombination mit einem Hang zur „Volkspädagogik“ und Faktenresistenz sind dabei immer die gleichen: vorgefasste Werturteile, durch die viele mögliche Perspektiven von vornherein ausgeblendet werden, Orientierung an höchst selektiv ausgewählten Quellen und eine nahezu monolithische politische Haltung.

Die übergroße Mehrheit der deutschen Mainstream-Journalisten

sympathisiert mit linken Positionen – das ergab erst im September dieses Jahres wieder eine Untersuchung des „Reuters Institute for the Study of Journalism“ der britischen Elite-Universität von Oxford, welches nicht in dem Ruf steht, „rechte Mythen“ zu verbreiten. Viele Medienschaffende kommen sogar von ganz linksaußen, so wie etwa Patrick Gensing und Georg Restle von der ARD.

Auffällig ist des Weiteren der hohe Grad der Akademisierung: Während weniger als 20 Prozent der Bevölkerung einen Hochschulabschluss besitzen, beträgt diese Quote bei den Mainstream-Journalisten nahezu 100 Prozent. Sie gehören also samt und sonders zur Bildungselite unseres Landes, was auch einen relativ hohen sozialen Status bedingt.

Damit fehlt dann aber das Verständnis für konservativ-kleinbürgerliche Positionen und prekäre Lebenslagen. Zumal zwei Drittel der deutschen Mainstream-Journalisten gutsituierten Angestellten- oder Beamtenfamilien entstammen, während Arbeiterkinder unter ihnen eine sehr kleine Minderheit darstellen.

Aufgrund der weitgehenden sozialen und geistigen Homogenität orientieren sich die Angehörigen der großen Medienanstalten vorrangig an ihren Kollegen und kaum an ihren Lesern oder Zuschauern und Hörern. Das schützt zugleich davor, etwas falsch zu machen, denn voraussetzender Gehorsam als Reaktion auf den allgegenwärtigen Konformitätsdruck ist ebenfalls an der Tagesordnung.

In einer Branche, welche sich vielfach im freien Fall befindet, weil ihr die zahlenden Kunden in Scharen davonlaufen, geht natürlich immer die Angst um, irgendwie negativ aufzufallen und hernach für den wirtschaftlichen Misserfolg des eigenen Mediums verantwortlich gemacht zu werden.

Ansonsten sind die Mainstream-Journalisten „Politik-Versteher“, das heißt, die Deutungsmuster der jeweils Herrschenden sind auch die ihren. Sie orientieren sich stets nach oben und nicht nach unten, weil sie dem Establishment angehören wollen. Und tatsächlich besteht inzwischen eine große soziale Nähe zwischen der Mehrheit der Mainstream-Journalisten und der Politik. Man feiert und reist gemeinsam auf

feudale Weise oder trifft sich in Edel-Lokalen zu „Hintergrundgesprächen“.

Welche Konsequenzen das haben kann, schilderte der 2013 verstorbene frühere Leiter des Hauptstadtbüros des „Spiegel“, Jürgen Leinemann: „Je länger und enger ich ... das politische Geschehen und dessen journalistische Verarbeitung miterlebte, desto unbehaglicher fühlte ich mich als Teil einer professionell betriebenen Verschwörung zur Unterdrückung von Wirklichkeit.“

Im Gegenzug gibt es kaum Kontakte zur Normalbevölkerung oder gar zur Unterschicht. Das nährt die Arroganz gegenüber den Menschen „da draußen“ – Respekt vor deren Lebensleistung und Verständnis für deren Alltagsnöte muss man oftmals mit der Lupe suchen. Stattdessen obliegt das Bestreben, den „Erziehungsberechtigten“ dieser „einfachen Leute“ zu mimen. Die wiederum „bedanken“ sich für so viel Paternalismus, indem sie die Mainstream-Medien verachtungsvoll ignorieren, was die gegenseitige Entfremdung noch vertieft.

Aus Enttäuschung hierüber reagieren nicht wenige Vertreter des

Mainstreams mit Verhaltensweisen, welche man mit Fug und Recht als Pervertierung des Journalismus bezeichnen kann. So fangen sie an, Politik zu sakralisieren: Nun zählen nicht mehr die lästigen Fakten, sondern der feste Glaube an links-grüne Dogmen, deren Richtigkeit niemand hinterfragen darf, ohne als Ketzer auf dem virtuellen Scheiterhaufen zu landen. Deshalb auch die kritiklose Verehrung von modernen Quasi-Erlösern wie Greta Thunberg. Parallel dazu wird die Religion entsakralisiert, woraus dann beispielsweise der absurde Vorwurf resultiert, Islamkritik sei „rassistisch“.

Ein weiterer Teil der frustrierten Mainstream-Journalisten verlegt sich auf das Erfinden von volkspädagogisch „wertvollen“ Lügengeschichten. Denn die Märchen à la Claas-Hendrik Relotius, Dirk Gieselmann und Co. bilden ja nur die Spitze des Eisbergs und werden auch schon seit Längerem unters Volk gestreut. Bereits im Jahre 2000 täuschte Tom Kummer die „Süddeutsche Zeitung“ mit erfundenen Interviews und nannte dies „Borderline-Journalismus“, ohne dass er danach et-

wa zum Paria der Branche geworden wäre.

Oder nehmen wir den „Spiegel“-Korrespondenten René Pfister, dem 2011 der Henri-Nannen-Journalistenpreis wieder entzogen wurde, weil er sich Teile einer Reportage über den CSU-Chef Horst Seehofer aus den Fingern gesogen hatte: Pfister arbeitet noch heute für den „Spiegel“ und berichtet derzeit aus der US-Hauptstadt Washington. Ebenso ohne Folgen blieb der „Fehltritt“ von Heribert Prantl, damals Mitglied der Chefredaktion der „Süddeutschen Zeitung“, welcher 2012 zugeben musste, eine Szene in seinem Text über den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts erfunden zu haben.

Relotius und Co. bilden nur die Spitze des Eisbergs

Hierdurch wurden Nachwuchsjournalisten wie Relotius natürlich enorm ermutigt, „alternative Fakten“ zu liefern und damit die Lüge zum Mittel der Selbstprofilierung zu erheben. Denn Unwahrheiten sind innerhalb der Mainstream-Medien offenbar legitim, wenn sie dazu taugen, das Weltbild der Kollegen oder Vorgesetzten zu bestätigen und gegen Kritik von außen zu immunisieren.

Durch all diese Denk- und Verhaltensweisen machen sich die Mainstream-Journalisten zunehmend selbst überflüssig. Deshalb dürfte ihre nur schlecht kaschierte Angst, immer weniger Gehör im Volke zu finden, tatsächlich wahr werden. Denn die Trendwende bei den Auflagen- oder Zuschauerzahlen bleibt definitiv aus. Rettung könnte hier nur ein totales Umsteuern, das heißt die Rückkehr zum ideologiefreien Informationsjournalismus bringen, der konsequent zwischen Meldung und Meinung trennt und auf erzieherische Attitüden verzichtet. Aber das begreifen leider die allerwenigsten.

Wolfgang Kaufmann



„Volkspädagogen“: ZDF-Journalisten Ralf Paniczek, Eva-Maria Lemke und Claus Kleber (v.l.) im Gespräch

Bild: imago/foto2press



Das Ostpreußenblatt



Nr. 47 – 22. November 2019

MELDUNGEN

Förster pflegen Gräber

Hohenstein - Am Tag vor Allerheiligen waren Förster der Oberförsterei Hohenstein auf den Friedhöfen zu sehen, um sich um die Pflege der Gräber zu kümmern. In jedem Jahr erneuern die Förster einen Teil der Grabdenkmäler auf vergessenen Friedhöfen. Im südlichen Ostpreußen befinden sich etwa 3000 Friedhöfe, von denen gerade einmal die Hälfte im Register des Denkmalschutzes aufgeführt ist. PAZ

Visafrei in die USA

Allenstein - US-Präsident Donald Trump hat eine Vereinbarung über den visafreien Verkehr mit der Republik Polen unterschrieben. Am 24. September hatte der polnische Staatspräsident Andrzej Duda in Washington nach einer Begegnung mit amerikanischen Politikern bekanntgegeben, dass Polen alle Voraussetzungen für das visafreie Programm erfüllt habe. Er ergänzte, dass noch vor Jahresende für die USA kein Visum mehr nötig sein werde. „Nach einer nicht offiziellen Information der amerikanischen Administration nähert sich der Prozess der Visa-Pflicht seinem Ende ... Es zeigt sich, dass sich alle Bestrebungen Polens erfüllt haben“, sagte Duda. PAZ

Königsberger Südbahnhof wurde 90

Architekturdenkmal von regionaler Bedeutung – Bahnhofsgebäude behielt sein ursprüngliches Aussehen

Der Südbahnhof in Königsberg ist gleichzeitig der Hauptbahnhof des Gebiets. Vor Kurzem wurde er 90 Jahre alt. Vor 70 Jahren wurde das durch den Krieg beschädigte „Haupttor“ der Königsberger Eisenbahn nach Ostpreußen nach erfolgreichem Wiederaufbau wieder in Betrieb genommen.

Heute ist der Königsberger Südbahnhof der westlichste Bahnhof der Russischen Föderation, an dem täglich Fernzüge ankommen und abfahren. In den vergangenen Jahren wurde das Innere des Bahnhofsgebäudes grundlegend saniert, sodass der heutige Hauptbahnhof des Königsberger Gebiets allen modernen Anforderungen zur Beförderung von Passagieren per Eisenbahn sowohl im Fernverkehr als auch im öffentlichen Personennahverkehr entspricht.

Der Südbahnhof hat eine interessante Geschichte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Königsberg ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Von hier fuhren Züge nach anderen deutschen Metropolen, Polen und Russland. Dennoch gab es in der Stadt keinen einzigen zentralen Großbahnhof. Der Bau eines neuen Bahnhofs war bereits Ende des 19. Jahrhunderts geplant. Pläne für einen Bahnhofskomplex waren bereits 1914 ausgearbeitet worden, doch wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs mussten diese Pläne verschoben werden. Der Bau begann im Jahr 1919 und endete



Zum Jubiläum geschmückt: Die Fassade des Südbahnhofs

Bild: J.T.

zehn Jahre später mit der feierlichen Eröffnung am 19. September 1929. Das Bahnhofsgebäude wurde nach dem Entwurf der Hochbauabteilung der Berliner Bahn gebaut. Als Hauptbahnhof von Königsberg diente er auch während des Zweiten Weltkriegs bis Ende Januar 1945. Der Bahnhof war im Zweiten Weltkrieg teilweise beschädigt worden und konnte erst 1949 wieder für den Personenverkehr freigegeben werden. Bemerkenswert ist, dass

das Bauwerk der großen gewölbten Brücke über den Bahngleisen nicht viel gelitten hat und noch in seiner ursprünglichen Form er-

Vor 70 Jahren wieder in Betrieb genommen

halten blieb. Ihre Länge beträgt 178 und ihre Breite 120 Meter. An der Fassade des Gebäudes über dem Haupteingang befand sich

vor dem Krieg eine Skulptur des Pferde zähmenden Zeitgottes Chronos, ein Kunstwerk des berühmten Bildhauers Hermann Brachert. In der Sowjetzeit wurde die Skulptur gegen ein Wappen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) ausgetauscht, das bis heute dort angebracht ist.

In den 1950er und 1960er Jahren war der Südbahnhof ein beliebter Drehort für sowjetische Kriegsfilme, da das Gelände um

den Bahnhof nach Vorstellungen der Sowjets vorzüglich die Atmosphäre einer deutschen Stadt wiedergab.

Das moderne Innere erhielt der Bahnhof nach den Rekonstruktionsarbeiten von 2003, als das Interieur modernisiert wurde. Die zentrale Halle des Gebäudes wurde mit großen Lüstern und Laternen mit modernen Materialien ausgestattet. Dennoch blieb das Aussehen der inneren Räumlichkeiten nahezu unverändert, denn das Bahnhofsgebäude hat den Status eines Architekturdenkmals von regionaler Bedeutung. Übrigens wissen viele nicht, dass es bei den Reservelais des Südbahnhofs ein kostenloses kleines Eisenbahnmuseum gibt. Zu den Exponaten zählen Lokomotiven aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Derzeit verlassen Elektrotriebwagenzüge der Marke Lstotschka (Schwalbe) nach Cranz und Rauschen sowie Diesellokomotiven zu anderen Zielen im Königsberger Gebiet den Bahnhof. Fernverbindungen gibt es nach Moskau, St. Petersburg, Tscheljabinsk und Adler.

Der sechste Bahnsteig wird durch ein Eisenbahngleis von europäischer Breite ergänzt. Früher kamen hier Züge aus Polen und der Bundesrepublik Deutschland an. Allerdings gibt es schon seit einigen Jahren keine Zugverbindungen mehr mit der Europäischen Union.

Jurij Tschernyschew

Von Tretmühlen bis Traktoren

Ausstellung in Allenstein zeigt historische landwirtschaftliche Maschinen

Historische landwirtschaftliche Maschinen und Werkzeuge standen im Mittelpunkt einer Ausstellung in Allenstein mit dem Titel „Die landwirtschaftliche Welt vor 100 Jahren; das einzige derartige Museum auf der Welt“. Überwiegend waren es Bilder von ihnen aus der Inventarisierung des Museums für landwirtschaftliche Gerätschaften in Naterken und Schönbrück, aber es gab auch einige Exemplare in natura zu bewundern.

Mit Tretmühlen verbindet man normalerweise keine positiven Gefühle, besonders wenn man selber im übertragenen Sinne in einer steckt. Dass man diese Gerätschaften auch sammeln kann, zeigte eine Ausstellung des Museums für landwirtschaftliche Maschinen von Alicja und Janusz Draminski in der Galerie Stary Ratusz, dem Ausstellungsraum im Foyer der Woi-wodschaftsbibliothek in Allenstein. Dass man damit sogar weltweit einmalig werden kann, bestätigte das Guinness-Buch der Rekorde offiziell am 3. Juli 2018 mit einer Urkunde über die größte Anzahl von durch Pferde angetriebenen Tretmühlen. 277 Stück, überwiegend aus dem südlichen Ostpreußen, hat Janusz Draminski im Laufe von etwa 30 Jahren zusammentragen können –



Gäste der Ausstellung: Fotos von einem Lanz Bulldog und Erklärungen zu Agrargeräten zogen das Interesse auf sich

Bild: U.H.

eine Sammlung von unschätzbarem historischem Wert. „Ich habe damals so eine Tretmühle gesehen. Sie stand da, eine dunkle Maschine, vom Sonnenlicht übergossen. Da habe ich mich verliebt“, erinnerte sich Draminski an die Anfänge seiner Begeisterung für historische landwirtschaftliche Geräte. Auch im Alltag hat er mit ihnen zu tun; er ist Produzent von elektronischen Geräten für die Landwirtschaft sowie Ultraschallgeräten für die Veterinär- und Humanmedizin.

Doch selbst wenn die Tretmühlen das zentrale Glanzstück seiner Kollektion sind, hat Draminski auch andere Gerätschaften gesammelt. Ein wichtiges Exponat ist etwa ein Lanz Bulldog. Dieser Traktor aus der bekannten Mannheimer Fabrik aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts ist Symbol für die Mechanisierung der Landwirtschaft in Ostpreußen und sein Name bis heute nicht nur dort ein berühmter Markenname. Es finden sich Gebrauchsanweisungen für ihn, aber auch andere landwirt-

schaftliche Maschinen in verschiedenen Sprachen, unter anderem Russisch. Es gibt kleinere Gerätschaften wie einfache Rechen, Mistgabeln, Keramikformen zum Brotbacken oder Butterfässer zu bestaunen. Zum Teil sind diese Geräte über 100 Jahre alt und bieten, so Draminski, „die Chance, das kulturelle Erbe der Region und die Kontinuität der Geschichte zu bewahren.“ Und eine Chance, den nachfolgenden Generationen ein Bild davon zu vermitteln, wie vor nicht allzu langer Zeit die Arbeit auf dem Land im südlichen Ostpreußen ausgesehen hat.

Auf seinen Einsatz dafür ist Draminski zu Recht stolz. Denn ohne ihn gäbe es viele der historischen Geräte nicht mehr. „Diese Maschinen wären sonst unwiederbringlich verloren gewesen – sie wären auf den Schrott geworfen, in Hütten eingeschmolzen oder einfach verbrannt worden“, erklärte der Sammler. Dank ihm kann man sie heute in Naterken und Schönbrück bewundern.

Uwe Hahnkamp

Das Draminski-Museum für Pferde-Trekmühlen (Draminski Muzeum Kieratów Konnych) finden Besucher in der ul. Gollowa 7, 11-036 Naterki (gegenüber dem Golfplatz).

500 Wildschweine

Umweltminister verbot Allenstein Einfangen

Allenstein wird immer häufiger als Stadt der Wildschweine bezeichnet. Niemand ist überrascht, wenn er ein Wildschwein auf einem Spielplatz oder mitten in der Stadt sieht. Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Stadtbewohner an die



Unschöne Hinterlassenschaft: Durchwühlte Grünfläche in Allenstein

Bild: D.K.

Tiere gewöhnt hätten. Ganz im Gegenteil fürchten sich viele Menschen vor ihnen. Die wilden Tiere durchwühlen bei der Nahrungssuche den Boden. Wildschweine terrorisieren dabei die Stadtbewohner, indem sie die Grasflächen und Grünanlagen beschädigen.

Den Stadtbehörden sind in dieser Angelegenheit allerdings immer noch die Hände gebunden. Früher konnte man Wildschweine fangen und sie in die in Wäldern gelegenen Jagdgebiete zurückbringen. Aufgrund der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in der Republik Polen sprach der Umweltminister nun ein Verbot aus, diese Tiere innerhalb des Landes in Gebieten zu fangen und wegzutransportieren, die bis zu 100 Ki-

lometer von der Grenze zum Königsberger Gebiet entfernt sind.

Allensteins Oberbürgermeister Piotr Grzymowicz stellte bereits zum dritten Mal die Bitte an den Minister, seine Entscheidung zu ändern. Wieder einmal erhielt die Stadt eine negative Antwort.

Der einzige Weg, Wildschweine loszuwerden, ist, sie zu fangen und einzuschläfern. In der letzten Zeit wurden einige Tiere, die entweder mittels Lebendfallen gefangen oder von Autos angefahren wurden, eingeschläfert. Nach Rücksprache mit dem Polnischen Jagdverband beschloss man, dass bis Ende des Jahres 50 Wildschweine eingeschläfert werden dürfen. Es wird geschätzt, dass es allein auf dem Stadtgebiet etwa 500 davon gibt.

Dawid Kazanski

Wir gratulieren ...

ZUM 98. GEBURTSTAG

Nischik, Hedwig, geb. **Nowak**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 27. November
Schönland, Gertrud, geb. **Schorries**, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, am 25. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Haak, Elly, geb. **Germuhl**, aus Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit, am 23. November
Konietzko, Günter, aus Seedranke, Kreis Treuburg, am 27. November
Krüger, Gertrud, geb. **Szech**, aus Milussen, Kreis Lyck, am 22. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

Brüggemann, Hildegard, geb. **Kulschewski-Kantner**, aus Grabnick, Abbau, Kreis Lyck, am 25. November
Ciesla, Alfred, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, am 25. November
Feige, Margarete, geb. **Groß**, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 23. November
Weckwerth, Eva-Maria, aus Walden, Kreis Lyck, am 24. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Brencz, Liesbeth, geb. **Votel**, aus Hohenwalde, am 22. November
Buhn, Edith, geb. **Zachau**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 28. November
Galpin, Edith, geb. **Gurkies**, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, am 23. November
Hüttenbach, Dr. Horst, aus Waldkeim, Kreis Preußisch Eylau, am 23. November
Kalinowski, Gerda, geb. **Kozik**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 28. November
Krah, Herta, geb. **Petzke**, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, am 28. November
Lehmann, Waltraut, geb. **Voigt**, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, am 28. November
Rogowski, Ernst, aus Groß Jeruten, Kreis Ortelsburg, am 24. November
Roos, Elisabeth, geb. **Jäger**, aus Medenau, Kreis Fischhausen, am 23. November
Schönfisch, Ruth, geb. **Weinert**, aus Eckersdorf, Kreis Mohrunge und Heiligenbeil, am 27. November

Anzeige

Sonderzugreisen nach
 Masuren - Königsberg - Danzig
 Tel.: 07154/131830 www.dnv-tours.de

Seitz, Else, geb. **Szech**, aus Milussen, Kreis Lyck, am 28. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Göttische, Christel, geb. **Samel**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 25. November
Heumann, Günther, aus Neidenburg, am 22. November
Jelonnek, Erwin, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. November
Kahl, Charlotte, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 25. November
Kowalewski, Helmut, aus Lyck, am 28. November
Mikoteit, Hildegard, geb. **Sadowski**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 28. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Dohmen, Gerda, geb. **Balzereit**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 25. November
Frambach, Margarete, geb. **Baumgardt**, aus Parnehenen, Kreis Wehlau, am 23. November
Groß, Siegfried, aus St. Lorenz, Kreis Fischhausen, am 26. November
Haedge, Just, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, am 27. November
Karpowski, Manfred, aus Gilgenburg, am 23. November
Priebe, Heinz, aus Wittken, Kreis Elchniederung, am 26. November
Ruppel, Ruth, geb. **Schulz**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 28. November
Schmidt, Dr. Peter, aus Ortelsburg, am 23. November
Wrobel, Anneliese, geb. **Braun**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 26. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Becker, Herbert, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, am 23. November
Beckmann, Anneliese, geb. **Beba**, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, am 27. November
Heinrich, Elli, geb. **Dehn**, aus Woytnicken, Kreis Fischhausen, am 28. November
Matthies, Ingrid, geb. **Freitag**, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, am 23. November
Vogel, Hildegard, aus Pillau, Kreis

Fischhausen, am 26. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bormüller, Irmgard, geb. **Bembeneck**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 27. November
Dose, Elisabeth, geb. **Buyny**, aus Königsruh, Kreis Treuburg, am 23. November
Dürre, Waltraut, geb. **Lemke**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 28. November
Hochfeldt, Adelheid, aus Treuburg, am 25. November
Höpken, Hildegard, geb. **Urban**, aus Kinten, Kreis Heydekrug, am 23. November
Kollakowski, Hildegard, geb. **Fester**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 25. November
Lagerpusch, Horst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 27. November
Langner, Erika, geb. **Kaehler**, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, am 24. November
Loppow, Hanieli, geb. **Lask**, aus Walden, Kreis Lyck, am 25. November
Müller, Edeltraut, geb. **Celius**, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, am 23. November
Niemeyer, Hildegard, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 28. November
Simeth, Traute, geb. **Schulz**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 23. November
Will, Waltraut, geb. **Mischel**, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, am 26. November
Wisbar, Werner, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, am 22. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Kropmeier, Helene, geb. **Loch**, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, am 24. November
Meyer, Hedwig, geb. **Olschewski**, aus Langenhöh, Kreis Lyck, am 26. November
Rospunt, Gisela, geb. **Desens**, aus Hinterdamerau Försterei, Kreis Ortelsburg, am 28. November
Sbresny, Georg, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 22. November
Schareina, Walter, aus Kreis Osterode, am 25. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bunde, Irmgard, geb. **Schulz**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 23. November
Dybowski, Karl-Heinz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 26. November
Glowatz, Heinz, aus Mulden, Kreis Lyck, am 24. November
Gotthard, Edeltraud, geb. **Kraffzik**, aus Auglitten, Kreis Lyck, am 27. November
Herzog, Hildegard, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, am 24. November
Kippnick, Waltraut, geb. **Penski**, aus Lötzen, am 26. November
Kohphal, Johannes, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, am 22. November
Kolpatzik, Gert, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, am 24. November
Kriegel, Hedwig, geb. **Köhn**, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 23. November
Lankeit, Klaus, aus Treuburg, am

25. November

Möhrcke, Marga, geb. **Rahn**, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 24. November
Murtfeld, Christel, geb. **Lichatz**, aus Stahnken, Kreis Lyck, am 22. November
Nowack, Gerhard, aus Grünheide, Kreis Treuburg, am 26. November
Pelludat, Gerhard, aus Oswald, Kreis Elchniederung, am 23. November
Pyko, Karlheinz, aus Legenquell, Kreis Treuburg, am 28. November
Räther, Günter, aus Wehlau, am 22. November
Ruddies, Herbert, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 22. November
Walter, Edeltraud, geb. **Karsten**, aus Lötzen, am 25. November
Zacher, Adelheid, geb. **Hüske**, aus Bergenau, Kreis Treuburg, am 23. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Becker, Ilse, geb. **Gorlo**, aus Herrnbach, Kreis Lyck, am 28. November
Burchert, Peter, aus Braunsberg, am 16. November
Dembowski, Helga, geb. **Gunia**, aus Wallendorf, Kurken, Kreis Neidenburg, am 25. November
Elias, Udo, aus Wehlau, am 27. November
Herrmann, Ehrengard, geb. **Rose**, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 25. November
Holst, Christel, geb. **Martischewski**, aus Borken, Kreis Treuburg, am 25. November

Knüppel, Johanna, geb. **Preuß**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 22. November
Moselewski, Edeltraud, geb. **Senff**, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, am 26. November
Offen, Manfred, aus Königsberg, am 23. November
Schröder, Horst, aus Rosenfelde, Kreis Wehlau, am 23. November
Schwark, Sieglinde, geb. **Schweiß**, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, am 25. November
Siemon, Elisabeth, geb. **Kaspera**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 26. November
Westerkowsky, Gerda, geb. **Neumann**, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, am 24. November
Upadek, Kurt, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, am 28. November

ZUM 75. GEBURTSTAG

Bethke, Karin, geb. **Scharfenorth**, Kreis Elchniederung, am 27. November
Jepsen, Erwin, aus Wehlau, am 28. November
Lewandrowski, Horst, aus Krokau, Kreis Neidenburg, am 27. November
Von Gehren, Christian, aus Bolken, Kreis Treuburg, am 26. November
Wittke, Martin, aus Trammen, Kreis Elchniederung, am 25. November

Alle Seiten »Heimarbeit«
 auch im Internet

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
 Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
 Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

INSTERBURG –
STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Andreas Heiser, Schlicker Weg 27, 42659 Solingen, Telefon (0212) 811013, E-Mail: andreasheiser@arcor.de
 Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

67. Insterburger
Treffen in Krefeld

„Da, wo sich Ostpreußen treffen, ist Heimat.“

Wir sind wieder mehr! Am 12. Oktober kamen die Insterburger aus Stadt und Land zum 67. Mal in der Patenstadt Krefeld zum Jahreshaupttreffen zusammen. Mit einem erfreulichen Zuwachs gegenüber den Vorjahren. Ort der Begegnung war wieder das Gemeindezentrum der Krefelder Friedenskirche.

Zuvor tagte am Vormittag die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. Haupttagsordnungspunkt waren die Wahlen zum Vorstand. Alle drei Kandidaten, die sich zur Verfügung gestellt hatten, waren bereits per Briefwahl gewählt worden. Margret Matuschik, die mit Veronika Grallert aus der Geschäftsstelle den Wahlausschuss bildete, stellte eine Wahlbeteiligung von 54 Prozent fest. Nun galt es, Vorsitzenden, Stellvertreter und Beisitzer in der Versammlung von den Mitgliedern bestimmen zu lassen.

Für diese Wahl fungierte Ulrich Thiel als Wahlleiter. Reiner Buslaps erklärte, dass er aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr den Vorsitz übernehmen wolle, jedoch weiterhin für das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden zur Verfügung stehe. Andreas Heiser erklärte sich zur Kandidatur bereit und wurde in der offenen Abstimmung mit einer Gegenstimme als neuer Vorsitzender bestätigt. Reiner Buslaps wurde als Stellvertreter gewählt, Michael Heussen als weite-

res Vorstandsmitglied. Heiser sagte, er wolle angesichts seines nahenden beruflichen Ruhestands seine dazugewonnene Zeit einsetzen, um die Kreisgemeinschaft in eine sichere Zukunft zu führen.

Die langjährige Freundin der Insterburger, Eva Staudacher, begrüßte den mit der Wahl vollzogenen Generationswechsel. Für ihre politische Tätigkeit im Stadtrat, verschiedenen Ausschüssen und für ihr soziales Engagement war sie Anfang des Jahres von Oberbürgermeister Frank Meyer mit dem Stadtsiegel der Stadt Krefeld ausgezeichnet worden. Auch die Kreisgemeinschaft hat die ehemalige Krefelder Ratsfrau seit vielen Jahrzehnten begleitet.

Dieter Kleiber trug als Kassenprüfer die Finanzprüfung 2018 vor. Er und Eberhard Jung wurden als Kassenprüfer für das nächste Jahr wiedergewählt. Reiner Buslaps stellte den Haushaltsplan 2020 vor. Dieser wurde einstimmig angenommen, der Vorstand insgesamt einstimmig entlastet.

Nachdem sich in den vergangenen Jahren die Teilnehmerzahl immer weiter verringert hatte, mussten diesmal sogar Stühle hinzugeholt werden. Rund 50 Landsleute, ihre Angehörigen und Freunde Ostpreußens kamen am Samstagmittag im Gemeindesaal der evangelischen Friedenskirche zusammen. Geschätzter Gast der Stadt Krefeld war wieder Bürgermeisterin Karin Meincke. Die langjährige Begleiterin der Treffen findet es gut, dass die Tradition weitergeführt und Werte weitergegeben werden.

In Anlehnung an die Schriftstellerin Annette Droste-Hülshoff heiße Werte weitergeben „die Glut erhalten und nicht die Asche weitergeben.“ Dazu gehöre heute auch eine gehörige Portion Mut, sich zu Traditionen und Wurzeln zu bekennen.

„Da, wo sich Ostpreußen treffen, ist Heimat.“ Reiner Buslaps dankte der Stadt Krefeld für die mittlerweile 66-jährige Patenschaft und Gastfreundschaft. „Ostpreußen soll nicht nur hier mit uns weiterleben, sondern auch dort, wo Ostpreußen war und ist.“ Daher blieben die Beziehungen zum heutigen Insterburg von großer Bedeutung – zu den Bürgern, zur evangelischen Kirche, zu Institutionen und zur offiziellen politischen Leitung. Zitat aus der Grußbotschaft der Stadtverwaltung von Tschernjachowsk von Oberbürgermeister Sergej Buljtschew: „Unsere vieljährige Freundschaft setzt sich fort. Das Ergebnis ist nicht nur die gemeinsame Arbeit zur Bewahrung unserer gemeinsamen geschichtlichen und kulturellen Vergangenheit, sondern sind auch die guten menschlichen Freundschaftsbeziehungen.“ Freundschafts-Grüße zum Treffen kamen von Bibliotheksdirektorin Ludmila Nedselnizkaja, ihrer Vorgängerin Soja Pikalowa, Oxana, dem ehemaligen Bürgermeister Juri Kowlykin, dem stellvertretenden Leiter der Kulturverwaltung Igor Erofeew, dem Historiker Alexej mit Schlossmitarbeitern, Pfarrer Wladimir Michelis mit Gemeindemitgliedern, der Betreuerin des Chors Harmonia Alwina, Chorleiterin Vera mit Chormitgliedern, Alexej mit Hotelmitarbeitern, Valentina, Fotograf Viktor und Dolmetscher Genadij.

Dass wir seit über 70 Jahren in Europa Frieden haben, sei alles andere als selbstverständlich, betonte Buslaps. „Nur, wer es nicht anders kennt, meint, das war schon immer so.“ Viel eindrücklicher als jedes Geschichtsbuch seien Zeitzeugen, die authentisch

TERMINE DER LO

- 14./15. März:** Arbeitstagung der Kreisvertreter in Helmstedt (geschlossener Teilnehmerkreis)
17. bis 19. April: Kulturseminar in Helmstedt
18./19. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Sensburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
26. bis 28. Juni: 8. Ostpreußische Sommerolympiade in Heilsberg
11. Juli: Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein
12. Juli: Ostpreußisches Sommerfest in Wuttrienen
18. bis 20. September: Geschichtsseminar in Helmstedt
5. bis 11. Oktober: Werkwoche in Helmstedt
17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (geschlossener Teilnehmerkreis)
7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Heimatgruppen

Darmstadt – Sonnabend, 7. Dezember, 11 Uhr, Bürgermeister-Pohl-Haus, Darmstadt-Wixhausen: Weihnachtsfeier. Nähere Informationen: Jürgen Pantel, Telefon (06103) 42744.

Hamburg – Mittwoch, 4. Dezember, 12 Uhr, Hotel Zeppelin, Veranstaltungsraum Empore, Frohmestraße 123-125, 22459 Hamburg: Vorweihnachtsfeier mit Liedern und Gedichten. Informationen: Manfred Samel, Telefon (040) 587585, E-Mail: Manfred-Samel@Hamburg.de

Thüringen – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, Diakonissenmutterhaus Eisenach, Karlsplatz 27–31: Weihnachtsfeier. Informationen: Jürgen Böhlke, Dresdener Straße 5, 99817 Eisenach, Telefon (03691) 211105, E-Mail: fjböhlke@gmail.com

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 14

berichten können. Und weil die Menschen, die den Zweiten Weltkrieg und anschließend Flucht und Vertreibung überlebt haben, immer weniger werden, brauche es neue Wege der Vermittlung von ganz zentralen Ideen: Warum Frieden besser ist als Krieg und Demokratie zwar anstrengend ist, aber besser als Diktatur. „Jeder, der heute einem Zeitzeugen zuhört, wird selbst ein Zeuge werden“, zitierte Buslaps den Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel. Also: „Geschichte weitergeben! Weitererzählen bringt es!“

Pfarrer i.R. Manfred Bautz, der traditionell die Treffen mit seinem geistlichen Wort begleitet, bezog sich in seiner Andacht auf Psalm 23 als Wegbegleiter. Das „Wir“ werde immer wichtiger, das „Ich“ orientiere sich am „Du“. Wenn wir bei unserer Weggeschichte hoffen wollen, müssen wir uns erinnern. Dr. Barbara Schwendowius führte mit ihrem Reisebericht zu versunkenen und erhaltenen Plätzen in der Heimat – Trauriges und Schönes.

Valentina Manthey von Manthey Touristik warb für Kombireisen nach Ostpreußen in kleinen Gruppen, zum Beispiel mit den Tilsitern. Dirk Vollmer stellte die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher vor – Unterstützung willkommen.

Vortragskünstler müssen zum Krefelder Treffen nicht gebucht werden. Die Insterburger bringen selbst genügend Potenzial mit – und boten eine Vielfalt von Beiträgen.

Bruno Romeiks hatte sich trotz aller Mühen auf den Weg gemacht, um Radio Stobingen wieder auf Sendung gehen zu lassen. Zusammen mit seiner Co-Moderatorin Ursel Schubert wurde die Geschichte der unglücklichen Heirat, der Hausverkauf und das Sonnenbad von Marie im Garten zum Besten gegeben.

Renate Berger präsentierte mit „Der Schrankenkurpler in der Nähe von Kobbelbude“ von Johann Koschorrek eine Geschichte aus dem Samland.

Carola Maschke sprach in gekonnter Mundart über ostpreußische Gastlichkeit.

Dietrich Pauli erzählte über „Die Geburt“ und „De Pogg“.

Eberhard Jung transferierte mit „Der ostpreußische Erbkönig“ Goethes bekanntes Gedicht in heimatliche Gefilde. Renate Buslaps schließlich gab mit „Der gläserne Mensch“, eine nachdenk-

lich machende Kritik an digitaler Durchleuchtung unserer Tage.

Gesungen haben die Teilnehmer des Treffens natürlich auch das „Ostpreußenlied“. Geschabbert wurde ebenfalls ausgiebig: Über neue Nachrichten und viele alte Erinnerungen. Diese kleinen zwischenmenschlichen Momente sind es, die das Treffen so besonders machen. Voll Freude über das Wiedersehen oder Neu-Beggnen, die Vertrautheit durch den gemeinsam gegangenen Weg. Für die Teilnehmer hat sich der Weg auch in diesem Jahr wieder gelohnt – zum Insterburger Treffen nach Krefeld.

Das nächste Treffen in Krefeld ist geplant für 24. Oktober 2020.



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Ulrich Pokraka, An der Friedenseiche 44, 59597 Erwitte, Telefon (02943) 3214, Fax -980276, E-Mail: u-pokraka@t-online.de. Stellvertreter: Frank Jork, Oberbörry 18, 31860 Emmerthal - Börry, Telefon (0171) 7086334.

Heimatribrief Nr. 153

Liebe Neidenburger und Soldauer,

unser Schriftleiter hat wieder keine Mühen und Anstrengungen gescheut und den Heimatribrief Nr. 153 zu Weihnachten 2019 fertiggestellt. Der Brief wird zurzeit bei der Firma Rautenberg gedruckt und wird zirka in der ersten Dezemberwoche zum Versand gebracht. In der Mitglieder-datei erfasste Landsleute bekommen den Heimatribrief automatisch zugeschickt. Sollten Sie keinen Heimatribrief bekommen, melden sie sich bei Gisela Merchel, Schleddeufer 2 in 59494 Soest, Telefon (02921) 4792.

Geben Sie auch den Heimatribrief weiter an Ihre Kinder und Enkelkinder und führen Sie diese so an die Heimat Ostpreußen heran. Vielleicht wecken Sie so das Interesse der jüngeren Generationen.

Sollten Sie noch weitere oder ältere Heimatribriefe benötigen, wenden Sie sich an unseren Schriftleiter Wilfried Brandt, Lünenfeld 1, 27446 Selsingen. Telefon (04284) 1527.

Ich wünsche Ihnen eine geruh-same und besinnliche Advents-zeit. *Ihr Kreisvertreter Ulrich Pokraka*

Anzeige

seit 1912
Gehlhaar
Original Königsberger Marzipan
Pralinen, Butter- & Marzipanstollen, Baumkuchen, Edelkuvertüren & Gebäck.
Reine Handarbeit. Versand in alle Welt. Garantiert ohne Konservierungsstoffe!
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden; früher Königsberg/Preußen
Telefon 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13 · www.gehlhaar-marzipan.de

Bann zu ziehen. Bernd Hüttner spannte gekonnt, mit komödiantischem Talent, den Bogen von Schabowski über Ulbricht und Honecker zu dem Prominenten, den er dieses Mal vorstellte. Hinrich Lehmann-Grube, ein geborener Königsberger, der in Hamburg aufwuchs und im Deutschen Städtetag in Köln beschäftigt war, nutzte die Grenzöffnung dazu, wieder Richtung Osten zu ziehen. Er erwarb 1990 die Staatsbürgerschaft der DDR und ließ sich als SPD-Kandidat für die Oberbürgermeisterwahl in Leipzig aufstellen. Dieses Amt füllte er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1998 mit viel Engagement aus. Danach zeigte Christian Joachim in einem zeitlichen Rückblick die verschiedenen Stationen seit der Teilung Deutschlands auf. 1949 – Gründung der BRD und der DDR, 1961 Mauerbau in Berlin – 1963 – erstes Passagierscheinabkommen für Besuche zwischen Ost- und Westberlin, 1963 – Besuchsregelung für Rentner, 1971 – Transitabkommen, 1972 – Verkehrsabkommen

Und 1989? Christian Joachim schilderte emotional seine Erlebnisse in Berlin, wo er sich wegen einer Fortbildung am 9. November 1989 aufhielt. Von den politischen Ereignissen hatte er wegen des Seminars nichts mitbekommen. Als er jedoch nachts auf den Kudamm blickte und diesen gefüllt mit Trabis sah, hielt ihn nichts mehr in seinem Hotelzimmer. Die Eindrücke dieser Nacht und des darauffolgenden Tages werden für immer in seinem Gedächtnis bleiben. Auch die Rück-



fahrt nach Hof, wo er eigentlich zur Monatsversammlung am 11. November 1989 erwartet wurde, war erlebnisreich und lang – zwölf statt drei Stunden Fahrzeit benötigte er Richtung Heimat.

Im Anschluss an diesen Vortrag kam es zu einem regen Gedankenaustausch der Mitglieder, hatte doch jeder die Grenzöffnung hautnah miterlebt und wusste davon zu erzählen.

Christian Joachim dankte allen für ihr Erscheinen und erinnerte in seinem Schlusswort an die Feier zum 70-jährigen Bestehen der Kreisgruppe Hof.



Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815.

LANDESGRUPPE

Montag, 25. November, 11 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8: Stunde der Begegnung.

KREISGRUPPE



Elchniederung – Dienstag, 26. November, 14 Uhr, Berenberg-Gossler-Haus, Niendorfer Kirchenweg 17, Hamburg-Nien-

dorf: Treffen. Nähere Informationen bei Helga Bergner, Telefon (040) 5226122.



HESSEN

Vorsitzender: Ulrich Bonk, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlweg 3, 64367 Mühltal, Telefon (06151) 148788

Wiesbaden – Donnerstag, 28. November, 18 Uhr, Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach: Stammtisch mit festlichem Wildessen. Serviert werden verschiedene Wildgerichte mit Klößen und Rotkohl sowie einer Wildsuppe. Für den musikalischen Rahmen sorgt das „Bläsercorps der Jägerschaft Wiesbaden“ mit traditionellen Jagdsignalen. Wenn Sie an diesem besonderen Stammtisch teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte wegen der Platz- und Essensdisposition bis spätestens 22. November bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938 oder

Helga Kukwa, Telefon (0611) 373521 an.

Teilnahme bitte nur nach vorheriger Anmeldung! Es können keine Gerichte nach der Tageskarte bestellt werden. ESWE-Busverbindung: Linie 16, Haltestelle Ostpreußenstraße.

Wetzlar – Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Restaurant Grillstubben, Stoppelberger Hohl 128: Advents- und Weihnachtsfeier mit einer Andacht von Pfarrer Christian Silbernagel. Der Eintritt ist frei. Kontakt über: Kuno Kutz, Telefon (06441) 770559.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebberort, Telefon (05822) 5465. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenaue, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 27. November, 13 Uhr, Gaststätte Mahlzeit, Braunschweig, Kälberwiese 13a (Siedlerheim „Alt Petritor“): Monatsversammlung. Mitglieder und Gäste sind zum Königsberger Klops-Essen herzlich eingeladen.

Oldenburg – Bericht über unsere Versammlung am 13. November – Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Oldenburg hatte Frau Henriette Piper

zu Gast, die ihr Buch „Der letzte Pfarrer von Königsberg“ vorstellte. Pfarrer Hugo Linck ist kein Unbekannter, hat er doch selbst zu Lebzeiten einige Bücher und Schriften über seine Zeit als Pfarrer in Ostpreußen und danach veröffentlicht. Das Buch ist eine biografische Erzählung mit wissenschaftlichem Charakter, die die Autorin, Enkelin von Linck, anhand von Briefen aus dem Familiennachlass und den Selbstzeugnissen von Linck geschrieben hat. Sehr anschaulich schildert sie den Werdegang, seine Zeit als Pfarrer der Bekennenden Kirche in Ostpreußen und seinen Kampf nach dem Zweiten Weltkrieg gegen eine politisierende evangelische Kirche in der Bundesrepublik. Flüssig vorgetragen mit anschaulichem Bildmaterial war es ein gut besuchter, aufschlussreicher und bildender Nachmittag.

Am 11. Dezember treffen wir uns zur Adventsfeier. Lieder, Gedichte und Geschichten rund um Advent und Weihnachten sollen im Mittelpunkt stehen und auf einem Adventsbasar bieten wir Advents- und Weihnachtsprodukte unserer Mitglieder an. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen!

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 16

Anzeigen

LANDESMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219. Sprechstunde nach Vereinbarung.

Ludwigsburg – Freitag, 22. November, 15 Uhr, „Krauthof“, Beihinger Straße 27, Ludwigsburg: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.

PAZ wirkt!



BAYERN

Vorsitzender: Christoph Stabe, App. 315, Ringstraße 51a, 85540 Haarm Telefon (089) 23147021, Geschäftsstelle: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Hof – Blick über die Mauer
Am 9. November, einem geschichtsträchtigen Datum, traf sich die Hofer Ortsgruppe zu ihrem monatlichen Beisammensein in der Altdeutschen Bierstube.

Deshalb drehte sich die Veranstaltung um die Grenzöffnung und die emotionalen Erlebnisse, die damit verbunden waren. Der Vorsitzende Christian Joachim und Kulturwart Bernd Hüttner wussten die Zuhörer in ihren

Gott, der Herr, nahm in seinen ewigen Frieden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Freda Gräfin zu Eulenburg

geb. Freiin von Schrötter

* 14. 11. 1941 Groß-Wohnsdorf / Ostpreußen † 2. 11. 2019 Ratzeburg

In tiefer Liebe und Dankbarkeit

- Mortimer Graf zu Eulenburg
- Vera Scharnweber, geb. Gräfin zu Eulenburg mit Nicolaus und Hubertus
- Eleonore Gräfin zu Eulenburg
- Botho Graf zu Eulenburg
- Jenny Gräfin zu Eulenburg, geb. Kjörling mit Gustaf und Julius
- Valeska Wiese, geb. Gräfin zu Eulenburg
- Götz Tobias Wiese
- Alexandra Freifrau Leuckart von Weißdorf, geb. Gräfin zu Eulenburg
- Eberhard Freiherr Leuckart von Weißdorf mit Leopold, Juliane, Theda und Oskar
- Alexandra von Erichsen, geb. Freiin von Schrötter
- Sven Torsten von Erichsen mit Kindern und Enkelkindern

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am Freitag, den 15. November 2019 in der Kirche zu Hohenstein, 23758 Wangels statt.

23879 Mölln, Sterleyer Straße 44



Er lebt nicht mehr, außer in unseren Herzen.

Nach einem reich gesegneten Leben ging er in Frieden heim zu seiner geliebten Frau. Er ist durch Nichts zu ersetzen.

Walter Kurt Ernst Nawotki

* 1. 3. 1932 † 22. 10. 2019
aus Darkehmen Sindelfingen

Mit seiner Liebe, seinem Humor und seiner Intelligenz war er immer für uns da.

In Liebe und Dankbarkeit
Iris Schweikert geb. Nawotki
Alexa Nawotki
Hans-Peter Steiert
sowie alle Angehörigen

Michael Schweikert
Thore Schweikert
Odur Schweikert

Lontelstraße 23, 70839 Gerlingen

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 29. Oktober 2019, auf dem Friedhof Ludwigshafen-Friesenheim statt.



www.preussische-allgemeine.de

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 15



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer,
Geschäftsstelle: Buchenring 21,
59929 Brilon, Tel. (02964) 1037,
Fax (02964) 945459, E-Mail: Ges-
chaef@Ostpreussen-NRW.de,
Internet: www.Ostpreussen-
NRW.de

70 Jahre Landesgruppe

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V. der Landsmannschaft Ostpreußen feierte am 12. Oktober ihr 70-jähriges Bestehen.

Eine gelungene Veranstaltung, die die Herzen der Zuhörer erreichte

Es war eine gelungene und würdige Veranstaltung zum 70-jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die am 12. Oktober im Eichendorff-Saal des Düsseldorfer Gerhardt-Hauptmann-Hauses stattfand. Der Saal war jedenfalls bis auf den letzten Platz gefüllt, so dass weitere Besucher auf Bänken und im Foyer Platz nehmen mussten.

Die Veranstaltung begann mit der Totenehrung. „Wir wollen uns in Ehrfurcht verbeugen vor allen Toten alle Zeiten. Insbesondere gedenken wir in Würde der Toten unserer ostpreußischen Heimat“ so Wilhelm Kreuer. Es folgten die Festreden des BdV-Präsidenten und Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Fabritius, sowie von Prof. Dr. Wladimir Gilmanow (Königsberg) und Stephan Grigat.

In seiner Festansprache hob Bernd Fabritius hervor: Es freut mich zu sehen, dass fast acht Jahr-

zehnte nach dem erzwungenen Verlust ihrer Heimat die immer kleiner werdende Erlebengeneration gemeinsam mit ihren Nachkommen zu Zehntausenden zusammenkommt, um bei ihren Heimattreffen ihre Verbundenheit zu zeigen und ein lebendiges Zeugnis für die alte Heimat abzulegen. Gerade dieses Engagement zu fördern und zu unterstützen, ist eine meiner schönsten Aufgaben als Beauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Das historische Gedächtnis zu bewahren und aufrechtzuerhalten, ist eine sehr wichtige Aufgabe, der sich auch die Landsmannschaft Ostpreußen widmet. Genauso wichtig ist die Bewahrung und Weitergabe unseres kulturellen Erbes. Das kulturelle Erbe Ostpreußens gehört uns allen und kann nur von den alten und neuen Bewohnern gemeinsam erhalten werden, und letztlich sind wir alle, die gesamtdeutsche Gesellschaft, gefordert und in der Pflicht. So ist das auch in § 96 BVFG geregelt. Es ist insofern sehr passend und konsequent, dass die heutige Jubiläumsveranstaltung uns im kulturellen Teil mit Beiträgen des litauischen, russischen und polnischen Teils ihrer angestammten Heimat bereichern wird. Gerade angesichts von 15 Jahren EU-Mitgliedschaft Polens und Litauens kommt dieser Verständigungs- und Aussöhnungspolitik eine besondere Bedeutung zu. Die durchweg positive Bilanz der vergangenen sieben Jahrzehnte stimmt mich optimistisch – für eine starke Landesgruppe NRW innerhalb einer starken Landsmannschaft Ostpreußen in einer gemeinsamen Zukunft, so Bernd Fabritius.

In seiner Festrede sprach Prof. Dr. Wladimir Gilmanow aus Königsberg über „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Geistesgeschichte und zum Weltfrieden“. Mit unzähligen Zitaten bezog sich Wladimir Gilmanow auf ostpreußische und preußische Geistesgrö-



Mit 95 geehrt: Martin Schröder (r.) mit Wilhelm Kreuer Bild: privat

ßen, vor allem natürlich auf Immanuel Kant.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, schilderte kenntnis- und faktenreich den Werdegang der Gründung der Landesgruppe NRW vor 70 Jahren. Wie zuvor schon Wilhelm Kreuer erinnerte auch er an die vielen Tausend gefallenen deutschen Soldaten, die hunderttausenden Ostpreußen noch die Flucht über das Haff und über Land ermöglichten. „Nie dürfen wir die Geschichte und die Kultur Ostpreußens vergessen, denn sie ist und bleibt wesentlicher Bestandteil der gesamtdeutschen Geschichte und Identität.

Die Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung bleibt uns weiterhin wichtig. Wir Ostpreußen wollten und wollen keine Grenzen einrei-

ßen, sondern wir haben die Grenzen überwunden. Dafür, so Grigat weiter, gebe es unzählige Belege. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hätten sich viele neue Allianzen der gelebten Freundschaft gebildet, wie auch die heutige Veranstaltung der Landesgruppe NRW mit Gruppen aus Memel, Königsberg und Bartenstein eindrucksvoll unter Beweis stelle.

Der Vormittag endete mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes.

Eingebettet in das Nachmittagsprogramm war die Vorstellung der Kreisgruppe Düsseldorf durch ihre Vorsitzende Edith Koitka. Bereits im Jahr 1947 wurde in Düsseldorf die „Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen“ von Erich Grimoni aus Königsberg und weiteren Getreuen gegründet, die 1949 als

„Kreisgruppe Düsseldorf“ Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen wurde.

Als dann folgte der kulturelle Teil der Veranstaltung unter der erfahrenen Leitung von Dr. Bärbel Beutner mit künstlerischen Einlagen des Chores des Hermann-Sudermann-Gymnasiums aus Memel, des Vokalensembles Legende aus Königsberg sowie der Tanzgruppe Saga aus Bartenstein.

In seinen Schlussworten bemerkte der Landesvorsitzende Wilhelm Kreuer: Die heutige Veranstaltung wird sicher allen in bester Erinnerung bleiben. Doch eines wissen wir: An die Stelle der Ostpreußen der Erlebengeneration werden nach und nach Ostpreußen der Bekenntnisgeneration treten - und diese Ostpreußen müssen nicht zwingend ostpreußischer Abstammung sein, doch sie müssen sich mit jeder Faser ihres Herzens zu Ostpreußen bekennen. Zwei Aufgaben jedenfalls werden uns Ostpreußen auf Dauer bleiben: Wir müssen Mahner bleiben, Mahner an die Opfer, die wir Ostpreußen gebracht haben. Wir selbst gedenken zwar unserer Opfer, doch der Völkerrechtler Alfred de Zayas stellte schon vor Jahren die Frage: „Aber wann, wann wird die große Weltpolitik die Klage der deutschen Vertriebenen anerkennen, und das furchtbare Verbrechen gegen die Menschlichkeit beim Namen nennen?“ Und eine zweite Aufgabe haben wir: Die Mahnung des Staates an seine Pflichten aus § 96 BVFG. Die Bewahrung des Kulturgutes des Vertriebenen, deren Auswertung und Erhalt, sei und bleibe eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. „Gott segne Ostpreußen“, beendete Wilhelm Kreuer eine Veranstaltung, die insgesamt beeindruckte und manche/n Anwesende/n zu Tränen rührte.

Hans-Joachim Röder und W.K.

Martin Schröder geehrt

Martin Schröder vollendete sein 95. Lebensjahr und erhielt das Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW

Martin Schröder, geb. am 10. November 1924 in Sargen (Kreis Heiligenbeil), heute Det-

old (Kreis Lippe), vollendete am Sonntag, dem 10. November 2019, sein 95. Lebensjahr und erhielt am gleichen Tag aus der Hand des Landesvorsitzenden Wilhelm Kreuer das Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW.

In seiner Laudatio würdigte Wilhelm Kreuer den Jubilar und sagte, Martin Schröder sehe nicht nur jünger aus, er sei es auch in seinem gesamten Denken und Handeln. Martin Schröders Geburtsjahrgang 1924 sei ab dem 15. Oktober 1942 voll einberufen worden. Seinem Jahrgang 1924 gehörten rund 650 000 junge Männer an. 226 000 davon, mehr als ein Drittel, seien gefallen. Es sei eine besondere Gnade, mit dem Leben davongekommen zu sein und eine noch größere Gnade, den 95. Geburtstag im Kreise der Familie und so vieler Freunde erleben zu dürfen.

Kreuer sprach mit nicht geringer Bewunderung davon, mit welcher Energie, Ausdauer und Kraft Martin Schröder seine Sicht der Dinge vertritt. Auf drei Bücher in den letzten Jahren („Ich glaubte ihnen allen nicht“, „Von Halbwahrheiten zum Patienten Deutschland“ und „Gott war nicht mit uns“) folgte ganz aktuell sein Buch „Lebenserinnerungen mit 94“, in dem er seine Kindheit und Jugend in Ostpreußen, seinen außergewöhnlichen Lebens- und Berufsweg und seine Alterserfahrungen in Prosa sowie in Versen und Reimen reflektiert. In all dem zeige sich, so Kreuer, ein Mut, den schon Immanuel Kant, der große Königsberger Philosoph einforderte, den Mut nämlich, sich des eigenen Verstandes zu bedienen.

Die Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen habe deshalb beschlossen, ihn in Anerkennung und Würdigung seines langjährigen Einsatzes für Ostpreußen und für Deutschland mit ihrem Ehren- und Verdienstabzeichen auszuzeichnen. „Martin Schröder ist ein Vorbild für uns alle“, schloss Kreuer.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen!

Schüttelrätsel

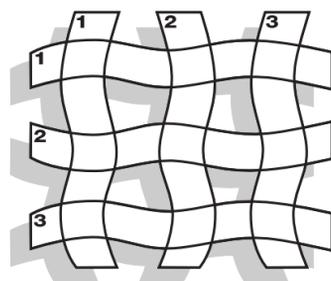
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: **ORT** kann z. B. **ORT**, **TOR** oder auch **ROT** heißen).

AAKKO	AGLU	AEHNS	AEHLV	EERU	AEHZ	MRTU
			ARTZ			
AAGMM		AEINUV				
AEERS STUU						
ELOP			EHLM			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein öffentliches Verkehrsmittel.

1	FRUEH					WEIN
2	VOR					NATUR
3	GEWINN					GLEICH
4	BANK					VERRAT
5	HUMMER					SALAT
6	HEU					SPRAY
7	GUETE					BUCH



Magisch

Schreiben Sie waagrecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

- 1 Krankheitskeim
- 2 boshaft necken
- 3 Stadt in Michigan (USA)

behördliche Anordnung	zank-süchtige Frau (ugs.)	Beamter des gehobenen Dienstes	zu Eis werden	gesetzlich	Stadt im Sauerland (NRW)	Wagenkolonne; Flüchtlingsszug	blut-saugendes Insekt	eine Baitin	hintergehen	großes Gewässer	engl.-amerik. Längenmaß	Schwermetall	wieder zu Kräften kommen (sich ...)
Beispiel					Tierunterkunft				glas-artiger Schmelzüberzug				
			Kehrbesen; Kaminkehrer				mehrmals, wiederholt				Zupfinstrument, Lyra	ein Südamerikaner	
Gebäude-teil		Juristische Regelung für Eltern							ehrlieh, anständig				
			ehe, früher als		Kurz-hals-giraffe	Asiat, Kaukasier	Spazier-fahrt, Ausflug			Hader, Streit	Glas-schrank		
Truthahn		Bruder Kains			Krach, lästiges Geräusch			spani-sche Baleareninsel	bürgerliche Kleidung				
zaun-artige Absperrung				Kobold, Zwerg		in geringer Menge				unbe-stimmte Zeit-spanne			
		die Nutzung tierischer Produkte ablehnen				Wolfs-milch-gewächs	Grund-einheit aller Lebewesen	zu essen und zu trinken geben					
Ver-grö-ße-rungs-glas		hoher Grad der Freude			enge Straße	lat.: innen, innen-dig					gießen, schütten (Nieder-schlag)		Pferd von einer bestimmten Farbe
Greif-vogel, Aas-fresser			aus-schweifendes Gelage				deut-sche Ostsee-insel	Eile, über-stürztes Drängen	junger Pflanzen-spross				
							ohne Erhebungen und Tiefen		kippen, schräg halten			Gesangs-stück	
		Magisch: 1. Erregen, 2. ärgern, 3. Detroit			Jordani-sche Haupt-stadt	beid-zweisel-tig (Ver-träge)	Griff, Stängel		Rad-mittel-stück	dt. Bundes-kanzlerin; ... Merkel			
		5. Krabben, 6. Schnupfen, 7. Klassen -			zu Gast sein, vorbeikommen				Abkür-zung für senior		Kreuz-bilber, Rucola		
		Mittelworträtsel: 1. Schoppen.						rumän. Wäh-rungs-einheit	einen Posten inne-haben				
					römi-scher Grenz-wall	Firmen-zeichen, Signet	faul; langsam	Brot-, Käse-form	Vorge-setzter	Güte, Nach-sicht			
			Fluss durch Hamburg					Leib-, Elite-truppe	hawali-anischer Gruß	Frucht-bonbons	verbin-den, zu-sammen-führen		hinterer Sitz-raum im Pkw
					Belästi-gung, Behin-derung	Schiffs-vorder-teil	selten, knapp	Roll- und Eiskunst-lauffigur		Ring; Spiel-zeug		Abkür-zung für Nordost	
					Bezwin-ger	Binnen-staat in Ost-afrika		hüpfen, Sprünge machen					
					Vorrats-raum, Speicher			ital. Mittel-meer-insel		Mineral-oder Gesteins-körnchen			

So ist's richtig:

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

Bielefeld – Montag, 9. Dezember, 14 Uhr, Haus der Diakonie, Kreuzstraße 19a, 33602 Bielefeld: Weihnachten in Ostpreußen. Wegen der Bewirtung wird um An- und Abmeldung bis fünf Tage vor der Veranstaltung gebeten, unter Telefon (05202) 5584 oder (0521) 177749.

Düren – Mittwoch, 4. Dezember, 16 Uhr (nicht 18 Uhr), Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 7a, 52349 Düren: Weihnachtsfeier. Anfragen an Gerda Wornowski, Telefon (02421) 72776, E-Mail: gwornowski@gmail.com. Wer sich heimatisch verbunden fühlt, ist bei uns herzlich willkommen. Wir freuen uns auf neue Mitglieder und Gäste. Die Gruppe trifft sich an jedem ersten Mittwoch im Monat.

Wesel – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4: Die Kreisgruppe Wesel lädt alle Landsleute und Heimatfreunde herzlich zur Adventsfeier ein. Kaffee und Kuchen stehen für ein gemütliches Beisammensein bereit. Anmeldungen bis zum 28. November erbeten bei Paul Sobotta, Telefon (0281) 45657, oder Manfred Rohde, Telefon (02852) 4403.

SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – 29. November, 14 Uhr, Begegnungsstätte der VS Gardelegen: gemütliches Beisammensein zur Vorweihnachtszeit.

Halle – Freitag, 6. Dezember, 14 Uhr, Begegnungsstätte der Volkssolidarität, An der Marienkirche 4 (gegenüber der Marktkirche): Treffen

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Telefon (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Burg auf Fehmarn – Adventsfeier der Landsmannschaft

Die Landsmannschaft „Ost-, Westpreußen und Danzig“ trifft sich zu ihrer ostdeutschen Adventsfeier am Dienstag, d. 10. Dezember um 15 Uhr im „Haus im Stadtpark“.

Pastor Kark-Carlson wird besinnliche Worte zum bevorstehenden Weihnachtsfest sprechen.

Für die musikalische Umrahmung sorgt Frau Kathrin Kark aus Landkirchen mit ihrer Flötengruppe.

Eine festlich geschmückte Kaffeetafel, weihnachtliche Geschich-

ten sowie Lieder, begleitet von Brigitte Asbahr und Ina Naujok auf dem Akkordeon werden die Mitglieder und Gäste unterhalten.

Flensburg – Freitag, 6. Dezember, 15 Uhr, TSB-Heim: Adventsfeier. Anmeldungen bitte spätestens eine Woche vorher an Frau Fischer, Telefon (0461) 62726, oder Frau Kunde, Telefon (0461) 91170.

Malente – Sonnabend, 7. Dezember, ab 14.30 Uhr, Pflanzencenter Buchwald, in Krummsee, Rövampallee 39: Einladung zur Adventsfeier. Als Abschluss unserer Jahresarbeit wollen wir uns in einer besinnlichen Feierstunde bei Kaffee und Kuchen in froher heimatischer Runde, mit Gesang im Pflanzencenter zusammensetzen. Für die Mitglieder gibt es ein Stück Torte/Blechkuchen plus Kaffee satt. Jeder kann uns mit Beiträgen auf die Weihnachtszeit einstimmen. Angehörige der Landsmannschaften sind ebenfalls herzlich eingeladen. Melden Sie sich bitte im Blumenhaus Franck, (Inhaber St. Munkelt) Malente, Bahnhofstraße 26, an. Telefonische Anmeldungen: (04523) 2659 nur in dringenden Fällen.

Allen Mitgliedern, die aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen können, wünscht der Vorstand eine friedliche Weihnachtszeit und ein gesundes „Neues Jahr 2020“.

Mölln – Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, OV Mölln, lädt Mitglieder und Gäste zum 29. November um 15 Uhr in den Quellenhof zur diesjährigen Adventsfeier ein. Nach der Begrüßung der Gäste und Ehrengäste wird Probst Erwin Horning einige Worte über die Advents- und Vorweihnachtszeit vortragen. Dazu werden wir einige Weihnachtslieder singen. Es folgt unser gemeinsames Kaffeetrinken mit einem Stück Marzipantorte und einem Stück Butterkuchen zum Preis von 7,50 Euro.

Die Anmeldungen zum Kaffeetrinken erbitten wir bis zum 24. November unter Telefon (04542) 5044. Anschließend werden uns die Kinder der Möllner Ballettschule unter Leitung von Frau Schurer einige ihrer eingeübten Tänze vorführen.

Georg Braun,
Schriftwart

Schönwalde am Bungsberg – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Klön Stuv, Rosenstraße: Diesjährige Adventsfeier. Der „Singkreis Ostholstein“ wird uns wie alljährlich begleiten. Besinnliche Worte zum Advent spricht der Pastor.

Der Kostenbeitrag für Kaffee/Tee und Kuchen beträgt 10 Euro. Um Anmeldung wird gebeten. Telefon (04528) 495 (H.-A. Plötner), und (04528) 9901 (U. Schrank).

Uetersen – Freitag, 6. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Haus Uetersen End, Kirchenstraße 7: Wir feiern Advent. Es wird, wie immer, vorgelesen und gemeinsam gesungen.

Arno Surminski kommt

Dittchenbühne – Am Mittwoch, dem 11. Dezember, liest Arno Surminski um 19 Uhr am Elmshorner Mehrgenerationenhaus „Forum Baltikum – Dittchenbühne“ aus seinem Werk.

Die Anhänger von Arno Surminski in Elmshorn und Umgebung freuen sich schon das gesamte Jahr auf die Lesung des Schriftstellers an der Dittchenbühne, denn der „vorweihnachtliche Abend mit Arno Surminski“ dort ist schon zu einem festen Termin im Elmshorner Kultur-Kalender geworden. Und der aus Ostpreußen stammende und in

Hamburg lebende Journalist und Schriftsteller kommt immer wieder gern an die Dittchenbühne.

Den musikalischen Teil dieses Abends übernimmt Maria Liwaschnikowa in bewährter Weise am Piano. Im Anschluss an die Veranstaltung gibt es einen deftigen ostpreußischen Eintopf.

Das Büro der Dittchenbühne bittet: „Reservieren Sie rechtzeitig unter Telefon (04121) 89710 oder per Mail unter buero@dittchenbuehne.de!“ Der Eintritt inklusive des Eintopfs beträgt 20 Euro pro Person.

Ostpreußen schon früh verbunden

Jochen Zauner erhielt für seine Verdienste das Goldene Ehrenzeichen der LO

Jochen Zauner wurde am 30. September 1980 in Viersen-Süchteln als Sohn eines ostpreußischen Vaters geboren.

Nach dem Abitur und Grundwehrdienst studierte Jochen Zauner von 2001 bis 2006 an der Universität Duisburg-Essen und legte dort die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen für die Sekundarstufen I und II in den Fächern Englisch und Geschichte und die Erweiterungsprüfung im Fach Französisch ab. Nach seinem Lehramtsreferendariat wurde Zauner in den Schuldienst übernommen. 2008 erfolgte die Ernennung zum Studienrat und 2015 die Beförderung zum Oberstudienrat.

Jochen Zauner ist der ostpreußischen Sache seit seiner Kindheit eng verbunden. Schon früh führten ihn ausgedehnte Reisen nach Ostpreußen. Daneben stellte er im Hinblick auf seinen im Zweiten Weltkrieg gefallenen Großvater Nachforschungen über Kriegsgräber in der Nähe von Riga/Lettland an. Bei seiner 2006 verstorbenen Großmutter erkundete Jochen Zauner einzelne Worte der masurischen Sprache. Bis zum heutigen Tage unterstützt er zudem seinen Vater Jürgen Zauner bei den landsmannschaftlichen Veranstaltungen in Viersen-Dülken.

Jochen Zauner hat viele Jahre lang sehr erfolgreich für den Bund Junges Ostpreußen gearbeitet. Von 2004 bis 2007 war Zauner BJO-Bundesvorsitzender und von 2007 bis 2015 Beisitzer im Bundesvor-

Verdiente Auszeichnung:
LO-Sprecher
Stephan Grigat (l.)
heftet Jochen Zauner (r.) die Goldene Ehrennadel an.

Foto: privat



stand des BJO. 2010 begleitete er Manfred Schukat auf einer Reise in das Königsberger Gebiet. Auch in dieser Zeit hat er an ethischen Fahrten teilgenommen oder diese begleitet. Für seine erfolgreiche Jugendarbeit wurde Jochen Zauner

»Ostpreußen-TV«
erreicht weltweit
Heimatinteressierte

2015 in Düsseldorf mit dem BJO-Ehrenzeichen ausgezeichnet. Jochen Zauner ist Vorreiter bei der Erschließung der modernen Kommunikationsmittel für die Landsmannschaft Ostpreußen: In bahnbrechender Art und Weise hat er es verstanden, die ostpreußische Sache durch den Einsatz von elektronischen Medien einer breiten Öffentlichkeit im In- und Ausland vorzustellen. Mit dem „Ostpreußischen Rundfunk, Studio Düssel-

dorf“, konnte er eine einzigartige digitale Plattform schaffen, deren hohe Zugriffsrate das Interesse der Freunde Ostpreußens widerspiegelt. Die Zielgruppe umfasst weltweit alle Interessierten am Thema „Historische Deutsche Ostgebiete/Preußische Provinzen“.

Auf seinem YouTube-Kanal „OstpreußenTV“ sind sehr vielseitige Videos zu Themen der

Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundes- und Landesebene, wie zum Beispiel der großen landsmannschaftlichen Treffen der letzten 20 Jahre, der Arbeit des Bundes der Vertriebenen, Geschehnissen in Ostpreußen und in der Bundesrepublik Deutschland eingestellt. Großer Beliebtheit erfreuen sich kulturelle Videos wie

Mundartbeiträge, die besonders viele Klicks verzeichneten und offenbar ein sehr breites Publikum ansprechen.

Mit diesem Alleinstellungsmerkmal hat Jochen Zauner für die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Landesgruppe Nordrhein-Westfalen eine Kommunikationsplattform besonderer Art und mit besonderer Durchschlagskraft geschaffen, die ständig etliche tausend Menschen erreicht.

Bereits 2011 wurde Jochen Zauner auf Schloss Burg für seine Aktivitäten in der modernen medialen Kommunikation mit dem Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen auf dem Gebiet der medialen Kommunikation mit und für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Jochen Zauner das Goldene Ehrenzeichen. PAZ

Hoher Besuch

Silvia Stiersdorfer im Kulturzentrum



Freundlicher Empfang: Direktor Wolfgang Freyberg begrüßt Silvia Stiersdorfer

Bild: Ellingen

Ende September besuchte die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stiersdorfer, das Kulturzentrum Ostpreußen in Schloß Ellingen. Empfangen durch den Direktor der Einrichtung, Wolfgang Freyberg, war sie zu Gast bei der Landeskulturtagung 2019, die sich der Geschichte, Kultur und Natur Ostpreußens und der Bewahrung und Pflege des Erbes dieser einzigartigen historischen Kulturlandschaft in Bayern widmete. Die Beauftragte zeigte sich beeindruckt von der herausragenden Interpretation des berühmten Liedes „Ännchen von Tharau“ durch Christoph von Weitzel, Bariton und Gitarrist, und der generationenübergreifenden Begeisterung der rund 80 Teilnehmer der Landeskulturtagung für die angebotene bunte Programm zu Kultur und Geschichte.

Für Stiersdorfer ist Ostpreußen eine ganz besondere Kulturlandschaft, die viel mit Bayern verbindet. „Wir sind stolz darauf, Paten-

land der Ostpreußen zu sein. Dieses Land zwischen Weichsel und Memel steht wie kaum ein anderes sinnbildlich für die alte Heimat im Osten, die in den Erinnerungen, aber auch in den Kontakten und in der Gegenwart und Zukunft eines vereinten Europas weiterlebt. Ostpreußen hat viele große Persönlichkeiten der deutschen Kulturgeschichte hervorgebracht – und ist heute mehr denn je Bindeglied zu den Nachbarn im Osten. Mehr noch als das Land sind es aber die Heimatvertriebenen selbst und ihre Nachkommen, die Brücken bauen und zugleich Bayern bereichern“, so die Beauftragte. „Ich bin dankbar für ihr Engagement und ihr großes Versöhnungswerk“.

Abschließend folgte eine Führung durch das Kulturzentrum, dessen Ausstellungsräume zahlreiche Exponate ostpreußischer Geschichte und Kultur präsentieren und insbesondere auch die Verbindung zu Bayern thematisieren. Stiersdorfer zeigte sich begeistert von den Ausstellungsstücken und kündigte an, Ostpreußen und auch die dort noch verbliebenen Deutschen im kommenden Jahr besuchen zu wollen. Dabei freut sie sich vor allem auch auf die Zusammenarbeit mit der jungen Generation der Ostpreußen in Bayern, die sich mehr denn je für die Traditionen und Geschichte ihrer Großeltern und Urgroßeltern interessieren. „Lassen Sie uns gemeinsam die Zukunft Europas gestalten“. EB

Haus Schlesien

Sonderausstellungen:

„Im Fluss der Zeit“: Jüdisches Leben an der Oder, bis 1. Dezember
„Winterträume“: Heimatimpressionen schlesischer Künstler, bis 15. März 2020

Öffnungszeiten der Ausstellungen:
Dienstag bis Freitag, 10 bis 12 und 13 bis 17 Uhr,
Sa, So und Feiertag 11 bis 18 Uhr

Mittwoch, 27. November 2019, 15 Uhr: KaffeePLUS
Erinnerung an Kindertage.

Um eine Anmeldung unter Telefon (02244) 886-231 oder kultur@hausschlesien.de wird gebeten.
Entgelt 9 Euro (inklusive Kaffee und Kuchen sowie Eintritt in die Ausstellung)

PRUSSIA

Duisburg – Sonnabend, 7. Dezember, ab 10:30 Uhr, vormaliges „Museum Stadt Königsberg“, Johannes-Corputius-Platz 1, Eingang Karmelplatz 5, 47051 Duisburg: Der Vorstand der PRUSSIA, Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens lädt zu einer Vortragsveranstaltung ein. Die Teilnahme ist kostenfrei, Gäste sind stets willkommen.

Ab 10.30 Uhr sowie in der Pause besteht die Möglichkeit, das Patenschaftsbüro der Stadtgemeinschaft Königsberg mit einem Bücherstand aufzusuchen.

11 Uhr Begrüßung und Einführung in die Veranstaltung.
11.15 Uhr Vortrag von Dr. Wulf D. Wagner, Berlin/Palermo, zum Thema „Die Altertumsgesellschaft Prussia. Einblicke in ein Jahrhundert Geschichtsvereine, Archäologie und Museumswesen in Ostpreußen (1844–1945)“.

12:30 Uhr Herr Alexander Makarytschew, Königsberg [Kaliningrad], spricht zum Thema „Erhalten und Popularisieren des historischen Erbes von Immanuel Kant durch das Kaliningrader Gebietsmuseum für Geschichte und Kunst“ mit begleitender Ausstellung.

13 Uhr Empfang/Gedankenaustausch anlässlich 175 Jahre Altertumsgesellschaft Prussia.

14.30 Uhr Vortrag von Herrn Dr. Manuel Ruoff, Hamburg, zum Thema „Vor 100 Jahren: Versailles, sogenannter Friedensschluss nach Ende des Ersten Weltkriegs und seine Auswirkungen auf Europa“.

16 Uhr Abschlussdiskussion, Ausklang.

Fragen an: prussia.gesellschaft@gmail.com



Königsberg – Ein neuer Morgen

Fünfter Teil eines individuellen Reise-Berichts aus der Feder von Jörn Pekrul

Weit hinten auf der Lomse war früher auch – was heute kaum einer weiß – das Entsorgungsgebiet von Königsberg. Die organischen Teile sind längst vergangen, doch ein anderes hat sich erhalten: Als man die Fundamente für das neue Stadion aushob, kamen kleine Schätze wieder ans Licht: Glasflaschen Königsberger Brauereien, die das Herz manches Königsbergers anrühren. Vor vielen Jahren hat man sie genutzt und dann vergessen. Nach all den Jahrzehnten kommen diese Alltagsgegenstände wieder zu einem zurück, und ihr Keramikverschluss erinnert an die Firmen „Brauerei Ostmark Qualitätsbier“ oder „Ernst Strupat Königsberg i.Pr.“ Übrigens ist das Ostmark-Bier, dessen Brauerei 1814 in Devau gegründet wurde, noch heute erhältlich. Und das nicht zu knapp: Im nahen Stadion treffen die ersten Fans von einer Veranstaltung ein. Sie haben auch dieses in Königsberg beliebte Bier in praktischen Dosenportionen dabei.

Auf dem Weg in die Innenstadt begegnen wir wieder den „Freunden Kants und Königsbergs“, die ihr Symposium in der Stadthalle abgeschlossen haben. Es ist Kants Geburtstag, und er wird im Dom begangen mit einer philosophischen Vorlesung. Deutsche und russische Geisteswissenschaftler sprechen über Immanuel Kant. Die Stimmung ist festlich und mündet in ein Orgelkonzert zum Abschluss der Vorträge. Danach begibt sich die Gesellschaft zur Stoa Kantiana an der Nordseite des Domes. Die gusseiserne Absperrung zu Kants Grab wird geöffnet. Der Vorsitzende der „Freunde Kants und Königsbergs e.V.“, Gerfried Horst, hält eine Rede in deutscher und russischer Sprache, die den Nutzen von Kants Lehre für das menschliche Geschick – unabhängig von ihrer Nationalität – beschreibt. Es ist ein Beitrag, der auch in den nächsten Tagen in der Königsberger Presse Erwähnung finden wird.

Währenddessen wird in Amalienau fleißig gebaut. Die katholische St.-Adalbert-Kirche an der Lawsker Allee, die lange Jahre ein verschlossenes Dasein als „heidnisches“ Büroobjekt – auch



Königsberg heute: Autoschlangen quälen sich im Feierabendverkehr über den Steindamm (o.), kunstvoll verzierte Torten laden zum Schmaus ein (M.), Bauarbeiten bringen zuweilen alte Schätze aus der Vorkriegszeit wieder zutage wie nebenstehende Bierflasche der Ostmark-Brauerei

Bilder: Pekrul

ohne Kobold – fristete, verzeichnet eine ungewöhnliche Betriebsamkeit. Die Fenster sind herausgebrochen, die Zwischendecken entfernt, und zum Vorschein gekommen ist wieder das alte Kirchenschiff von 1903. Es ist kaum zu glauben: St. Adalbert soll wieder in eine Kirche zurückversetzt werden. Alte Fotos und Zeichnungen geben den Bauarbeitern Orientierung, und längst Verschollenes kommt wieder ans Tageslicht. Hier ist es eine Ornamentik aus Bodenfliesen, die sich unversehrt unter einem Kunst-

stoffbelag anfang. Ein Kunstwerk aus einer längst vergangenen Epoche.

Der Tag in Königsberg geht langsam zu Ende. Eine Königsberger Marjell, etwa 80 Jahre jung, spricht mich an: „Ich fahre nach Hause zum Kaffee. Möchten Sie mitkommen?“ Verwirrt ob dieser Ansprache, steige ich ins Auto und fahre mit ihr nach Rothernstein. Ein Siedlungshaus aus den 1930er Jahren, damals für junge Familien gebaut. Sie macht das Gartentürchen auf, und ein Hund kommt ihr freudig ent-

gegengelaufen und begrüßt sie mit einem dicken Schmatz. Der Hintergrund ist schnell erzählt:

Erster Besuch in den frühen 1990er Jahren, seitdem ist Freundschaft entstanden zu den heutigen Bewohnern. Der Abendbrotstisch ist gedeckt – reichlich und fürsorglich, wie es in russischen und auch in ostpreußischen Familien üblich ist. Wir sitzen im Wohnzimmer. „Hier war früher das Schlafzimmer meiner Eltern. Da oben (die Marjell zeigt in Richtung des Obergeschosses) war mein Zimmer und daneben das meines Bruders.“ Ich frage die russische Frau, Anfang 60, nach ihrer Geschichte. Sie erzählt: „Ich bin bereits in Königsberg geboren. Meine Eltern kamen 1947 aus der Gegend um Moskau. Es ging damals ein Aufruf durch das Land, wonach ein neues Gebiet erobert worden sei und auf Siedler warte. Es gäbe dort schöne Häuser. Meine Eltern waren jung und in Aufbruchsstimmung, sie wollten den

Krieg vergessen. Als sie ankamen, fanden sie dieses Haus als Ruine vor. Es war schon mehrmals geplündert worden, und durch das Küchenfenster war eine Granate hereingeflogen. Es hieß, wenn wir es wieder aufbauen würden, dürften wir hier wohnen bleiben. Der Aufbau war mühselig, weil es kaum etwas gab.“

Eine russische Überlebensgeschichte der „kleinen Menschen“, die im Grunde nie die Wahl hatten oder irgendeinen Einfluss. Sie dürfte vielen deutschen Biografien aus dieser Zeit ähneln. Was folgte, war das, was alle Menschen beschäftigt: die Sorge um die Kinder, das Bewältigen des Alltags im Wechsel von harter Arbeit und vorübergehenden Freuden, die Schläge von Krankheit und Leid und die Endlichkeit durch den Tod. Und den Wunsch und das Bemühen, in all den Verflechtungen eines Lebens zurechtzukommen.

Zur gleichen Zeit, als ich Rothernstein verlasse, endet im neuen Fußballstadion auf der Lomse die Veranstaltung von heute Nachmittag. Unvergessen das russische Sommermärchen des Jahres 2018, als die Fußball-Weltmeisterschaft auch in Königsberg vier Spiele absolvierte. Die Stadt war in einen Rhythmus von Leichtigkeit und Energie geraten, wie sie ihn noch nicht erlebt hatte. Viele Königsberger sprechen heute noch davon, und man kann den jungen Menschen nur wünschen, dass sie sich diesen „Groove“, diese Leichtigkeit des Unkonventionellen, erhalten mögen.

Es ist Abend geworden. So vieles wurde heute gesehen und bemerkt, dass es kaum in einen einzigen Tag passen könnte. Es ist der Teppich eines Lebens, der aus vielen Fäden gewebt wird und an unterschiedlichen Orten viele kleine Ereignisse auslöst. Wir haben heute versucht, einen Eindruck von dem Leben im heutigen Königsberg zu bekommen. Und wir haben uns angestrengt, unser Königsberg zu finden. Unser Rückweg führt wieder zum Oberteich. Auch das Schwanenpaar der letzten Nacht hat seinen Tag hinter sich. Im Licht der untergehenden Sonne ziehen sie ruhig ihren Kreis auf dem Wasser.

»Hilfe für Euch« im Advent



Handarbeiten der Selbsthilfegruppe

Bild: privat

Auch im 36. Jahr ihres Bestehens stellt die Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“ im StadtHotel, Oldenburg-Eversten, Hauptstraße 38–40, ihre wertvollen Handarbeiten aus, die in einem „Hilfe-zur-Selbsthilfe“-Projekt in Ostpreußen gearbeitet wurden.

Es haben dort viele Frauen gestickt, genäht und gehäkelt, um die Decken und Kissen, Läufer, Handtücher und Topflappen für diese Ausstellung herzustellen. Auch Socken und Handschuhe fehlen ebenso wie viele Geschenkartikel nicht.

Die Frauen stellten diese Dinge her, um für sich und ihre Familien ein Zubrot zu ihrem schmalen Einkommen zu verdienen. Die Arbeitsgemeinschaft unterstützt sie darin schon seit mehr als 30 Jahren. Ihre Mitglieder, die sämtlich ehrenamtlich arbeiten, unternehmen mehrmals im Jahr Fahrten nach Ostpreußen, um diese Frauen und weitere Familien aufzusuchen. Sie nehmen vorbereitetes Material für die Handarbeiten, die Spendengelder und sonst dringend Benötigtes mit.

Die Handarbeiten werden auf verschiedenen Ausstellungen zum Verkauf angeboten. Der Erlös geht zum einen an die Frauen, zum anderen an weitere Bedürftige im heute polnischen und auch russischen Teil Ostpreußens. Insgesamt betreut die Arbeitsgemeinschaft etwa 100 Familien und Tuberkulose-krankte Kinder in Königsberg.

Die Ausstellung ist am **Sonntag, 23. und Sonntag, 24. November, im StadtHotel, Oldenburg-Eversten, Hauptstraße 38-40, jeweils von 11-17 Uhr, geöffnet.** V.i.S.d.P.: Ulrike Madeya, Ripener Weg 19, 24109 Kiel

Bestellen Sie ganz einfach unter (040) 41 40 08 42

Preussische Allgemeine Zeitung

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z.Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.

Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit das ostpreußische Schlemmerpaket als spezielle PAZ-Prämie.

Unser ostpreußisches Schlemmerpaket

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Preussische Allgemeine Zeitung. Die Wochenzeitung für Deutschland.

Rügen und Pillau – Drehkreuze der Neuen Seidenstraße



Gleich wird das Eröffnungsband durchgeschnitten

Zu DDR-Zeiten hatte Sassnitz-Mukran auf Deutschlands größter Insel Rügen den einzigen Fährhafen Deutschlands mit 1520-Millimeter-Breitspuranschluss nach Russland. Damit war sogar eine Umspuranlage verbunden, so dass russische Waggonen nach dem Umachsen ins Normalspur-Schiennetz rollen konnten. Das ist längst Vergangenheit, könnte aber eines Tages durchaus wieder belebt werden. In den 1980er Jahren wurde der Fährhafen im Norden der Insel gebaut, um den Transitweg durch das „unsichere“ Polen zu umgehen. Nach der Wende schließlich wurde ein Großteil der in der DDR stationierten sowjetischen Streitkräfte über Mukran in die Heimat zurückgeführt. Seit dem 12. November 2019 ist der Hafen zum Etappenziel der „Neuen Seidenstraße“ geworden, die China mit Europa verbindet. Als Seidenstraße bezeichnet man ein altes Netz von Karawanenstraßen, dessen Haupttroute den Mittelmeerraum auf dem Landweg über Zentralasien mit Ostasien verband. Die Bezeichnung geht auf den deut-

schen Geografen Ferdinand von Richthofen zurück, der den Begriff erstmals 1877 prägte.

10.000 Kilometer durch Eurasien

Den Ostseehafen steuerte jetzt der irische 3800-Tonnen-Frachter HUELIN DISPATCH mit den ersten 41 Containern eines Testzuges an, der Anfang November im 10.000 Kilometer entfernten zentralchinesischen Xi'an gestartet war. Ein zweiter „Pilot Train“ brachte 48 Container, die für China bestimmt sind. Die 40-Fuß-Blechboxen werden im russischen Baltysk, dem früheren Pillau, das zum Gebiet Kaliningrad/Königsberg gehört, auf das Schiff verladen und bereits nach 24 Stunden in Mukran vom Schiff auf einen Spezial-Containerzug verladen, der dann weiter nach Hamburg rollt. Ab Baltysk/Pillau kann auch problemlos und kostengünstig im Short-Sea-Verkehr in die skandinavischen Länder weiterverteilt werden. Schon jetzt lassen sich hier bis zu acht Containerzüge pro Tag abgefertigt.

Den Transportservice auf der Strecke hat das multinationale Un-

ternehmen United Transport and Logistics Company (UTLC ERA) übernommen, das von Eisenbahngesellschaften Russlands, Weißrusslands und Kasachstans gegründet wurde und bereits 85 Prozent des Güterbahn-Transports zwischen China und Europa abwickelt.

In den vergangenen Jahren habe sich nach Angaben des Mukran-Geschäftsführers Harm Sievers der Transport auf dem Landweg stark entwickelt. Der Hafen sei im transeurasischen Eisenbahnverkehr schon immer ein verlässlicher Knotenpunkt gewesen. Er verfüge über jahrzehntelange Erfahrung mit den Märkten in Russland und den GUS-Staaten.

Monaten erteilt worden sei. Der Transport von hochwertigen Konsum- und Industriegütern auf der Schiene sei für viele Unternehmen preisgünstig und attraktiv. Von China nach Europa dauert der Schiffs-transport via Suezkanal bis zu fünf Wochen, per Bahn im Tür-zu-Tür-Service hingegen nur 14 Tage.

Wie Alexey Grom weiter sagte, sei dies auch eine kostengünstige Alternative zur Luftfracht. „Sobald der Transportpreis pro Container 1000 Euro übersteigt“, so Grom weiter, „lohnt sich der Schienenweg“. Für gekühlte Lebensmittel wie Fleisch im Transit durch Russland werde es bald eine Genehmigung geben.

Er versicherte, dass „die Züge nicht leer nach China zurückfahren. Immer mehr deutsche Unternehmen haben Interesse daran, ihre Produkte nach China zu verkaufen“. China importiere vor allem Autozubehör, technische Geräte und Lebensmittel wie Milchpulver. Der neue multimodale eurasische Korridor – eine Ergänzung zu den bestehenden –, der auf eine chinesische Initiative zurückgeht, biete Geschwindigkeit, Sicherheit, Service und Stabilität. Die Transitzeit betrage 4,5 Tage, die Schadensrate null Prozent, einen – das ist ein Novum – trotz verschiedener Rechtssysteme vereinheitlichten Frachtbrief für Zug

müssen wir noch Leute überzeugen“, meint der CEO, „denn eine traditionelle Mentalität ist oft das größte Hindernis bei Neuentwicklungen“. 2018 betrug das UTLC-Transportvolumen noch 280.500 TEU, gegenüber 2017 eine Steigerungsrate um 60 Prozent. „Wir peilen jetzt die erste Million an“, ist Grom zuversichtlich.

Touristische Nutzung angedacht

Mecklenburg-Vorpommerns Verkehrs- und Infrastrukturminister Christian Pegel (SPD) zufolge ist die Verbindung schneller als der Landweg durch Polen. Die polnische Infrastruktur sei mit dem wachsenden Handelsvolumen überfordert. „Die Züge stecken in Polen fest“, sagte er. Ziel sei es, einen Express-Linienverkehr zu schaffen, der die Strecke in weniger als zwei Wochen bewältige. Auch sei die „Neue Seidenstraße“ ein Stück Völkerverständigung zwischen China, Russland und Deutschland. „Solange wir miteinander handeln, führt uns das von Konflikten weg.“

Alexey Grom kann sich in dem Zusammenhang auch eine touristische Nutzung der vorerst nur für den Güterverkehr genutzten Strecken vorstellen. Was auch im Interesse Chinas wäre, das seine modernen Hochgeschwindigkeitszüge dann bis nach Europa schicken könnte. Eine südliche Ergänzung quasi zur nördlich verlaufenden Trasse der Transsibirischen Eisenbahn. Auch die mit 18 Fahrtagen auf 13.000 Kilometern längste Güterzugstrecke der Welt von Ywu, dem östlichsten Punkt Chinas, nach Madrid könnte dann wie die nach London touristisch genutzt werden.

Peer Schmidt-Walther
(auch Fotos)



Eine Diesellok mit Eröffnungsplakat schiebt den Zug in den Hafen – 12. November 2019

UTLC-Geschäftsführer Alexey Grom sagte, die Entscheidung für Mukran sei gefallen, weil die Genehmigung innerhalb von nur drei

Der Gesandte der chinesischen Botschaft in Berlin, Junhui Zhang, trat Befürchtungen entgegen, der Handel könnte sich einseitig ge-

und Schiff, 1187 Kilometer Strecke pro Tag und eine Kapazität von 15 Container-Ganzzügen pro Tag. Das sei rekordverdächtig. „Davon

Deutsche im heutigen Pommern

Als Brückenbauer zwischen Deutschen und Polen

Bei schönstem „Pommernwetter“ sitzen meine Frau Helga und ich auf der Terrasse des gepflegten Eigenheimes von Teresa und Peter Jeske im pommerschen Bublitz (Bobolice). Obwohl ich durch meine vielen Reisen in die Heimat meiner Vorfahren mit den Verhältnissen in Pommern vertraut bin, möchte ich heute einmal mehr über die Situation der Deutschen in Pommern erfahren und mache mir dabei Notizen.

Peter Jeske ist seit 1992 Vorsitzender der Deutschen Minderheit in der Region Köslin-Bublitz und seit 2018 auch Mitglied im Vorstand des Verbandes der Deutschen Sozialkulturellen Gesellschaften in Polen. Er wurde 1944 in dem wenige Kilometer entfernt gelegenen Dörfchen Porst geboren, wo wir uns für eine Woche einquartiert haben.

Nachdem Peters Vater im selben Jahr in Stalingrad gefallen war, musste sich seine Mutter, die als Lehrerin vom polnischen Militär nach Kriegsende an der Flucht aus der Heimat gehindert wurde, alleine um die kleine Familie kümmern. Die polnische Verwaltung hielt für eine lange Zeit des Übergangs deutsche Fachkräfte zurück.

Für die wenigen verbliebenen Deutschen war es nicht immer ratsam, in der Öffentlichkeit deutsch zu sprechen. Oftmals wurden sie von Nachbarn und Arbeitskollegen mit Argwohn betrachtet.

Das änderte sich in der Wendezeit 1990, als Warschau zähneknirschend eingestehen musste, dass es in Polen eine große deutsche Minderheit gab. Insbesondere in Oberschlesien, wo die meisten Aktivitäten stattfanden, begann man sich in Vereinen zu organisieren. Im Oppelner Gebiet

tauchten vielerorts zweisprachige Orts-Eingangsschilder auf.

Anfang der 1990er Jahre wurde der „Verband der Deutschen Sozialkulturellen Gesellschaften in Polen“ gegründet, der später bei den Woiwodschaftswahlen in 36 Kreisen zweitstärkste Kraft wurde. Heute stellen die Deutschen im Sejm (Parlament) nur einen Abgeordneten.

Wie aber sah es in den 1990er Jahren in den unterschiedlichen Regionen aus? Das Verhältnis der polnischen Behörden zu den in der Heimat verbliebenen Deutschen war nicht einheitlich geregelt. Einige mochten oder konnten nicht einsehen, dass es plötzlich dort Deutsche gab, wo früher keine waren. In Ostpreußen lebten noch zigtausend Deutsche. In Pommern, wo die Bevölkerung fast restlos vertrieben wurde oder flüchten musste, schlossen sich in einigen Städten vereinzelt lebende Deutsche zu Gruppen zusammen.

Die Deutsche Minderheit Köslin-Bublitz hatte bei ihrer Gründung 1992 ca. 500 eingetragene Mitglieder. Zu ihnen gehörten auch Personen aus Neustettin, Rügenwalde, Kolberg und anderen weiter entfernten liegenden Orten. Das Hauptinteresse galt dem Erhalt der deutschen Kultur und dem Erlernen der deutschen Sprache. Aber das hatte nur Sinn, wenn unter den Mitgliedern Lehrer waren, die Deutschunterricht erteilen konnten.

Dass sich die deutsche Sprache unter den Heimatverbliebenen bis heute nicht stärker verbreiten konnte, liegt an den geringen Möglichkeiten, sie im Alltag zu gebrauchen. Anders

ist es bei geselligen Anlässen. Dann werden aus frohem Herzen deutsche Volkslieder gesungen, wie man sie bei uns kaum noch hört.

Seit Ende der 1980er Jahre gab es Kontakte zur Pommerschen Lands-

mannschaft, die materielle und ideelle Unterstützung anbot. Die Motivation zu helfen war bei den Landsleuten im Westen sehr groß. Endlich konnten sie etwas substantielles für ihre Heimat und die Daheimgebliebenen tun. Allerdings entstand dadurch bei einigen polnischen Nachbarn Neid, der gelegentlich in Aggression ausartete.

Schon seit Jahren herrscht ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen der Stadt Köslin (Koszalin) und der Deutschen Minderheit, die



Peter Jeske und Detlef Rach (r.). Vorsitzender der Deutschen Minderheit in Stolp, bei der Kranzniederlegung am zweisprachigen Gedenkstein in Stolp (Foto privat)

inzwischen ein eigenes Büro mit einem Tagungsraum in der Stadt hat. Da die Mitgliedsbeiträge für die laufenden Kosten nicht ausreichen, übernimmt diese der Dachverband in Opatów. Außerdem gibt es finanzielle Unterstützung für die Kulturarbeit vom deutschen Konsulat in Danzig.

Heute hat die Köslin-Bublitzer Gruppe nur noch 200 Mitglieder, von denen 80 aktiv sind. Die schwierigen Aufgaben, vor die sie sich gestellt sieht, liegen u.a. daran,

dass die Generation der Zeitzeugen, für die das „Deutschsein“ noch etwas Natürliches war, aus ihren Reihen nach und nach verschwindet. Die Kinder lernen deutsch z.T. in der Schule oder in außerschulischem Deutschunterricht.

Peter Jeske hat es sich zusätzlich zur Aufgabe gemacht, wenigstens einige der vielen, in der Nachkriegszeit geschändeten und zerstörten deutschen Friedhöfe in einen geordneten Zustand zu versetzen. Manchmal gelingt es sogar mit Hilfe der Bürgermeister und der zuständigen Behörden, wie in Bublitz, einen Gedenkstein mit zweisprachiger Inschrift zu errichten.

Zu den besonderen Ereignissen der Deutschen Minderheit gehört die Teilnahme an größeren Heimattreffen in Deutschland. An dem in diesem Jahr zum 14. Mal in Köslin stattgefundenen „Kulturtreffen der Minderheiten in Polen“, konnte sich neben Ukrainern, Weißrussen, Roma und Juden auch die Deutsche Minderheit in der Öffentlichkeit präsentieren.

Seit 2002 bestehen gute Kontakte zu den Pomeranern in Brasilien. Für Volkstanzgruppen aus Santa Catarina organisierten deutsche Gruppen in mehreren pommerschen Städten öffentliche Auftritte. An der 725-Jahrfeier Regenwaldes (Resko) nahm auf Einladung des Rates der Stadt eine aus Wissenschaftlern, Wirtschaftsfachleuten und Lokalpolitikern bestehende Delegation aus Südbrasilien teil.

Seit 2002 bestehen gute Kontakte zu den Pomeranern in Brasilien. Für Volkstanzgruppen aus Santa Catarina organisierten deutsche Gruppen in mehreren pommerschen Städten öffentliche Auftritte. An der 725-Jahrfeier Regenwaldes (Resko) nahm auf Einladung des Rates der Stadt eine aus Wissenschaftlern, Wirtschaftsfachleuten und Lokalpolitikern bestehende Delegation aus Südbrasilien teil.

Seit 2002 bestehen gute Kontakte zu den Pomeranern in Brasilien. Für Volkstanzgruppen aus Santa Catarina organisierten deutsche Gruppen in mehreren pommerschen Städten öffentliche Auftritte. An der 725-Jahrfeier Regenwaldes (Resko) nahm auf Einladung des Rates der Stadt eine aus Wissenschaftlern, Wirtschaftsfachleuten und Lokalpolitikern bestehende Delegation aus Südbrasilien teil.

Heimat verbliebene Sabina Dutkiewicz aus Resko (Regenwalde) großen Anteil. Inzwischen wird auch die Folha Pomerana überall dort gelesen, wo man deutsch spricht.

Angesprochen auf die wiederholten Reparationsforderungen der polnischen Regierung an Deutschland, lehnte Peter diese ohne Wenn und Aber ab. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen ist nicht, oder nicht mehr so, wie es sein sollte. Dies bekommen die Deutschen in Polen am ehesten zu spüren. Die bisher schon spärlichen Zuschüsse aus Warschau für Verwaltungsausgaben und geplante Projekte werden wieder einmal gekürzt. Trotzdem ist den meisten die Wahrung des deutschen Erbes in Pommern wichtiger als der vermeintlich größere Wohlstand in der Bundesrepublik. Sie wollen in der Heimat bleiben. Bei ihrem Kampf um die Erhaltung ihrer Minderheitsrechte dürfen wir sie nicht alleine lassen. Auch wenn dieser Berlin etwas Geld kosten wird.

Viele haben einen polnischen Ehepartner, ihre Kinder gehen in polnische Schulen und lernen nebenher die deutsche Sprache. Sie wollen wie Peter Brückenbauer sein. Seit fast 50 Jahren ist er mit Teresa verheiratet. Beide haben eine Tochter und drei Enkelkinder, die in Deutschland leben. Teresas Eltern stammen aus der damaligen Ukraine. Sie wurden 1945 in Bublitz zwangsangesiedelt.

Es kommt nicht darauf an, wie du die Aufgabe anpackst; es kommt darauf an, dass du es tust. (Eugen Diederichs, 1807-1930)

Helmut Kirsch

»Wo liegt denn der Willy?«

Schunkeln mit dem Sensenmann am Totensonntag – Ein Besuch auf dem Kölner Melaten-Friedhof

Auch wenn auf dem Kölner Melaten-Friedhof verstorbene Karnevalsgrößen bestattet sind – der Humor ist damit nicht begraben.

Friedhof Melaten, Flur 82. Ahnungslose Besucher, die eben noch entspannt durchgeatmet haben, weil das viele Grün endlich mal für gute Luft in der feinstaubgeplagten Stadt sorgt, sehen sich plötzlich mit dem Sensenmann konfrontiert.

Plötzlich steht er vor einem und lässt einem für einen kurzen Moment einen Schauer über den Rücken laufen. Dann ein kollektives Aufatmen und die Gewissheit: Er ist nur aus Stein. Mit seiner Laterne in den langen, knochigen Fingern auf einem kargen Felsen kann man ihm wohl eine gewisse Symbolik mit der Brechstange bescheinigen.

Diese außergewöhnliche und in Deutschland wohl einzigartige Skulptur des Bildhauers August Schmiemann, der zum Beispiel auch den „Kiepenkerl“ in Münster schuf, ist wohl das skurrilste Werk von vielen auf dem Friedhof, der einst am 29. Juni 1810 von Dompfarrer Michael Joseph Dumont eingeweiht wurde. Aus hygienischen Gründen versteht sich, und natürlich waren die Franzosen schuld.

Die französischen Besetzer, die 1794 in die Stadt eingefallen waren, brachten andere Sitten und Gebräuche mit, und mit einem Beerdigungswesen für Katholiken innerhalb der Stadtmauern waren sie überhaupt nicht einverstanden, da könnte man sich ja die Lepra einfangen. Und so entstand aus dem französischen „malade“ für „krank“ auch im Laufe der Zeit die Bezeichnung Melaten-Friedhof, der heute stadtauswärts in westlicher Richtung an der Azener



Ewige Totenwacht: Grabskulptur auf dem Melaten-Friedhof

Bild: Müller

Straße auf dem Gelände eines ehemaligen Leprosenheims liegt.

Schon länger haben die furchtlosen Kölner diesen friedlichen Ort als Oase der Erholung entdeckt. Vorbei sind die Zeiten, als Kulturinteressierte, die gerade im Begriff waren, Fotos von einem besonders schönem Grabstein zu machen, von aufmerksamen Besuchern als potenzielle Grabräuber misstrauisch beäugt wurden und diese fast Angst haben muss-

ten, von der Polizei in Handschellen abgeführt zu werden.

Eine Wandlung der Friedhofskultur, die immer mehr zu einer Freizeitkultur wurde, ist in jüngster Zeit zu beobachten. Besonders die historischen Friedhöfe der Großstädte mit ihren künstlerisch sehr wertvollen Skulpturen, Ornamenten und anderen Besonderheiten üben zunehmend eine Faszination auf die Menschen aus, die den Schrecken des Todes ver-

gessen lassen, der so in das Leben mit einbezogen wird. Andere Kulturen sind da schon lange deutlich weiter, vor allem in Mexiko, wo am alljährlichen „Dia de los muertos“ partyähnliche Stimmung auf den Friedhöfen herrscht, man gut gelaunt die Toten besucht, ihre Gräber schmückt und ihnen ihre Lieblingsspeisen mitbringt.

Ähnlich voll, aber deutlich verhaltener von der Stimmung her,

war es zum Beispiel auf Melaten im Jahr 2016, als Guido Westerwelle am 18. März starb und am 2. April auf dem Melaten-Friedhof an der „Millionenallee“ beerdigt wurde. Die Kölner strömten in den Wochen darauf in Scharen herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Die „Millionenallee“, das ist sozusagen der „Maserati“ unter den Grabfluren. Hier wollten sie alle hin, die in Köln Rang und Namen hatten, um sich mit opulenten Gräbern ein Denkmal für die Ewigkeit zu setzen: Politiker, Künstler, Firmengründer, Kaufleute, Gewerkschaftsführer, Gelehrte: Die Liste und Formensprache der Grabdenkmäler ist endlos und so vielfältig, wie es die Kölner Stadtgeschichte ist.

Mittlerweile kann man Patenschaften für viele historische Gräber erwerben, sorgt damit für deren regelmäßige Pflege und hat so selber auch das Recht, dort bestattet zu werden im Schatten der Engelsskulpturen oder engelsgleichen Jünglinge, die in ewiger kontemplativer Geste in Stein gemeißelt worden sind.

Manche Engel erscheinen weniger freundlich, sie drohen, mahnen und rufen mit riesigen Raum einnehmenden Flügeln die Lebenden zur Ordnung und zum Glauben auf, sonst geht das Ganze beim Jüngsten Gericht nicht gut für sie aus. Andere wiederum haben einen deutlich erotischen Hauch, das dünne Tuch aus Stein soll den Oberkörper bewusst nicht züchtig verhüllen. Viele sehen beängstigend real aus, trotz des Grünspans, der sich in den langen Jahren als Patina angesetzt hat.

Schon länger werden Führungen zu ganz verschiedenen Themenblöcken angeboten. Zuweilen kommt es dabei zu Verwechslun-

gen. Der Besucher ist ratlos, weil der freundliche Herr ganz vorne nicht auf Kölner Promis zu sprechen kommt, sondern stattdessen ständig von Karneval erzählt. In diesem Moment fehlt eigentlich nur noch der Bollerwagen mit dem Bierfass, um mit hellem Gerstensaft anzustoßen, doch das verbietet die Friedhofsordnung.

Ein Kostümzwang soll es für die Karnevalsführungen wohl noch nicht geben, und so merkt der verwirrte Besucher eben zu spät, dass er sich nicht der „normalen“ Führung angeschlossen hat, sondern aus Versehen der karnevalistischen, bei der die Besucher zu den Gräbern gelangen, in denen bekannte Kölner Karnevalisten liegen. Den Bierauschank gibt es zwar zum Beispiel bei der „Brauertour“ tatsächlich, aber dann außerhalb des Friedhofs und nach der Führung zu den Gräbern bekannter Bierbrauerdynastien, wie zum Beispiel dem der Früh-Familie, die in der Millionenallee bestattet wurden.

Wenigstens kann man ihnen vorher im Vorbeigehen in Gedanken zugestehen. Dann schallen verwirrte Rufe herüber: „Wo liegt denn der Willy?“ Dann sind wieder Menschen unterwegs, die sich ohne Führung auf der Suche nach dem Bekanntesten aller Kölschen Karnevalisten auf dem riesigen Areal des Friedhofs verlaufen haben. Zu „uns Willy“ wollen sie, Willy Millowitsch, dem schnurrbärtigen Prototypen des urkölschen Karnevalisten im Schunkel-dauermodus. Interessierte Besucher auch ganz ohne karnevalistische Neigungen sollten viel Zeit mitbringen, es gibt bei insgesamt 55 540 Grabstätten so einiges an Geschichte und Kultur zu entdecken. Natürlich nur dann, wenn man Flur 82 unbeschadet passiert hat.

Bettina Müller

Die tiefsten Bässe

Advents-Import aus Moskau – Cathedralchor tourt durchs Land

Wie stimmt man sich am besten auf Weihnachten ein? Wem Weihnachtsmärkte zu kommerziell und banal sind, der entscheidet sich gerne für Konzerte. Unter den Ensembles, die seit Jahren durch Harmonie und Klang tief berühren, hat sich der Moskauer Cathedralchor eine besondere Stellung erobert. Mit jahrhundertalter Gesangs-

Chorkunstakademie, die seit 1991 russische Profi-Chorsänger ausbildet. Denn nach über 70 Jahren atheistischer Ideologie des Kommunismus kehrten die Russen Ende des letzten Jahrhunderts zu ihren über 1000 Jahre alten Wurzeln, zu ihrem tiefen russisch-orthodoxen Glauben zurück, der in jedem der Gesänge eindrucksvoll zum Klingen gebracht wird.

dralchor durch seine musikalische Dynamik.

Typisch für die russisch-orthodoxe Chormusik sind die als Oktavisten bezeichneten außergewöhnlich tiefen Bässe. Es sind Stimmlagen, von denen es nur eine Handvoll gibt und die besonders in Russland im Kontext mit sakraler Musik immer noch kultiviert werden. Die tiefsten Bässe der Welt, so rühmt sich der Moskauer Cathedralchor, gehörten zum Teil seinen Mitgliedern.

Nach ihrer Adventstour (Termine unten) gehen sie vom 15. bis 19. März mit Rachmaninow-Vespers auf die Oster-Tournee „Missa Mystica“. Dabei verbinden die 40 Sänger die Traditionen des westlichen und östlichen Kirchengesangs. Helga Schnehagen

Termine: Hamburg (Michel 4.12.), Selb (Rosenthal-Theater 5.12.), Balingen (Stadthalle 6.12.), Nürnberg (Meistersingerhalle 7.12.), Illertissen/Ulm (Kirche im Kolleg der Schulbrüder 8.12.), München (Prinzregententheater 9.12.), Walkenried (Walkenrieder Kreuzgangkonzerte 10.12.), Peine (Festsäle 11.12.), Plön (Schleswig-Holstein Musik Festival, Nikolaikirche 12.12.), Kappeln (SHMF, St. Nikolai-Kirche 13.12.), Itzehoe (SHMF, Theater Itzehoe 14.12.), Freiburg (Konzerthaus 15.12.), Wiesbaden (Rheingau Musik Festival, Ringkirche 18.12.), Essen (Alfred Krupp Saal 19.12.).
Geschenktipp: CD „Russische Weihnacht“, Sony Classical.
Internet: www.www.shmf.de



Kristallklarer Klang: Der Moskauer Cathedralchor

Bild: SHMF

kunst in höchster Perfektion gibt er einen Einblick in die berühmte russische Seele. „In Deutschland passieren manchmal seltsame Dinge während unserer Konzerte“, gesteht Chorleiter Nikolai Azarov in einem Interview, „die Zuhörer reagieren viel emotionaler als bei uns. Manchmal ist der Gesang eben auch tief traurig. Da fließen immer wieder Tränen.“

Grund dafür sind die kraftvollen, reinen, klaren Stimmen der Mitglieder, Männer und Frauen, der renommierten Moskauer

Im Mittelpunkt des geistlichen Konzertteils der diesjährigen „Russischen Weihnacht“ stehen Weihnachtshymnen und -choräle der russisch-orthodoxen Liturgie, gefolgt von volkstümlichen Weihnachtsliedern und traditionellen Weisen aus Weißrussland und der Ukraine. Und wer weiß, vielleicht schafft die eine oder andere internationale Einlage auch dieses Mal den besonderen Brückenschlag zwischen Ost und West. Denn neben den stimmlichen Fähigkeiten punktet der Moskauer Kathe-

Schmuckstücke im Kies

Jüngst entdeckter Keltenschatz von Pirna wird in Chemnitz gezeigt

An einem Sonntag im Oktober des vorigen Jahres lief der Hobby-Bodendenkmalpfleger Martin Wittig wie schon so oft vorher suchend über das Gelände des Kieswerkes in Pirna-Pratzschwitz am nordwestlichen Ausgang des Elbsandsteingebirges. Hier hatten Mitarbeiter des sächsischen Landesamtes für Archäologie bereits viele Objekte aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit gefunden.

Da das 13 Hektar große Areal dadurch bereits als weitestgehend erforscht galt, war der Kiesabbau kürzlich wieder angelaufen. Aber gerade das ermöglichte Wittig einen der spektakulärsten Zufallsfunde, der jemals in dem Freistaat gemacht wurde: Genau dort, wo in den Tagen zuvor die Bagger begonnen hatten, weiteren Boden abzutragen, stieß er zunächst auf tonerne Scherben und dann auf eine Gewandspange aus Bronze. Dieses Artefakt führte ihn schließlich zu einem in der Erde steckenden zweihenkligen Keramikgefäß, in dem sich offenbar noch mehr Gegenstände befanden.

Gewissheit hierüber brachte dessen nachfolgende Freilegung durch Wittig und einen weiteren Denkmalpfleger: Der Topf enthielt zwei filigran gearbeitete Bronzefibeln sowie die Reste von zwei Ketten mit rund 500 Perlen aus Glas beziehungsweise Bernstein sowie ein Bronze-Collier, das aus 700 Teilen besteht und in seiner Formgebung einzigartig ist.

Dennoch gelangten die hinzugezogenen Experten vom Landes-

amt für Archäologie unter Ingo Kraft, dem Referatsleiter für Ostsachsen, sehr schnell zu der Erkenntnis, dass es sich hier um Schmuckstücke aus der frühen Latène-Zeit vor rund 2500 Jahren handelt. Träger der Latène-Kultur waren die Kelten, welche während der Mitteleuropäischen Eisenzeit auf weiten Teilen unseres Kontinents lebten, jedoch

stücke aber den Eindruck, für eine Frau bestimmt gewesen zu sein. Darüber hinaus erbrachte die sorgfältige Nachsuche im Umkreis des Fundortes auch keinerlei Reste von menschlichen Knochen, sodass es sich wohl definitiv nicht um Grabbeigaben handelt.

Auf jeden Fall soll der Keltenschatz von Pirna-Pratzschwitz,



Bronzener Verschluss für Gewänder: Vogelkopffibeln

Bild: pa

nicht im heutigen Sachsen. Deshalb wird nun angenommen, dass das Ensemble aus der Gegend um Tetschen-Bodenbach stammt, wo damals Kelten vom Stamm der Boier siedelten.

Rätselhaft bleibt freilich, warum das Gefäß mit dem Schatz gerade hier bei Pirna vergraben wurde und wer dies getan hat. Einerseits kennt man derartige Kostbarkeiten bislang nur aus prächtig ausgestatteten Fürstengräbern, andererseits machen die Schmuck-

von dessen Existenz die Öffentlichkeit erst jetzt erfuhr, ab Ende 2020 im Staatlichen Museum für Archäologie in Chemnitz, auch in Kurzform als „smac“ bekannt, ausgestellt werden, worüber nicht jeder in Pirna begeistert ist. Manche meinen, der Fund müsse besser ins örtliche Stadtmuseum im ehemaligen Dominikaner-Kloster. Aber das ist im Gegensatz zum „smac“ kein Lieblingskind der politischen Führungsriege Sachsens. Wolfgang Kaufmann

Die Vorgeschichte des Revolutionsherbsts 1989

Für die meisten verbindet sich die „Friedliche Revolution“ in der DDR vor allem mit den großen Demonstrationen und anderen Ereignissen des Herbstes 1989. Dass die Geschichte ein ganzes Stück weiter zurückreicht, wird vergleichsweise selten wahrgenommen. Entgegenwirken will dem die im August 1987 einsetzende und bis zum Jahresende 1989 reichende Chronik „Weg in den Aufstand“. Zwei Bände liegen vor, der abschließende dritte ist für nächstes Frühjahr angekündigt. Erarbeitet und herausgegeben wird das Werk von damaligen Oppositionellen. Einleitend heißt es freimütig, wer ihnen „eine ausgeprägt subjektive Perspektive der Wahrnehmung unterstellen wollte, hätte einfach recht“. Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben.

Innerhalb der in der DDR natürlich illegalen Opposition hatte man sich darauf geeinigt, den Schwerpunkt auf Leipzig zu legen. Hier fand sich seit Sommer 1988 regelmäßig der „Sonabendskreis“ zusammen, über den sich Bürger- und Menschenrechtsgruppen, Redaktionen von Untergrundzeitschriften, alternative Bibliotheken sowie Friedens- und Umweltgruppen, die über etwa 50 Orte verteilt waren, austauschen konnten.

Eine Vielzahl von Aktionen, etwa Flugblätter, Proteste, Schweigemärsche, offene Briefe, Inter-

ventionen, beispielsweise gegen die gefälschte Kommunalwahl vom Mai 1989, gingen von den verschiedenen Gruppierungen aus. Die Anzahl der Beteiligten war zunächst überschaubar. Konsequent und oft, unter persönlichen Opfern – dies konnte etwa die Verweigerung einer adäquaten Ausbildung, aber auch andere Schikanen oder Haft bedeuten – waren gerade sie es, die den Bo-

Vorläufer der Montagsdemos war »Sonabendskreis«

den für den Umbruch und das Ende des SED-Regimes bereiteten.

Neben der Verknüpfung innerhalb der DDR wurden Kontakte zu Bewegungen anderer Staaten des Ostblocks hergestellt. Eine Besonderheit in Leipzig war, dass Ausreisewillige hier als Teil der Opposition gesehen wurden. Diejenigen, die ausschließlich auf Reformen im eigenen Land hinarbeiteten, grenzten sich nicht von ihnen ab. Man suchte auch Unterstützung im sogenannten westlichen Ausland, insbesondere in der Bundesrepublik. Die West-Berliner CDU etwa zeigte sich offen oder einzelne Grüne. Vervielfältigungstechnik wurde zur Verfügung gestellt, die unter der

Hand in die DDR gebracht werden musste. Die Bundestagsabgeordnete Petra Kelly protestierte im Januar 1989 bei Erich Honecker gegen die Verhaftung von Demonstranten, die von ihrem Recht auf Meinungsfreiheit Gebrauch gemacht hatten. Dagegen ließ der damalige SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel die Bitte, sich für die Inhaftierten einzusetzen, durch sein Büro mit der Bemerkung bescheiden: „Die DDR ist ein Rechtsstaat und vor einer Verurteilung kann nichts unternommen werden.“

Materialien der damaligen Leipziger Gruppierungen „Arbeitskreis Gerechtigkeit“ und „Arbeitsgruppe Menschenrechte“, des „Sonabendskreises“ sowie der Oppositionszeitung „Grenzfall“ bilden die Basis der Chronik. Diese erschöpft sich bei weitem nicht in der Auflistung von Daten, sondern vermittelt ein anschauliches Bild des Wirkens derjenigen, die der zweiten deutschen Diktatur schon vor dem „Wendeherbst“ etwas entgegensetzten. Die evangelische Kirche bot ein Dach für diese Bestrebungen, die jedoch nicht von allen Amtsträgern

gleichermaßen gutgeheißen wurden. Hervorzuheben ist das engagierte Wirken des Leipziger Pfarrers Christoph Wonneberger. Superintendent Friedrich Magirus hingegen, noch immer als maßgebliche Persönlichkeit des Umbruchs wahrgenommen, gilt den Oppositionellen als „Revolutionsheld nach Sendeschluss“.

Obwohl der Gegenstand des Werkes ein historischer ist, finden sich durchaus aktuelle Bezüge. So heißt es etwa im Vorwort zum zweiten Band, wer „Toleranz gegenüber anderen Meinungen heute nicht aufbringt und leichtfertig für Einschränkungen des Demonstrationsrechts plädiert oder eine gewaltfreie Demonstration sogar blockiert, stellt sich unbewusst in die Tradition der SED, die immer genau für alle festgelegt hatte, welche Meinung die einzig richtige ist.“

Erik Lommatzsch



Thomas Rudolph u.a. (Hg.): „Weg in den Aufstand. Chronik zu Opposition und Widerstand in der DDR zwischen 1987 und 1989“, Araki-Verlag, Leipzig, Band 1: 2014, 382 Seiten, 33 Euro, Band 2: 2018, 380 Seiten, 35 Euro

Inspirationsquelle mit Fehlern

Es gibt viele magische, seltsame oder gar makabre Orte auf unserem Kontinent und den angrenzenden Inseln, die zum Gruseln, Staunen und Nachdenken anregen. Genau 247 davon stellt die Reiseautorin, Fotografin und Wissenschaftsjournalistin Dörte Saße in ihrem recht aufwendig gestalteten Buch „Europa Mystica“ vor. Dabei lässt sie praktisch kein Land und keine Region aus, sondern zählt vielmehr auch gleich noch die Türkei und Grönland mit zu Europa.

Das Spektrum der in Wort sowie Bild vorgestellten „sagenhaften Orte und verwunschenen Plätze“ reicht von der deutschen Nordsee-Insel Helgoland über den Highgate Friedhof in London und den Hoia-Baciu-Wald im rumänischen Transsylvanien, dem „Bermuda-Dreieck Europas“, bis hin zum griechischen Berg Olymp und Steinzeit-Tempeln auf Malta.

Leider bleibt die Vorstellung der einzelnen Lokalisationen beziehungsweise Sehenswürdigkeiten sehr fragmentarisch und enthält auch eine ganze Menge sachlicher Fehler. Zum Letzteren einige Beispiele: Die Bastei-Brücke

in der Sächsischen Schweiz ist nicht „bröckelig und gesperrt“ – das trifft lediglich auf einen kleinen Aussichtspunkt oberhalb des Bauwerkes zu. Die Eiger-Nordwand mit ihren 1800 Metern ist keineswegs die höchste Wand der Alpen, vielmehr gebührt das Superlativ der 2400 Meter messenden Monte-Rosa-Ostwand. Und die Bimsstein-Klippen auf der griechischen Kykladen-Insel Santorin wiederum ragen deutlich mehr als 60 Meter auf: Oftmals reden wir hier über 350 Meter. Solcherart Ungenauigkeiten oder Falschangaben mindern den Wert des Buches ebenso wie die vielfach doch zu kleinen Fotos. Aber als Inspirationsquelle und Stichwortgeber für tiefer gehende Recherchen sowie als dekoratives Objekt im Bücherschrank eines Weltenbummlers eignet es sich schon recht gut.

Wolfgang Kaufmann



Dörte Saße: „Europa Mystica. Atlas der sagenhaften Orte und verwunschenen Plätze“, Frederking & Thaler Verlag, München 2019, gebunden, 320 Seiten, 34,99 Euro

Lichtblicke in der Vorweihnachtszeit – Adventskalender aus dem Husum Verlag

Leuchttürme helfen Menschen seit Jahrhunderten, den richtigen Weg zu finden. Nun ist es möglich, sich symbolisch von ihnen durch die Adventszeit leiten zu lassen, und zwar mit dem Adventskalender „Mit Leuchttürmen durch die Adventszeit“ der Verlagsgruppe Husum. Dieser wunderbare Begleiter durch die Vorweihnachtszeit zeigt in der Vorderansicht eine stimmungsvolle Vollmond-Aufnahme eines der bekanntesten Leuchttürme Deutschlands, des Leuchtturms Westerheversand. Hinter jedem Türchen finden sich weitere Abbildungen von deutschen Leuchttürmen an Nord- und Ostsee, aufgenommen von Günter Pump. Zusätzlich wird jeder der gezeigten Leuchttürme in einem kurzen Text vorgestellt. So erfährt man beispielsweise von einem, der nicht nur ein Leuchtturm, sondern auch eine Gaststätte und Pension zu bieten hat oder einem ande-

ren, in dem sich heute ein Schiffahrtszeichen-Museum befindet. Auch der älteste und der höchste Leuchtturm Deutschlands finden hier ihren Platz.

Praktischerweise lässt sich der 34 mal 24 Zentimeter große Kalender an einem ausgestanzten Löfflein an einem Nagel aufhängen, sodass er die gesamte Weihnachtszeit hindurch einen festen Platz finden und schmücken kann. Für alle, die das Meer und insbesondere seine Leuchttürme lieben, ist dieser Kalender eine wunderbare Geschenkidee.



„Mit Leuchttürmen durch den Advent. Adventskalender“, Husum Verlag, Husum 2019, 8,95 Euro



„Mit Theodor Fontane durch den Advent. Adventskalender“, Husum Verlag, Husum 2019, 8,95 Euro



„Mit Theodor Storm durch den Advent. Adventskalender“, Husum Verlag, Husum 2019, 8,95 Euro

Chronik der Ereignisse kurz vor dem Mauerfall im November 1989

Auf der letzten Etappe wurde der Weg zur Grenzöffnung am 9. November vor 30 Jahren durch die Großkundgebung auf dem Berliner Alexanderplatz fünf Tage zuvor gebahnt. Schätzungsweise 500 000 Menschen hatten sich dort am Vormittag des 4. November versammelt. Sie lauschten gespannt den Reden zahlreicher prominenter Schauspieler, Schriftsteller und Oppositioneller, die vor das Mikrofon traten und einen demokratischen Sozialismus mit Presse- und Redefreiheit, freie Wahlen und ein Ende der Überwachung forderten. Obwohl sie ein Risiko eingingen, schützte sie die Mitwirkenden der Initiativgruppe „4. November“, die sich nach einer Vollversammlung von Theateraffarnden am Deutschen Theater Berlin am 15. Oktober gebildet hatte, die

Teilnahme des offenbar geläuterten Günter Schabowski an dieser Großkundgebung. Dieser beteuerte: „Die SED bekennt sich zur Umgestaltung – spät, aber unwiderrücklich.“ Gleichzeitig fanden Protestdemonstrationen in 50 weiteren Städten der DDR statt.

Die aufregenden Ereignisse vor dem Mauerfall ab dem 6. Oktober 1989 (dem Vorabend der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der Gründung der DDR) und ihre Fortsetzung bis zum 20. September 1990 (dem Tag, an dem die Volkskammer den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik beschloss) erzählt der Journalist Patrick Bauer in seinem spannenden Buch mit dem langen Titel „Der 4. November und seine Geschichte. Der Traum ist aus. Aber wir werden alles geben, dass er Wirklichkeit wird“. Aus Pressemeldungen, Interviews mit

Zeitzeugen, Literatur und Überlieferungen hat der Autor eine szenische Kollage geschaffen, in deren Verlauf mit jedem neuen Datum auch die Redner des 4. November 1989 gleichsam als Protagonisten

Es waren unter anderem Ulrich Mühe († 2007), Jan Josef Liefers, Gregor Gysi, Marianne Birthler, Markus Wolf († 2006), Günter Schabowski († 2015), Christa Wolf († 2011), Friedrich Schorlemmer und Heiner Müller († 1995).

Vieles schien an diesem Tag im Bereich des Möglichen zu liegen. An ein Ende der DDR oder gar an eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten dachte aber noch niemand. Auf die zum Teil be-



Patrick Bauer: „Der 4. November und seine Geschichte. Der Traum ist aus. Aber wir werden alles geben, dass er Wirklichkeit wird“, Rowohlt Verlag, Hamburg 2019, Gebunden, 363 Seiten, 20 Euro

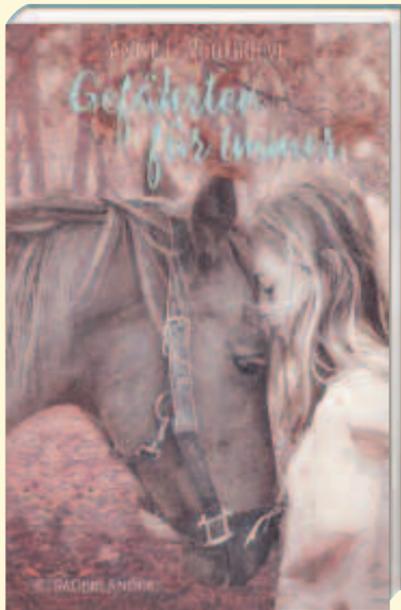
rühmt gewordenen Kernsätze der Redner des 4. November läuft die Erzählung dieser Chronik hinaus, sie erwiesen sich im Rückblick als eigentlicher Höhepunkt der friedlichen Revolution in der DDR. So die Forderung von Steffie Spira (1908–1995) zum Abschluss der Kundgebung: „Ich wünsche für meine Urenkel, dass sie aufwachsen ohne Fahnenappell, ohne Staatsbürgerkunde!“ Alles Folgende bildet in dem Buch gleichsam den Abspann.

Bauer, damals sechs Jahre alt, wuchs in Berlin auf und lebt heute in München. Den Buchtitel „Der Traum ist aus“ wählte er in Anlehnung an den Text eines Musikstücks der Rockgruppe „Ton Steine Scherben“. Bei einem Konzert der Band in der Ost-Berliner Werner-Seelenbinder-Halle im Oktober 1988 hatte das Publikum

an dieser Stelle lautstark eingestimmt: „Gibt es ein Land auf dieser Erde, wo der Traum Wirklichkeit ist? Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß nur eins und da bin ich sicher: Dieses Land ist es nicht.“

Bauer wollte verstehen, was damals geschah und inwiefern sich die Hoffnungen der Menschen später im vereinigten Deutschland erfüllten oder auch nicht. Letzterem Anspruch wird das Buch allerdings nicht gerecht. In allzu großen Zeitsprüngen arbeitet sich der Autor zuletzt auf nur wenigen Seiten bis zur Gegenwart vor, die Dichtigkeit der lebendigen Chronik zerfasert.

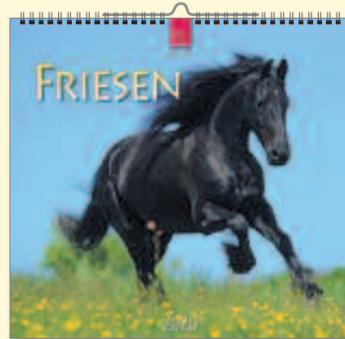
Zu beachten ist bei dieser Lektüre, „dass es so war, wie es hier steht, aber eben doch auch ganz anders“, wie Bauer in seiner Nachbemerkung hervorhebt. D.J.



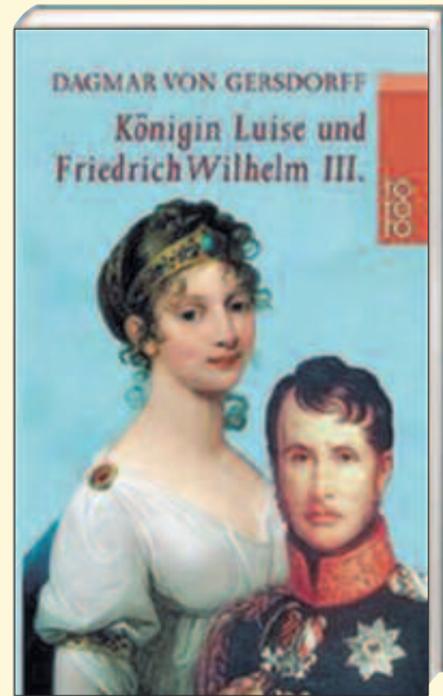
Gefährten für immer
 1943: Die vierzehnjährige Lotte flüchtet nach verheerenden Luftangriffen auf Hannover nach Ostpreußen, auf das Trakenergestüt Waldeck. Weit weg vom Kriegsgeschehen findet sie auf dem idyllischen Gut ein neues Zuhause und erlebt auf dem Rücken der Trakenerstute Lillie eine nie zuvor gespürte Freiheit. Doch der Krieg schreitet voran, und nach zwei Sommern muss Lotte erneut fliehen und alles zurücklassen, was ihr ans Herz gewachsen ist. Aber so schwer der Weg, der vor ihr liegt auch sein mag: Lotte stellt sich mutig ihrem Schicksal. Und gibt niemals auf. Eine packende Fluchtgeschichte, ein aufregender Pferderoman und vor allem: eine eindrucksvolle Schilderung davon, wie wichtig es ist, auch in schwersten Zeiten die Hoffnung nicht zu verlieren. 480 Seiten
 Nr. P A1358 Gebunden 17,00 €



Kalender Prag in Farbe 2020
 Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven edler Rösser. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
 Nr. P 536188 Kalender 9,95 €



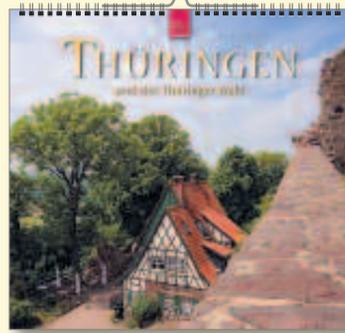
Kalender Prag in Farbe 2020
 Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven dieser majestätischen Pferderasse. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
 Nr. P 536183 Kalender 9,95 €



Königin Luise und Friedrich Wilhelm III.
 Luise und Friedrich Wilhelm III. lernten sich 1793 kennen; er stocksteif, gehemmt und ungeliebt von den Eltern – sie dagegen vergnügt, leichtfüßig und verwöhnt. Mit zehn Kindern sollte die Ehe dieses Herrscherpaares gesegnet sein, das in einer Liebesheirat zusammengefunden hatte. Die Literatur- und Kunsthistorikerin Dagmar von Gersdorff entblättert eine der wohl erstaunlichsten Ehen des deutschen Monarchismus. 208 Seiten
 Nr. P A1305 Taschenbuch 10,00 €



Kalender Hunde in Farbe 2020
 Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven dieser treuen Begleiter des Menschen. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
 Nr. P 536160 Kalender 9,95 €

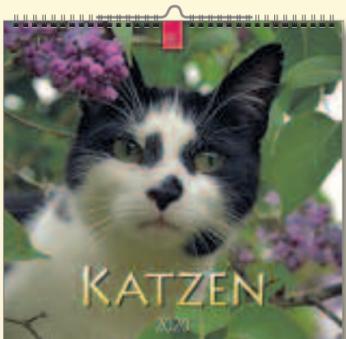


Kalender Thüringen und Thüringer Wald in Farbe 2020
 Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven dieser faszinierenden Region. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
 Nr. P 536114 Kalender 9,95 €



Rote Korallen
 Heiteres und Besinnliches aus der Heimat
 176 Seiten
 Gebunden
 Nr. P 533193 12,95 €

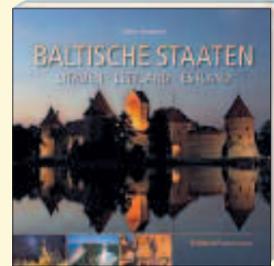
In Kurzgeschichten und Gedichten, teilweise in ostpreußischer Mundart verfasst, erzählt Ruth Geede, die gebürtige Königsbergerin, mit Liebe und Humor von ihrer Heimat. Das bäuerliche Leben auf dem Land ist die Kulisse für die heiteren Begebenheiten, die den Helden widerfahren. Einer dieser Helden ist der Ohm Sodeikat, der seiner Frau einen überaus teuren Hut kauft, welcher verlohrengeht und als verdrehtes Katzenbettchen wieder auftaucht. Aber auch dramatische Geschehnisse werden warmherzig beschrieben. Da gibt es zum Beispiel Maria, die nach dem Tod ihres Ehemannes den Verstand verliert. In ihren Geschichten und Gedichten gelingt es Ruth Geede meisterhaft, ihre geliebte und unvergessene Heimat Ostpreußen neu erstehen zu lassen. Mit ihrer ausdrucksvollen Sprache malt sie ein bezauberndes Bild der ostpreußischen Landschaft.



Kalender Katzen in Farbe 2020
 Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven dieser beliebten Haustiere. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
 Nr. P 536171 Kalender 9,95 €



Kalender Ballett 2020
 Mit 12 wunderschönen Fotos zum Thema Ballett. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
 Nr. P 536133 Kalender 9,95 €



Baltische Staaten
 Litauen – Lettland – Estland
 Der Zauber des Baltikums – unberührte Wälder, endlose Ostseestrände, malerisch gelegene Seen. Litauen, Lettland, Estland – das Baltikum. Unbekannt, spannend, abwechslungsreich, geschichtlich wechselvoll und manchmal erschütternd. Freundliche, bescheidene Menschen und – Ruhe. Der soeben erschienene, reichhaltig und brillant illustrierte Bildband von Stefan Pompetzki entführt in die faszinierende Welt der drei Baltischen Staaten. 244 Abbildungen auf 192 Seiten im Großbildbandformat.
 Nr. P 534877 Gebunden 29,95 €



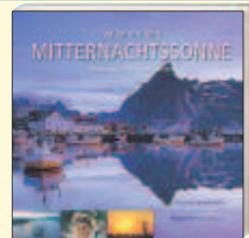
Ostpreußen und seine Verkehrswege
 Teil 1 bis 1945
 Mit Ostpreußen verbinden sich besondere Vorstellungen: herrliche, von Moränenhügeln, Flussniederungen und Mooren durchzogene Landschaften mit Elchen und Störchen, tiefdunkle Wälder und zahllose Seen, die Bernsteinküste, berühmte Seebäder, auf dem Kurischen Haff kreuzende Fischerkähne mit geschnitzten Wimpeln und wandernde Sanddünen auf der Nehrung, das Frische Haff mit dem hoch aufragenden Dom in Frauenburg, Trakhehen und seine berühmten Pferde, mächtige Ordensburg und wehrhafte Städte, schattenspendende Baumalleen entlang der Chausseen, Kornfelder soweit das Auge reicht, Industrien und Unternehmen von Weltruf und natürlich die legendäre Ostbahn Berlin – Königsberg – Eydtkuhnen. Sie spielt in unseren beiden Standardwerken zum Verkehrswesen in Ostpreußen eine ebenso wichtige Rolle wie die vielen anderen großen und kleinen Bahnen. Wie in dieser beliebten VGB-Buchserie üblich, widmen sich die Autoren auch den anderen öffentlichen Transportmitteln, wie den vielfältigen Straßenbahnbetrieben, dem wichtigen Omnibusverkehr und der Schifffahrt. Band 1 beschreibt die rasante Verkehrsentwicklung dieser ostdeutschen Provinz bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, als das alte Ostpreußen in kürzester Zeit von der Bildfläche verschwunden ist. ca. 800 seltene Aufnahmen. 372 Seiten
 Nr. P A1345 Gebunden 59,95 €



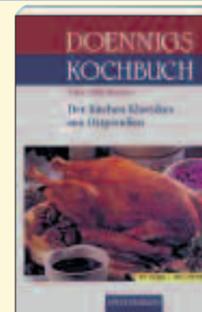
Ostpreußen und seine Verkehrswege
 Teil 2 ab 1945
 In den Jahren 1989/90, als die Menschen den „Eisernen Vorhang“ überwandten und die 1949 entstandenen Teilstaaten Bundesrepublik und DDR wieder zu einem Deutschland zusammenfanden, kam uns gedanklich auch jenes Land wieder näher, das Stalin 1945 zur Hälfte Polen und zur anderen seiner Sowjetunion zugeordnet hatte. Die Westmächte billigten dieses Vorgehen nur widerstrebend, weil sich dadurch eine weitere menschliche Katastrophe abzeichnete: die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat, die zu den folgenschwersten Ereignissen der Geschichte zählt. Viele Vorstellungen verbinden sich noch heute mit dieser einst östlichsten deutschen Provinz. Durch seine wunderschönen Landschaften, tiefdunklen Wälder, unzähligen Seen und schattigen Baumalleen an den Chausseen wurde es zum Begriff für verlorene Heimat und Sehnsucht. Wie in dieser beliebten VGB-Buchserie üblich, spielen in diesem Standardwerk die großen und kleinen Bahnen sowie die sonstigen Verkehrswege wie Straßenbahnen und die Schifffahrt eine wichtige Rolle. Auch dieser Teil 2 führt Sie mit seltenen Fotografien durch ein Gebiet, das bis heute nichts von seiner landschaftlichen Schönheit und seinem magischen Reiz verloren hat... ca. 350 seltene Aufnahmen. 216 Seiten
 Nr. P A1383 Gebunden 49,95 €



Grünes Naturbersteinset bestehend aus 2 Ohrsteckern und einem Bernsteinanhänger mit einer ca. 50 cm Silberkette
 Ein Schmuckset für jede Gelegenheit.
 Nr. P A1432 79,90 €

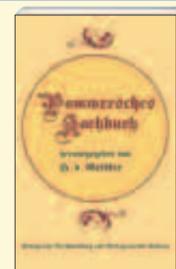


Im Reich der Mitternachtssonne
 Reise durch Skandinavien
 Im nordischen Sommer wird die Nacht zum Tag – jenseits vom Polarkreis geht die Sonne in einer Juninacht überhaupt nicht unter. Wochen und Monate dauert dort dieses Schauspiel der Mitternachtssonne, die die vielfältige Natur des Nordens – Fjorde und Fjells, Schären und lichte Wälder, Inseln und Inselchen, Vulkane und Gletscher, Geysire und Wasserfälle, Schwefelquellen und blaue Lagunen, grüne Täler und schwarze Lavawüsten – in ein einzigartiges Licht taucht. Ein großformatiger Bildband mit über 200 farbenprächtigen Bildern auf 192 Seiten.
 Nr. P 534863 Gebunden 29,95 €



M. und E. Doennig/
 Gertrud Brostowski
Doennigs Kochbuch
 Das ostpreußische Familien-Kochbuch
 632 Seiten/Gebunden
 Nr. P 1061 19,95 €

Im Jahr 1891 begründeten die Geschwister Doennig in Königsberg eine Kochschule. Sie arbeiteten drei Jahre lang mit solchem Erfolg, dass sie gezwungen waren, wesentliche größere Räume anzumieten, um die stetig wachsende Schülerinnenzahl aufnehmen zu können. Um das zeitraubende Diktieren von Rezepten zu vermeiden, entstand dieses Kochbuch, das als Standardwerk der Kochkunst in alle ostpreußischen Haushalte Einzug hielt. Das inzwischen in 43. Auflage erschienene Werk enthält über 1.500 Rezepte.



H. von Geibler (Hrsg.)
Pommersches Kochbuch
 Mit 631 selbst erprobten Rezepten
 Reprint des Originals aus dem Jahr 1925!
 Als Vorspeise „Körbsengemüß“, danach „Gespickter Hecht mit Sahnesoße“ und als Dessert einen „Ostsee-Kiesel“? Und wie wäre es mit einem „Arrak-Punsch“ als Getränk oder einem „Ei mit Sahne und Rum“? Das „Pommersche Kochbuch“ enthält 631 Rezepte traditioneller, regionaler pommerscher Küche zu Urgroßmutterns Zeit. 256 Seiten
 Nr. P 3634 Gebunden mit Schutzumschlag 14,95 €



CD – Lorbas und Marjellchen – Heiteres aus Ostpreußen
 Ostpreußische Texte in ostpreußischer Mundart werden auf dieser CD präsentiert. Dazu ertönen ostpreußische Lieder. Mit Texten von Robert Johannes und anderen. Gestaltung Dr. Herbert Hefft. Aus dem Inhalt: Zogen einst fünf wilde Schwäne, Der Bauer Schneiderreit, Öck böen emol önnie Stadt gewäse, Mein Jettchen u.v.m. Gesamtspielzeit 29 Minuten
 Nr. P 533200 CD 12,95 €



Hans-Peter Hahn und Peter Körner
CD – Ostpreußischer Humor – Wenn bis weit nach Mitternacht der Lorbas beim Marjellchen wacht
 Auf der Bühne hört man das Ostpreußische nur noch selten, aber wenn man es hört, dann ruft es Schmunzeln und Lachen hervor. Man wird sich nicht nur gern erinnern, sondern vor allem mit einem Augenzwinkern köstlich unterhalten. Einige Lieder wurden von den beiden Künstlern extra für dieses Hörbuch vertont. (Gesamtspielzeit: 133 Minuten)
 Nr. P 533147 Doppel CD 14,95 €

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
 in der Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG
 Beethovenstraße 5 B
 97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
 Telefax 09 31/ 46 58 89-29
 Email info@rautenberg-buch.de
 Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name

Straße/Nr. Telefon

PLZ/Ort

Datum Unterschrift

MELDUNGEN

Früher Winter
in Spanien

Madrid – Eine Kaltfront hat in weiten Teilen Spaniens bereits Mitte November für einen frühen Wintereinbruch gesorgt. In den nördlichen Teilen des Landes mussten nach starken Schneefällen mehr als 80 Straßen gesperrt werden. In einigen Regionen fiel die Schneefallgrenze auf 700 Meter. Begleitet von Stürmen zog auch auf Mallorca kaltes und regnerisches Wetter ein. In den Bergen der Urlaubsinsel kam es sogar zu Schneefall. *N.H.*

Die Verbrecher
von nebenan

Berlin – Im Berliner Stadtteil Tegelen sollen schwere Sexualstraftäter, die sich wegen ihrer fortwährenden Gefährlichkeit in Sicherungsverwahrung befinden, für den „offenen Vollzug“ in eine gewöhnliche Doppelhaushälfte umgesiedelt werden. Die andere Hälfte des Hauses bewohnt ein älteres Ehepaar, das laut „Berliner Zeitung“ nun um seine eigene Sicherheit bangt. *H.H.*

ZUR PERSON

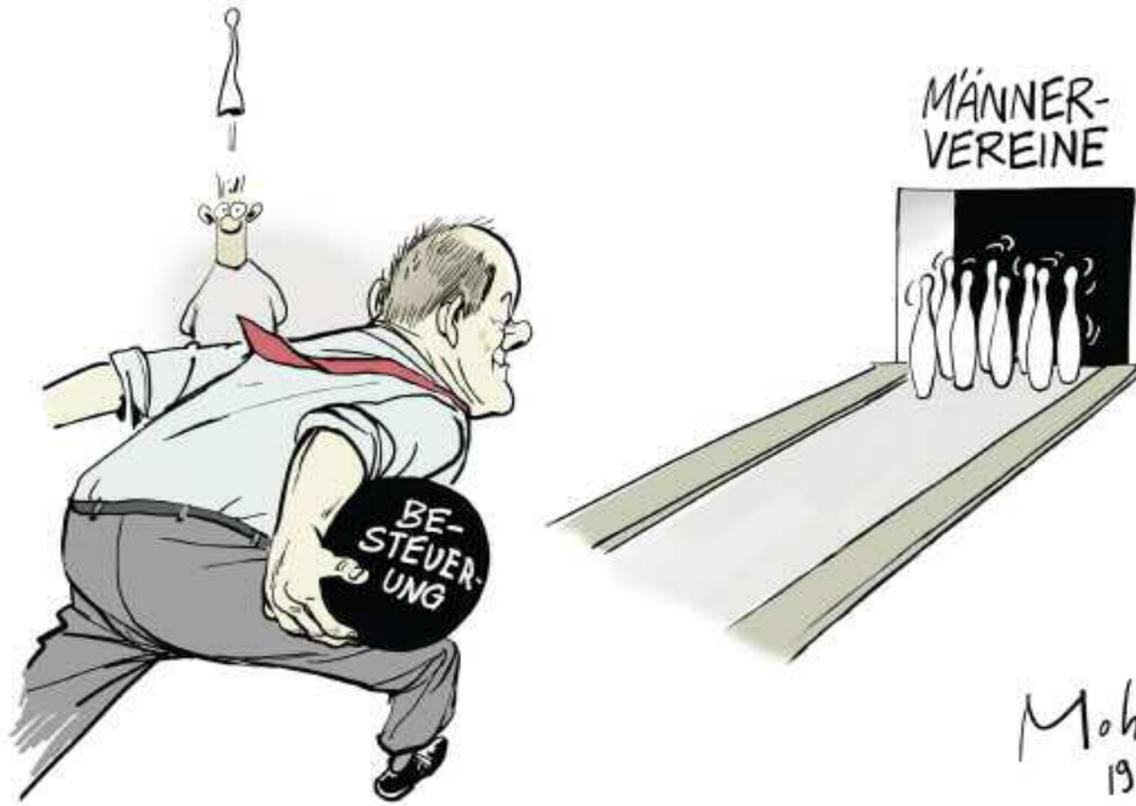
Österreichs
grünes Leuchten

Die Österreicher sind uns politisch wieder einmal ein Stück voraus. Dort bahnt sich in den kommenden Wochen eine schwarz-grüne Bundesregierung an, die auch in Deutschland nach der kommenden Bundestagswahl laut aktuellen Umfragen immer wahrscheinlicher wird.

Die Grünen, denen **Werner Kogler** fast im Alleingang mit 14 Prozent wieder in den Nationalrat verholfen hat, dürften der heimliche Lieblingspartner des Ex-Kanzlers und ÖVP-Vorsitzenden Sebastian Kurz gewesen sein. Um sich das nicht anmerken zu lassen, hatte er der FPÖ, der er seinen Rücktritt als Regierungschef zu „verdanken“ gehabt hatte, noch pro forma Hoffnung auf eine Regierungsbeteiligung gemacht. Umso leichter ließ es sich mit den Grünen verhandeln (siehe auch Seite 6).

Mit Alexander Van der Bellen als Bundespräsident und Kogler als möglichem Vizekanzler wird die Alpenrepublik von diesem Winter an richtig grün erleuchtet. Dabei standen die Grünen fast am Abgrund. Bei der vorletzten Nationalratswahl verpasste die Partei den Einzug ins Parlament, wichtige Mitglieder traten zurück oder gründeten eine neue Partei. Als Kogler 2017 Grünen-Chef wurde, war die Partei heillos zerstritten. Doch mit seinem hemdsärmeligen Auftreten hat der 58-jährige Volkswirt aus dem steirischen Hartberg viele Wähler vor allem von der SPÖ auf seine Seite ziehen können. Die Klimadebatte spielte seiner Partei zusätzlich in die Karten.

Dass er eher viel als gut reden kann, bewies er als Filibuster im Nationalrat. Dort hält er den Rekord für eine Dauerrede von 12 Stunden und 45 Minuten, als er 2010 auf diese Weise einen Budgetbeschluss verhindern wollte. Als Verhinderer von Abschiebungen dürfte sich dieser Freund einer links-grünen Asylpolitik demnächst ebenso einen Namen machen. *H. Tewes*



Angriff Scholz

Die Welle rollt

Wie wir die Nation endgültig entsorgt haben, wo die falschen Opfer in »Verschiss« geraten, und wie sich alles umdreht / Der satirische Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Können Sie sich noch an den Sommer 2006 erinnern, als die Fußball-WM in Deutschland zu Gast war, also sozusagen die ganze Welt? Was hatten wir für einen Spaß. Ja – wir! Für die „Elite“ der Republik war es dagegen ein Albtraum. Ein ganzes Volk feierte in Schwarz-Rot-Gold mit dem Rest der Menschheit; gastfreundlich und selbstbewusst präsentierten sich die Deutschen als Nation und wurden dafür rund um den Globus geliebt.

Offensichtlich hatten die emsigen Entdeutscher da etwas übersehen, was ihnen im „Sommermärchen“ von 2006 um die Ohren geflogen ist. Eigentlich hatten sie doch alles plattgemacht, was die Deutschen noch mit ihrer Nation verband und als Gemeinschaft empfinden ließ, nur den Fußball hatten sie vergessen. Er wurde zum Schlupfloch des Patriotismus.

Diese Scharte ist nun ausgewetzt. Die Nationalmannschaft wurde in „Die Mannschaft“ umgetauft und Deutschland so gleichsam zum weißen Fleck auf der Fußballweltkarte gemacht. Die Trikots weisen folgerichtig kaum ein Fleckchen der Nationalfarben mehr auf, und spätestens mit der Özil-Affäre hat man allen Deutschen mitgeteilt, dass diese „Mannschaft“ mit ihrem Land tatsächlich nicht mehr viel anzufangen weiß – es sei denn, man sucht nach jemandem, den man beschimpfen kann, wie es besagter Erdogan-Fan tat.

Beim Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft in Mönchengladbach wurde nun sichtbar, wie erfolgreich die Zerstörung des letzten Ventils für vaterländische Wallungen geraten ist. Tausende Fanplätze gegen Weißrussland blieben leer, lau und mau die Stimmung auf den Rängen ebenso wie in dieser merkwürdigen „Mannschaft“. Da jubelte, feierte oder fieberte nichts und niemand mehr. Es ist geschafft.

Damit ist der Fußball endlich auf der Höhe unserer Zeit angekommen. Schon die Feier zum 30. Jahrestag des Mauerfalls am Brandenburger Tor präventierte sich als beliebiges „Event“ ohne Schwarz-Rot-Gold. Und die SPD

in Mülheim/Ruhr versetzte die ganze Nation, Verzeihung, die ganze Gesellschaft in schallendes Gelächter mit ihrem verbockten Gedenkkranz zum Volkstrauertag. Offensichtlich hat sich keiner der Genossen die Schleife mit der Aufschrift „Den Opfern von Krieg und Verschissmuss“ angesehen, bevor sie den Kranz an der üblichen Stellen abwarfen und er so eine bundesweite Medienkarriere antreten konnte. Was besagt: Die ganze Gedenksache war den Sozis reichlich schnuppe. Das Schicksal ihres Volkes rührt sie nicht ein bisschen.

Nun sind die Bloßgestellten sauer, sogar per Anwalt wollen die Ruhr-Genossen den Täter ausfindig machen. War es einfach nur ein Trottel oder ein Opfer der zahlreichen „Bildungsreformen“? Nichts von beidem: Das war ein ganz Durchtriebener. Man muss nur seine Botschaft verstehen.

Das Wort „Verschiss“ kommt aus der alten Studentensprache, die heute noch in den Verbindungen gepflegt wird. In Verschiss zu sein bedeutet so viel wie in Ungnade gefallen zu sein. Mit dem dergestalt Bestraften dürfen die anderen keinen Kontakt pflegen, bis der Verschiss feierlich aufgehoben wird. Der vulgäre Ausdruck „Der hat bei mir verschissen!“ wuchs aus dieser Wurzel und bedeutet heute noch: Mit dem Kerl will ich nichts mehr zu tun haben.

Zurück nach Mülheim: Fällt Ihnen was auf? Ansonsten steht auf solchen Kränzen doch immer „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“. Fehlt was auf dem Kranz von Mülheim? Amerding: Die Opfer des kommunistischen Terrors wurden abserviert, jene etwa, die vertrieben oder ermordet wurden, nachdem der „Faschismus“ besiegt und der Krieg vorbei war, oder die (oft als Kinder und Jugendliche) in die Zwangsarbeit nach Sibirien verschleppt wurden. Sowie jene, die von den Kommunisten nach Kriegsende in dieselben Konzen-

trationslager zurückgestopft wurden, aus denen sie kurz zuvor befreit worden waren, weil sie auch den neuen Herren politisch verdächtig erschienen.

Sie alle sollten nach dem Willen der Sozialdemokraten im gedenkpolitischen „Verschiss“ verschwinden, was der Schleifenmacher listig durchkreuzt, indem er sie dem Gedenken gerade dieser „Opfer des Verschissmuss(s)“ widmet. Aber das hat wohl kaum einer gemerkt.

Dass der Opfer dieses Verschissmuss nicht mehr gedacht werden soll, ist dem Kampf gegen Rechts geschuldet. In dessen Logik darf es von links weder Gefah-

ren noch Verbrechen gegeben haben. Und wenn doch, sind sie aus dem Gedächtnis zu streichen. Wie sonst sollen wir den Leuten denn verständlich machen,

warum die Regierung ausgewiesene linksradikale Gruppen mit Millionen Euro an Steuergeldern pöppelt, um sie für den Kampf gegen Rechts aufzurüsten, der ja angeblich dem Schutze unserer Demokratie dient? Eben, dafür muss die Erinnerung an linke Gewaltherrschaft getilgt werden.

So hat es schon George Orwell in „1984“ beschrieben: Um die Macht über Gegenwart und Zukunft zu gewinnen, kapert das Regime in dem Zukunftsroman auch die Vergangenheit, die von Experten so umgeschrieben wird, dass sie den Erfordernissen der Herrschenden nachkommt. Was der hellseherige Brite vor mehr als 80 Jahren schon alles wusste, als er den Roman schrieb! Orwell starb mit nur 46 Jahren schon 1950, aber heute wäre er sowieso tot.

Das immerhin kann man als sein Glück betrachten, schließlich meinte er sein Buch als Warnung. Er muss nicht mit ansehen, dass er die Warnung in den Wind geschossen hat.

Komisch, nicht wahr? Millionen haben „1984“ gelesen oder die Verfilmung aus den 80er Jahren gesehen. Trotzdem scheint kaum

jemand zu bemerken, wie sich die Methoden des Diktators, bei Orwell „Großer Bruder“ genannt, in unsere reale Gegenwart hineinfressen. Offensichtlich haben viele unserer Zeitgenossen ihren Orwell ganz anders gelesen, nämlich nicht als Warnung, sondern als Anleitung.

Orwell sollte nicht der letzte Schriftsteller bleiben, der auf diese Weise zum Werkzeug seiner Gegner wurde. In dem Roman „Die Welle“ hat US-Autor Morton Rhue 1981 beschrieben, wie ein Lehrer seine Schüler manisch radikalisiert. Es sollte ein Experiment sein, wie Menschen sich von einer fanatischen Ideologie einfangen lassen und am Ende jedes Gespür für Recht und Unrecht verlieren, bis jedes Mittel den Zweck der „Bewegung“ heiligt.

Nun sendet der Bezahlsender Netflix die Serie „Wir sind die Welle“, in welcher eine Gruppe politisch überkorrekter jugendlicher mit allerhand Gewalt gegen eine Partei, die unschwer als Filmversion der AfD erscheint, gegen die Industrie und das Immobiliengewerbe vorgeht.

Das Phantastische: Rhue ging es darum, die Radikalisierung und ihre Mechanismen als Gefahr zu entlarven. Bei „Wir sind die Welle“ erscheinen die Jugendlichen, die sich selbst radikalisiert haben und dabei immer fanatischer werden, dagegen als Helden. Ihre Begriffe von Gut und Böse sind dermaßen platt, dass es jedem Gewaltherrschers eine Freude wäre, mit solchen jungen Leuten „zusammenzuarbeiten“.

Rhue, der mit bürgerlichem Namen Todd Strasser heißt, ist in dem Jahr geboren, als Orwell starb, und er lebt noch. Hoffentlich wird „Wir sind die Welle“ dereinst ins Englische synchronisiert, damit der gute Mann sich das Werk selbst ansehen kann. Wir wären auf seinen Kommentar gespannt.

Was für interessante Zeiten: Was einst als düstere Warnung gemeint war, wird heute als Verheißung verstanden oder sogar eifrig nachgemacht. Haben wir eigentlich noch alle Tassen im Schrank? Ich rate davon ab, nachzuzählen. Es könnte eine hässliche Überraschung dabei herauskommen.

MEINUNGEN

Matthias Matussek stört sich im „Deutschland Kurier“ (13. November) daran, dass bei den Feiern zu 30 Jahren Mauerfall am Brandenburger Tor praktisch nichts auf die deutsche Nation verwies, nicht einmal Fahnen:

„Wir Deutschen in Ost und West brauchen einander. Wir sind eine Nation. Und wir haben jedes Recht der Welt, uns zu feiern. Und zwar nicht im geschichts- und produktneutralen Astro-Design, in einer verklemmten modernistischen Verlegenheitslösung der hippen Entwurzelten und ortlosen Weltretter, sondern Schwarz, Rot und voller Gold.“

Der frühere Chef des Bundesverfassungsschutzes, **Hans-Georg Maaßen**, warnt in der Züricher „Weltwoche“ (13. November) vor dem **Wiedererstarken von Sozialismus und Unfreiheit** in Deutschland:

„Dreißig Jahre nach dem Mauerfall ist die alte SED, die sich dreimal umbenannt hat, stärkste Kraft in Thüringen und in mehreren Ländern in den Landesregierungen vertreten. Und sie wird in einer unvorstellbaren Art und Weise in der Öffentlichkeit verharmlost. Die SED, die sich heute Die Linke nennt, steht in einer erstaunlichen Kontinuität zur Ideologie und zum Personal der SED-Diktatur.“

Beat Balzli macht in der „Wirtschaftswoche“ (15. November) die aktuelle **Politik der Groko** zum Thema:

„Beim Berliner Egoshooting machen zwar alle mit. Aber einer fällt besonders als Virtuose auf. Finanzminister Olaf Scholz bejubelt die Grundrente und will Männervereine die Gemeinnützigkeit absprechen, weil er damit kurz vor der SPD-Präsidentschaftswahl punkten kann. Die Zukunft der Wirtschaft und damit das Wohl des Landes kümmern ihn dagegen wenig.“

Der Kolumnist **Bernd Ziesemer** geht in „Capital“ (18. November) auf die **China-Strategie deutscher Unternehmen** ein:

„Die stark im China-Handel engagierten Unternehmen, vor allem aus der Autoindustrie, glauben seit vielen Jahren an den Pragmatismus der chinesischen Führung. Sie blenden dabei gern aus, dass die Sachlichkeit der KP Chinas da endet, wo es um ihre Macht geht.“

Die Berliner Polizeipräsidentin **Barbara Slowik** nimmt im Interview mit dem „Tagesspiegel“ (11. November) zur **Kritik an der Arbeit der Polizeibeamten** Stellung:

„Von uns wird erwartet, dass wir transparent, umsichtig, jede Eskalation verhindernd und natürlich rechtskonform vorgehen. Diese Erwartungshaltung besteht völlig zu Recht, sie in Teilen von Gewalttätigen zu hören, ist für mich dennoch bizarr.“

Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) beschreibt im „Kölner Stadtanzeiger“ (17. November) das öffentliche Auftreten von **Staatspräsident Emmanuel Macron**:

„Frankreichs Präsident Macron erklärt sich auf jeder Konferenz zum Klimakönig, weil er 70 Prozent Kernkraft hat.“